32. Jahrgang 7. Heft 1. April 1920

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Franz Hamm

Doktor der Theologie und Staatswirtschaft
Professor der Moraltheologie am Priesterseminar zu Trier

Preis jährlich 7.50 Mk.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.) Trier

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750—1819). Ein Gedenkblatt von Prof. Dr. Hamm 297

Gedankengang, Rhythmus und Strophik im Miserere-Psalm 50 (Seminarökonom Hennen) 306

Ueber den Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie (P. Emil Springer S. J., Theologieprofessor) 311

Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (Matth. 16, 17 f.) (Fortsetzung) (Oberlehrer Dr. Kessel) 326

Kindersünden gegen das sechste und neunte Gebot (P. Th. Mönnichs S. J.) 333

Zum hundertjährigen Todestag des hl. Klemens M. Hofbauer C. SS. R. (P. Andr. Hülsmann C. Ss R.) 336

Das heilige Sakrament des Altares (Prof. Dr. Chr. Schmitt) 338

Mitteilungen: Entscheidungen des Hl. Stuhles (P. Fr. X. Hecht P. S. M.). 340
Die sittlichen Zustände in unserm Vaterlande 343

Bücherschau: Innitzer, Studentenhefte — Schulte, Die Kirche und die Gebildeten — Schrönghamer-Heimdal, Wie's daheim war. Geschichten aus einem Jugendland — Blosius, Anleitung zum innerlichen Leben (P. Scheid S. J.) 346, 347

Beissel, Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres (Bischöflicher Geheimsekretar Dr. Ketter) 347

Neo-Confessarius practice instructus a Joanne Reuter — Schroeder, Heilige Seelenluft. Des Angelus Silesius geistliche Lieder (Prof. Dr. Hamm) 348

Neu eingegangene Bücher 349

Inseraten-Anhang.

Tabernakel-Bauanstalt

Joseph Schick, Köln, Sallerring 20

bringt seine von sämtlichen deutschen Bischöfen hochbelobigten Ausführungen

feuer- und diebessicherer Tabernakel

in empfehlende Erinnerung und bittet um wohlwollende Berücksichtigung. Besuch und Kostenanschlag, Ratschläge auf Grund langjähriger, reicher Erfahrungen sowie Entwürfe kostenfrei.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg[1] (1750—1819).

Ein Gedenkblatt von Prof. Dr. Hamm.

„Wohl stark wie die Eiche im Wettersturm,
Wie auf Fel en gegründet ein mächtiger Turm,
Von nimmer vergehendem deutschem Mut
War der Mann . . .
Ein Stolz, eine Krone dem Vaterland,
Und »Stolberg«, so ist er mit Namen genannt",

so heißt's in einem Gedicht von Eduard Michelis über den edlen Toten, der vor hundert Jahren von hinnen ging, und den wir heute in unserer großen Not erst recht nicht vergessen dürfen. Seine religiösen und vaterländischen Gedanken bringen uns den vornehmen Konvertiten besonders nahe in der trauervollen Zeit der Auflösung und hoffnungsbesorgter Aussaat. In jeder der beiden genannten Beziehungen, sowohl in seiner theologischen, als patriotischen Bedeutung, wird der bekannte Dichter leider unterschätzt. In dem neuesten Büchlein über Stolberg, das Hermann Cardauns im Volksvereinsverlag in dem 25. Bande der Sammlung von Zeit- und Lebensbildern zu M.-Gladbach hat erscheinen lassen, schließt das Kapitel über den Patrioten mit den Worten: „Als Deutschland die Gedächtnisfeier an die Jahre 1813—15 beging, da ist viel die Rede gewesen von Arndt und Schenkendorf und Körner und Görres und andern. Weniger von Stolberg; das sei hier nachgeholt; *er hat es verdient wie wenige.*" Und in den einleitenden Gedanken hebt Cardauns hervor, daß von all den bedeutenden Persönlichkeiten, die vor einem Säkulum aus Unglauben, Irrglauben und Zweifel den Weg zur katholischen Kirche zurückgefunden haben, z. B. Fürstin Gallitzin-Schmettau, Friedrich von Schlegel, seine Gemahlin Dorothea Mendelssohn, Philipp Veit, Zacharias Werner, Emanuel Veith, Joseph von Görres, Klemens Brentano, Luise Hensel, — daß die Konversion des Grafen Friedrich Leopold von Stolberg mit seiner Gemahlin Sophie von Redern am 1. Juni 1800 „das allergrößte Aufsehen" erregt hat. Er gehört zu den wenigen Konvertiten, denen, wenn auch mit Ausnahmen, die Achtung, Verehrung und Liebe auch der protestantischen Freunde und der, der christlichen Ueberzeugung Fernstehenden erhalten blieb. Janssen sagt, man begreift bei der damaligen trostlosen Lage der katholischen Kirche in Deutschland, welch' ein Aufsehen im ganzen Reiche entstehen mußte, als ganz unerwartet Graf Stolberg, ein Sprößling eines der ältesten und edelsten deutschen Geschlechter,

[1]) Hermann Cardauns, Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, M.-Gladbach, 1919, Volksvereinsverlag, 1,80 Mk., 52 S. — Janssens einbändiges Buch: Fr. L., Graf zu Stolberg. Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche, 1882; 4. Auflage von L. v. Pastor, 1910. — Theodor Menge, Stolberg und seine Zeitgenossen. Zwei Bände, 1862. — J. Janssen, Fr. L., Graf zu Stolberg, zwei Bände; 1877. — Hellinghaus, Agnes, Gräfin zu Stolberg, geb. von Witzleben. Zweite Vereinsschrift der Görresgesellschaft, 1919.

ein an den Höfen von Kopenhagen, Berlin und Petersburg mit Auszeichnung behandelter Diplomat, ein hervorragender Staatsbeamter, eine Zierde der Nation als Dichter und Schriftsteller, ein persönlicher Freund Klopstocks und Goethe's, vor allem ein durch Gemütsgröße und fleckenlose Ehrenhaftigkeit des Charakters in den weitesten Kreisen hochangesehener Mann mit aller Entschiedenheit zum demütigen Sohn der katholischen Kirche sich erklärte und seiner Ueberzeugung Aemter und Ehren und weltliche Vorteile mannigfacher Art aufopferte.

Nach Friedrich von Schlegels Urteil viele Jahre vor seiner eigenen Konversion, war der Uebertritt Stolbergs für ganz Deutschland wie ein öffentliches Ereignis, das jeden berührte, der an höheren Fragen in Kirche und Staat irgend einen Anteil nahm. „Das Wichtigste und auf andere Wirksamste ist dabei die edle Persönlichkeit des Konvertiten. Wie verschieden auch die Urteile darüber waren und sind, an der Lauterkeit der Ueberzeugung des allgemein verehrten Stolberg können nur unlautere Naturen und verbissene Fanatiker zweifeln."

Mit Rücksicht auf solche Fanatiker erklärte Freiherr von Stein im Jahre 1802: „Stolberg bleibt mir immer achtungswert wegen seiner reinen Liebe zur Wahrheit und wegen der Resignation, mit der er so viel aufopfert."

Eine schönere Großmut, schrieb in demselben Jahre der Philosoph Friedrich Heinrich Jakobi, der anfangs zu seinen Verfolgern gehörte, ein reineres Sich-selbst-vergessen bei jeder persönlichen Beleidigung, auch der empfindlichsten, mehr Zartheit und Adel fand ich in keines Menschenherz.

Für die gedrückten Katholiken war Stolbergs Rückkehr zur Kirche eine Stärkung im Glauben. Der Protestant Alfred Nikolovius sagt darüber: „An ihn schlossen sich die edleren unter seinen katholischen Zeitgenossen; ihn betrachteten sie in der Zeit der katholischen Bedrängnis als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt; von ihm ging so manche Anregung zum Guten aus, so manche Begeisterung für Kirche und kirchliche Wissenschaft, die damals fast überall in den Staub niedergetreten war, und seine Ansicht verbreitete sich nah und fern." Lacordaire sagt einmal in seiner feinsinnigen Art: La patrie est notre Église du temps, comme l'Église est notre patrie de l'éternité. L'amour de la patrie est avec l'amour de l'Église le sentiment le plus sacré du coeur de l'homme. La patrie et l'Eglise, le sentiment national et le sentiment religieux, loin de s'exclure, se fortifient l'un par l'autre, s'élèvent l'un par l'autre.

* * *

Zunächst einige Gedanken über seine religiöse Entwicklung. Friedrich Leopold war am 7. November 1750 zu Bramstedt in Holstein geboren, das damals mit dem Königreich Dänemark vereinigt war. Der Vater war Hofmarschall der dänischen Königin-Witwe, doch war die reichsgräfliche Familie Stolberg kerndeutsch; Friedrich Leopold Deutscher von väterlicher und mütterlicher Seite. Während seiner Studienjahre mit seinem Bruder Christian in Halle und Göttingen, trat er 1772 in den Hainbund ein. Voß, sein späterer grimmiger Schmäher, begrüßte ihn in einer begeisterten

Ode. 1776 wurde er Gesandter am dänischen Hof, 1785 in Petersburg.[1]) Dann erfolgte seine Ernennung zum oldenburgischen Landvogt in Neuenburg, wo er mit seiner ersten Gemahlin Agnes von Witzleben (seit 1782) Jahre ungestörten Glückes verlebte. Leider starb seine Gemahlin nach sieben Jahren. 1790 vermählte er sich in zweiter, ebenso glücklicher Ehe mit Gräfin Sophie von Redern. Nach der Rückkehr von der großen italienischen Reise, die ihn bis nach Sizilien geführt hatte, wurde er 1793 Präsident der Regierung von Eutin. Infolge seiner Konversion im Jahre 1800 mußte er das Amt niederlegen und lebte noch 19 Jahre in stiller Zurückgezogenheit in Münster, Tatenhausen und auf seinem Gute Sondermühlen im Osnabrückischen. Am 5. Dezember 1819 starb er, fast siebzigjährig, nach kurzer Krankheit.

Wenn auch in Stolbergs Jugend Spuren von Gärung sich zeigten, so kann er doch als Greis bezeugen: „Von gottesfürchtigen Eltern auf die Heilige Schrift geführt von Kindheit an, gewann ich sie früh lieb und unterließ nie, sie zu lesen." Als er 1775 Voltaire in Ferney besuchte, spricht er mit heller Entrüstung von dessen „verfluchten Profanationen"[2]). Auf der Rückreise ist ihm das „religionslose und kalte Berliner Wesen in innerster Seele widerwärtig". 1779 eifert er gegen die Freigeister, „die Seelenmörder". Als er einen Hofmeister für seine Kinder sucht, „will er keinen Neologen haben". Darin bekennt er sich als intolerant. „Ob er Theologe oder Jurist, lutherisch oder reformiert ist, ist mir gleich viel. Aber er muß mit Einfalt ans Evangelium glauben. Ich hätte lieber einen ehrlichen Atheisten, wenn es solche gibt, als einen Wischi-Waschi von zusammengeknetetem Glauben und Unglauben, wie jetzt die meisten Theologen

[1]) Von Kopenhagen schrieb er in einem Briefe vom 13. Dez. 1777 die eigenartigen Zeilen, die uns einen Blick in den Edelsinn des hochbegabten jungen Mannes gestatten: „Wie ekelt mir vor dem Tun und Wesen der Menschen, die ich täglich sehen muß! Und wie verschieden ist meine Existenz! Des Morgens ist mein Geist vor Ilions Mauern, und dann falle ich hinab in den Schlamm dieses Jahrhunderts, in die Kopenhagener Grundsuppe, wo Guldberg eine Hauptrolle spielt, wo — o eher würde ich, ein zweiter Adam, allem Vieh wieder Namen geben, ehe ich alle zweibeinigen Esel von Kopenhagen herzählte." — 1786 schrieb er bei Uebernahme des Amtes eines Landdrosten in Neuenburg in ähnlicher Weise an seinen Bruder: „Da ich so viele Jahre in gesellschaftlichem Zwang habe leben müssen, welcher drückender ist als alles andere, so scheint mir die Geschäftslast auch desto leichter. Die unnützen Menschengesichter in Kopenhagen und Petersburg haben mir das Gerichtsjoch geglättet. Lieber drei Stunden Akten lesen, als in einem langweiligen cercle sitzen".

[2]) Er hat „den Alten" bis in den tiefsten Winkel seiner heuchlerischen Seele durchschaut. An den Besuch in Ferney knüpften sich für Stolberg „widerwärtige Erinnerungen". „Voltaires Gut, ob es gleich in Frankreich liegt, gehört unter einen Savoy'schen Sprengel. Neulich hat ihn der Bischof in Turin verklagt, gleich hat Voltaire aus Furcht in Gegenwart einer gerichtlichen Person und von einer Reihe seiner vassaux mit gezückten Schwerten begleitet, kommuniziert, bei der Beichte und Kommunion aber solche verfluchte Profanationen angeb acht, daß ich mir ein Gewissen daraus mache sie nur zu beschreiben . . . Es ist zu befürchten, daß er noch vielleicht sieben bis acht Jahre sein Gift aushaucht, das ihm gewiß noch in der Stunde des Todes von den Lippen triefen wird." Man versteht den Ekel und Widerwillen von Stolbergs „großer königlicher Seele" (Nicolovius) über diesen Gipfel der Heuchelei. — Vergl. P. b. Februarheft S. 238. Das Ende des Mannes.

sind." So kann er schon 1781 nicht begreifen, „weshalb ich nicht viel lieber mich mit unsern Brüdern, den Katholiken, verbinden, als mit diesen, die Gottheit Christi leugnenden Kirchenräubern eine Gemeinde ausmachen sollte." Die große italienische Reise, die er im Sommer 1791 mit seiner Gemahlin antrat, und die er in einem vierbändigen, noch heute lesenswerten Werke geschrieben hat, war in hohem Grade mitbestimmend für seine Konversion. Nach letzterer schrieb er der Fürstin Hohenlohe: „Die Reise war ohne Zweifel der erste Anlaß zu dem Schritt, den ich nachher tat. So vieles auch einem Protestanten in Italien zum Aergernis gereichen kann, ward es mir doch destoweniger schwer, das Falsche vom Echten zu unterscheiden, da ich gleich zu Anfang meiner Reise mit einer Tochter der Kirche bekannt ward, auf welcher der Geist des Christentums, des christkatholischen Glaubens, sichtbar ruht." Er hatte die Fürstin Gallitzin in Münster besucht. „Sie gab mir einen tiefen Eindruck von der Heiligung ins Herz, die in dieser Kirche zu erreichen ist." Er lernte auch Overberg kennen, diesen „wahrhaft apostolischen Mann". Fürstin Gallitzin und Overberg hatten Stolberg nach der italienischen Reise einen Gegenbesuch in Eutin gemacht. Beide standen beratend und betend dem ringenden und suchenden Grafen und seiner Gemahlin zur Seite. „1793", schreibt die Gemahlin, „war es, daß uns durch das Lesen einer Predigt von Fenelon der Begriff der von Jesus Christus gestifteten Kirche zuerst klar ward, folglich auch die Einsicht, daß es Pflicht sei, dieser Kirche anzugehören, und wenn man nicht darin geboren sei, zu ihr zurückzukehren, koste es, was es wolle. Von dieser Einsicht bis zum letzten Schritt war aber noch ein langer, schwerer Kampf."

Overbergs stete Mahnung war: „Prüfen Sie, aber übereilen Sie nichts, und vor allem beten Sie und seien Sie demütig vor Gott!" „Ja, wäre ich so demütig gewesen wie Overberg, und hätte ich beten können wie er, so hätte mir Gott die Gnade des Eintritts in seine Kirche gewiß früher geschenkt. Aber es war noch zuviel Weltgeist in mir, während ich, von Unruhe und Zweifel gejagt, die einzelnen Kontroverspunkte prüfte. Daß ich hinübergekommen bin über den breiten Graben, der den gelehrten Prüfer der verschiedenen Lehrsätze von dem gehorsamen Kinde des Glaubens an die eine unfehlbare Kirche und ihre Lehre scheidet, war reine Gnade desjenigen, der meine Sehnsucht nach der Wahrheit kannte und eine Frucht des Gebetes jener stilldemütigen, opferfreudigen Seele, die er in meine Nähe führte."

Nach der Jahrhundertwende „schreitet er mit Sophie unter täglichen Studien und täglich gemeinsamen Gebeten durch Gottes Gnade weiter in der Erkenntnis der katholischen Wahrheit." „Ich wurde wie von einem Alp befreit, als mir die katholische Lehre von den guten Werken klar wurde. Schon allein die Buß- und Sterbegebete der katholischen Andachtsbücher könnten die Protestanten zur Einsicht führen, daß in ihr von keiner äußeren Werktätigkeit die Rede ist. Wäre ich Priester, über diese Lehre würde ich am häufigsten predigen. Einen gewaltigen Eindruck machten auf mich Bossuets Histoire des variations. Aber ungleich lieber wurde mir des großen Mannes Exposition de la doctrine catholique. Sie verscheuchte aus meiner Seele einen Nebel von Vorurteilen, die ich, nicht im Elternhause,

aber auf der Universität gegen die katholische Lehre bekommen hatte. Das Studium des Konzils von Trient und des Katechismus Romanus im Vergleich mit den protestantischen Lehrsätzen und ihren Wandlungen hat in der Erkenntnis der katholischen Wahrheit große Wirkung ausgeübt."

Am 2. Mai 1800 kam Stolberg mit seiner Gemahlin zum Besuch der Fürstin Gallitzin in Münster an. Religiöse Gespräche bildeten die Seele des ganzen Verkehrs. Aber „Stolbergs geistiges Auge war noch immer gebunden". Overberg lud an dem Tage, an welchem er die Kinder zur hl. Kommunion führte, Stolberg und seine Gemahlin zur Teilnahme an der Feier ein. Beide erschienen. Aber Stolberg war, wie er später mitteilte, gerade an diesem Tage abgeneigter als je, die katholische Religion anzunehmen. „Gott aber bewies sich stärker, als menschliche Neigung." Overberg hatte den Kindern gesagt, sie möchten nach Empfang der heiligen Kommunion, wenn sie für ihre Eltern gebetet, im Verein mit ihm auch in einer gewissen guten Meinung beten. Stolberg fühlte sich von einer „plötzlichen Erleuchtung" ergriffen: kein Zweifel an der Wahrheit der Kirche blieb in seiner Seele zurück.

„Ich erstaune immer aufs neue über die grundlose Barmherzigkeit Gottes gegen meinen Mann und mich", schrieb die Gräfin neunzehn Jahre später an Schiffmann, „der es so fügte, daß wir nach siebenjährigem Schwanken und täglichem Kampfe in einem Augenblick der Ueberzeugung gerade in einem katholischen Lande, in Münster, waren, wo man uns doch erst nach einer Prüfung von mehreren Wochen in die Kirche aufnahm. Mein Mann nahm keinen Anstand der Wahrheit, sobald er sie erkannt hatte, rückhaltlos zu folgen, und ihr alle irdischen Opfer, so schwer sie auch fielen, zu bringen . . .

„Wir hatten aus langjähriger Erfahrung kennen gelernt, wie unzulänglich alles menschliche Suchen ist, um zur Kirche zu gelangen. Nur das demütige Gebet, die gläubige Unterwerfung unter die Kirche, die Fürbitte frommer Seelen hilft zum Ziel."

Seine Rückkehr zur Kirche sah Stolberg als seinen „wichtigsten, als den eigentlich entscheidenden Lebensabschnitt an und sprach sich darüber auch gegen Andersdenkende freimütig und aufrichtig aus. So schrieb er an den Grafen von Schmettau, den Bruder der Fürstin von Gallitzin, im Jahre 1800: „Als Protestant geboren, sah ich mit Schmerz den Protestantismus zusammenstürzen. Er stürzte ohne Anstoß infolge seiner eigenen Hinfälligkeit; er geriet in Verfall durch einen ihm eigentümlichen Keim des Verderbens. Selbst sein Name Protestantismus — ein sprechender Name, weil er verneinend ist — verkündigt einen unruhigen, stürmischen Geist, Bald wandte er seine Waffen gegen sich selbst, entschlug sich der bisher noch von ihm geachteten heiligen Wahrheiten, vertauschte sie mit Zweifeln und ist im Begriffe, mit großen Schritten dem Atheismus zuzueilen. Kant wird viel mehr ein gewandter Diener desselben als ein Haupt einer neuen Sekte. Die katholische Religion, unerschütterlich, unveränderlich durch ihre Natur, ist weder von den zerstörenden Grundsätzen der Scheinweisheit angegriffen worden, noch kann sie es werden."

„Fritz Stolberg ist es gewesen", sagt Engel in seiner Literaturgeschichte, „bei dem sich zum ersten Male in der Geschichte neudeutscher Lite-

ratur der Abfall vom Protestantismus zur katholischen Kirche vollzogen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Stolbergs Uebertritt aus tiefster Ueberzeugung geflossen ist."

* * *

Die Würdigung des Patrioten Stolberg ist nicht von der Hochschätzung des Dichters zu trennen. Wer kennt nicht seine einfachen Reimgedichte, die so tief ins Volk eingedrungen sind, bei aller Bevorzugung der freien und antiken Gedichtformen durch Stolberg: Das Lied eines deutschen Knaben (1774) und aus demselben Jahre das Lied des alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn:

„Mein Arm wird stark und groß mein Mut;
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter wert!" —

„Sohn, da hast du meinen Speer,
Meinem Arm wird er zu schwer!"

Am feinsinnigsten, liebevollsten und unbefangensten hat nach Erich Schmidt A. Sauer die dichterische Gesamtpersönlichkeit Stolbergs beurteilt (Göttinger Dichterbund, 3. Teil, 50. Band, 2. Abt. von Kürschners deutscher Nationalliteratur): „Voll des Geistes, stets wie mit feurigen Zungen redend, wirkte er begeisternd auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, und verstand es, sein Leben zu der schönsten Dichtung zu gestalten, die er in den Schöpfungen seiner Poesie dann doppelt verklärte.

„Als Dichter in der Lyrik als seinem mütterlichen Boden wurzelnd, strebte der Ehrgeizige auf der Bahn des Epos und des Dramas, der Didaktik und der Satire nach dem Kranze des Siegers. Aus der Fülle des Herzens läßt er seine prosaischen Hymnen dahinströmen, als rastloser Uebersetzer ist er in vielen Literaturen heimisch; ein vorzüglicher Epistolograph wie wenige in diesem Jahrhundert, tritt er als enthusiastischer Reisebeschreiber vor die Oeffentlichkeit, er sammelt als Erbauungsschriftsteller eine andächtige Gemeinde um sich, spannt seine Kräfte zu historischen Aufgaben und unternimmt noch im Alter den Riesenbau einer Geschichte der Religion Jesu .... Er übertrifft alle seine Jugendgenossen wie an Begabung und Beweglichkeit, so an Weite seiner Wirksamkeit .. Dennoch muß Stolberg mit dem, was er wirklich geleistet und erreicht hat, in der Geschichte der deutschen Literatur hinter Voß zurücktreten." Aber uns geht es ja um Stolbergs vaterländische Anschauungen:

Auf die Voß'sche Begrüßungsode zur Aufnahme in den Hainbund antwortete er mit einem Gedicht auf das deutsche Herz und den deutschen Sinn. „Mit der Freude Tränen" legt er in der Ode „Mein Vaterland" das stolze Bekenntnis ab: „Ich bin ein Deutscher." Auf seiner ersten Schweizer Reise, 1775, bei der er Goethe und Lavater kennen lernte, schreibt er in Straßburg: „Das Herz im Leibe tut mir weh beim Anblick des französischen Ufers." Ob er den Satz nach den entsetzlichen Erfahrungen des Weltkrieges 1914—1920 auch noch geschrieben hätte?

Im Jahre 1800 heißt es, während so viele führende Geister des deutschen Volkes Stolz und Würde verloren: „Welch' eine Schmach für

uns Deutsche ist der unter uns herrschende Franzosengeist, die Dienstbeflissenheit gegen den gewaltsamen korsischen Abenteurer, der kein anderes Recht kannte als das der Macht und das des Schwertes." Kurz danach klagt der vornehme Mann: „Was all unsere Kräfte lähmt und uns immer tiefer erniedrigen wird, das ist nicht bloß die Scheelsucht und die Vergrößerungssucht deutscher Staaten gegen Kaiser und Reich, das Buhlen mit den Franzosen, und die Hoffnung mit ihrer Hilfe neue Gebiete zu gewinnen, sondern vielmehr noch die durch eine ungläubige Philosophie und sittenlose Literatur geschwächte Charakterkraft des Volkes, dessen Mangel an sittlicher Energie und Rechtsgefühl . . . Dringen einmal die Franzosen ins Herz von Deutschland vor und bleiben sie Sieger, so werden sie bald unter uns ihre Lobredner finden, und es wird nicht an Stimmführern fehlen, die schamlos genug sind, sie als Befreier zu begrüßen. Mir scheint Bonaparte der Schlange ähnlich, von welcher gefabelt wird, daß sie durch ihren Anblick die kleinen Vögel so bezaubere, daß sie aus Furcht ihr in den Rachen fliegen."

Stolberg betont aber weiterhin, daß Deutschlands Unglück auch Strafe und Prüfung ist: „Es ist billig, daß Nationen, welche, ihres Gottes vergessend, sich auf den fleischlichen Arm verlassen, oder auf gehäuftes Geld, durch Not und Wehe zur Besinnung kommen; durch großes Wehe, wenn sie sich durch kleines nicht wecken ließen; wenn sie Schmach wie Wasser soffen und dennoch nicht nüchtern wurden!"

Begreiflich ist, daß der feingeistige Sprachkünstler und begnadete Dichter die Schönheit der deutschen Sprache pries: „Es liegt ein Schatz von Gesinnung in unserer Sprache", schrieb er 1810 nach der Niederlage Oesterreichs und dem Scheitern des Tiroler Aufstandes; „wir verloren vieles, aber alles, dessen Besitz wahren Wert hat, hat diesen in der Gesinnung. Unsere reine, kraftvolle, edle Sprache bleibe ein Band des Vereins, wo andere Bänder rissen. Falle unser Los, wie es fallen mag, fern sei von uns jeder politische Kleinmut! Hegen wir freien Sinn, bereit zu jeder Aufopferung des Aeußeren, ehe wir das Mindeste von unserer Gesinnung aufgeben. Verdienen wir Achtung durch Tugend, geben wir der Tugend Gehalt und Bestand durch Religion! Sie leite uns auch in den Verhältnissen dieser Zeit!" —

Im alcäischen Versmaß ist die Umschreibung des Satzes gedichtet, daß der Rhein nicht Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom sei:

„Die Grenze? Nein, nicht Grenze, du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entströmend, beiden Ufern Segen
Spendend und hohes Gefühl und Freude.
An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus deutschem Wort, dem edelsten Weine gleich."

So dachte und dichtete Stolberg, so handelte er auch!

Am Neujahrstage des Befreiungsjahres 1814 schrieb er seinem Bruder: „Mariagnes hat Ferdinand (gemeint sind seine Tochter und sein Schwiegersohn, der Graf zu Stolberg Wernigerode) den Säbel angeschnallt, als er

abzog mit der schlesischen Landwehr. Ihr könnt euch denken, mit welchen Empfindungen, aber als ein edles, deutsches Weib. Gleiche Empfindung, aber auch gleiche Gesinnung hegt Julia, die wir morgen mit Xaver erwarten (sein anderer Schwiegersohn Graf von Schmising). Uebermorgen geht er ab als Bataillonschef in der Ravensberg'schen Landwehr."

Fünf seiner Söhne zogen in den Kampf. Christian fiel blutjung in der Schlacht von Leipzig. Der Vater schrieb dazu in Weh- und Starkmut die schönen Worte, schöner als Brentanos tiefempfundenes Gedicht auf den Helden: „Gott hat meinen Christian im heiligen Kampf fürs Vaterland und für seine Sache zu sich genommen. Er ist leichten Todes gefallen; eine Kugel hat ihm das Herz durchbohrt. Er ist ehrenvollen Todes gestorben und heiligen Todes, denn er war von ganzem Herzen Gott ergeben. Wenn gleich unsere Herzen bluten über den lieben Sohn, so müssen wir doch und tun es gern, bekennen, daß Gott ihn schön und herrlich geführt hat."

Daß Stolberg'scher Geist bis heute im Geschlechte des großen Konvertiten in religiöser Treue und vaterländischer Gesinnung sich vererbt hat, zeigt das Lied in vaterländischer Not: „De profundis" im Augustheft der „Marienburg" [1]), 1919, S. 113, von E. zu Stolberg, dessen zwei letzten Strophen hier eine Stelle verdienen.

„Aus unseres Elends Tiefen steigt
Empor in ungebroch'nem Klang
Das Neue Lied im Sehnsuchtsflehen,
Des Herzens heil'ger Liebessang:
In Nacht und Not, in Schmach und Schmerz,
In Wundenbrand, vom Blute rot,
Sind dein wir, Herr, und bleiben dein
Im Leben dein und dein im Tod!" —

Wie schön hat Stolberg Deutschlands Beruf vor hundert Jahren gefeiert in schwungvoller, alcäischer Strophe:

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia,
Verkennen deiner Söhne nicht wenige das Eigne:
Denn Herz Europens sollst du, o Deutschland, sein,
Gerecht und wahrhaft, sollst in der Rechten hoch
Die Fackel heben, die der Wahrheit
Strahl und die Glut des Gefühls verbreit'.

* * *

In die letzten Lebenstage fällt Stolbergs Kummer über die Schmähschrift von Voß: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" Fast zwei Jahrzehnte hatte der Undankbare, den Stolberg mit den Beweisen liebevoller, vornehmer Gesinnung überhäuft, den er auch materiell sich verpflichtet hatte, das Gift in sich getragen; dann hielt er seine Stunde für gekommen. Goethe fällte über das Machwerk das seltsame, tiefsinnige Urteil:

„Voß contra Stolberg! Ein Prozeß
Von ganz besonderem Wesen!
Ganz eigener Art; mir ist indes,
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh
Wie zwischen Glut und Welle,
Als läs ich ein Capitolo
In Dantes grauser Hölle."

[1]) Monatsschrift für die Marianische Männerwelt, Paulinus-Druckerei' Trier, Preis jährlich 12 Hefte 1,50 Mk. in Partien billiger.

Welches die Gedankenwelt Stolbergs allzeit und besonders in den letzten Jahren gewesen ist, ersieht man aus seinem Heimgang. Mit vollem Bewußtsein sieht er ruhig das Ende nahen. Unmittelbar vor demselben fragt er den Arzt, ob es wohl morgen oder übermorgen kommen werde. Auf den Bescheid, es werde wohl nicht bis Mitternacht dauern, „faßte er beide Hände des Arztes, drückte sie mit Kraft: Danke, danke! Recht herzlich danke ich Ihnen. Gelobt Jesus Christus! Mit diesen Worten sank sein Haupt auf die Seite, und nach einigen leisen Atemzügen war er hinübergegangen." — Es war nun ganz Wirklichkeit geworden, was er in seinem herrlichen Schwanengesang, in seinem letzten Büchlein von der Liebe erfleht hatte:

O gib, der du littest für uns,
O gib uns die seligen Leiden der Lieb!
Entflamme du unsere kalte Brust
Mit deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis du die sehnende Braut
Heimführst ins Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führst!

Während Voß in Haß und Neid und Schmähsucht brodelte, hatte der selbstlose Mann, der seiner Wahrheitskenntnis alles zu Füßen gelegt, das goldene Büchlein geschrieben und die Eingangsworte gedichtet:

Ihr Odem (der Liebe) haucht auf Land und Meer,
Sie steuert des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ozean,

Wo laute Flut des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht.

Ueber die von Verleumdungen strotzende Schmähschrift von Voß ging die Welt mit den Worten Goethes an Rat Schlosser hinweg: „Aergern wir uns doch nicht über das Pamphlet von Voß. Lassen wir das Ding auf seinem Unwert beruhen, und halten wir Stolberg in Ehren, wie er verdient."

„Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dantes grauser Hölle."

Und der Altmeister von Weimar verstand sich auf die Psyche der Menschen hier auf Erden, aber auch auf die Töne und Arbeitsmethode im Reiche Mephistos.

Mögen vorstehende Zeilen auf die reichen Schätze in Janssens Leben des Grafen Stolberg hinweisen, mögen sie zum Studium der Werke des edlen Mannes selbst anregen, mögen sie uns Deutsche an Lacordaires Satz erinnern: Acceptons les bienfaits de Dieu, même quand nous ne savons dans quel trésor il les a puisés. C'est lui qui a fait la patrie; c'est lui qui a fait l'Église; c'est lui qui a fait aussi l'amour, qu'il nous demande pour tous deux, oder wenn wir den Gedanken in

Stolbergs Worte hüllen wollen: „Die wahre Vaterlandsliebe faßt in allem das höhere Wohl des Volkes, dem man angehört, ins Auge: die Güter des Glaubens, die des Rechtes, der Freiheit, der Sitte. Sie kann nie wandeln auf den Wegen des gewaltsamen Umsturzes und der Revolution, nie paktieren mit einem äußeren Feind und nie sich in den Dienst des Unrechtes begeben, auch wenn scheinbar ein äußerer Vorteil sich ergeben sollte."

□ □ □

Gedankengang, Rhythmus und Strophik im Miserere Psalm 51 (50).

Von Seminarökonom Hennen, Trier.

Die Kritik steht beim Psalm 51 zunächst vor der Alternative, die Ueberschrift als nicht zutreffend oder die beiden letzten Verse als nicht ursprünglich abzulehnen. Trotzdem zugegeben werden muß, daß die Psalm-Ueberschriften eine Zutat späterer Zeit sind, so unterstellen doch die meisten Kritiker bei diesem Psalm ihre Richtigkeit und erkennen infolgedessen in den zwei letzten Versen einen nachexilischen Zusatz. Freilich trifft dies letztere zum Teil zu; für die Ueberschrift kann jedoch hieraus nichts geschlossen werden. Wenn David, durch die hier erwähnten Sünden veranlaßt, ein Gebet verfaßt haben sollte, so bleibt es recht unwahrscheinlich, daß der königliche Sänger sein Sündenbekenntnis und Gebet um Verzeihung, welches er gleichzeitig dem Eigengebrauch eines jeden seines Volkes zu übergeben sich entschloß, so scharf auf die Sünde des Ehebruchs und des Mordes bezogen habe, daß der großen Masse des Volkes beim jedesmaligen Beten die Erinnerung der Sünden aufsteigen mußte. Tilgt man Vers 2 und in Vers 16 die „Blutschulden-Glosse", wozu hier der Rhythmus und Versbau geradezu zwingt, dann enthält der ganze Psalm auch nicht ein Wort mehr, das eine Beziehung auf diese Sünden gestattete, geschweige denn dazu nötigte. Mit Rücksicht auf den Inhalt kann David ihn geradesogut vor wie nach seinem Sündenfall gedichtet haben, ja, der Inhalt gestattet, ihn irgend einem andern Psalmdichter zuzueignen, wenn nicht andere Gründe für die Urheberschaft Davids sprechen sollten. Vers 2 ist weiter nichts als die private Meinung eines Psalm-Abschreibers oder einer jüdischen Kommission, der die Neuordnung des im Laufe der Zeit schadhaft gewordenen Textes oder die Erneuerung der heiligen Bücher übertragen wurde.

In der uns überlieferten Form ist der Gedankengang des Psalmes unklar und nicht richtig fortschreitend. Es scheint vielmehr, als ob eine spätere Zeit, die kein Verständnis oder keine geübten Kräfte für den ursprünglichen Strophengesang besaß, den Psalm in drei Strophen zu je fünf Versen teilte und jeder Gruppe für den Volks- oder Chorgesang einen passenden Responsionsvers zugeteilt habe. Diese Textordnung liegt dann in einer Zeit, da das Lied bereits eine Menge kleiner Fehler aufwies. Vers 6 hatte bereits seine jetzige Länge; Vers 20 mit 21b war wohl noch nicht hinzugetreten, dagegen hatte sich der Vers 19 durch die Glosse תחפץ זבחי־צדק und durch die Korrektur עילה וכליל zu 18b schon zu zwei Versen erweitert. Als Responsionsvers galt in diesen Sechser-Gruppen jedesmal

der zweite Vers, also nach der jetzigen Zählung Vers 4, sowie 10 und 16. In dieser Unterstellung versteht man, daß diese Verse an ihrem jetzigen Platze den Gedankengang stören. Die Härten werden gehoben, wenn Vers 4 auf Vers 8 folgt, wenn Vers 16 vor 15 tritt, und Vers 10 zwischen diese beiden eingeschoben wird.

Besondere Schwierigkeit bietet weiterhin Vers 6—8. Sobald man jedoch Vers 6 in zwei Verse teilt und die zweite Hälfte nach Ergänzung des hier verloren gegangenen Vokativs יהוה mit dem folgenden Vers in engeren Zusammenhang bringt, wird hier alle Schwierigkeit gehoben, dagegen dieselbe in Vers 8 eher noch erhöht. Da der ganze Psalm in sechs Strophen mit je drei Versen zerfällt, so muß Vers 8, als zur selben Strophe gehörig, sich eng an Vers 7 anschließen. Der Dichter bittet nämlich Jahve, daß er nicht zu hart sei, daß er gerecht urteile und so richte, daß er den Tadel zu großer Strenge nicht verdiene, indem er die sündige Abstammung, die angeborene Hinneigung zur Sünde und Schwäche des menschlichen Willens wohl berücksichtige. Diesen Gedanken muß der folgende Vers weiter ausdenken oder einen neuen Grund zur Milde und Vergebung bringen. Betrachtet man nun den überlieferten Text, vergleicht man die verschiedenen Uebersetzungen, wird der Gedankengang berücksichtigt und der Rhythmus befragt, so muß man sich schließlich für folgende Lesart entscheiden: בן אטתך חפצת בטחון חכמתך הודיעני

Es werden hier zwei Suffixe ergänzt, deren letzteres die meisten Uebersetzungen noch kennen, eine Konsonantengruppe wird getilgt, die als Glosse zu dem offenbar mißverstandenen vorausgehenden Worte angesprochen werden kann und zudem von der syrischen Uebersetzung nicht wiedergegeben wird; zwei Konsonanten werden durch andere ersetzt, deren erster wohl dem Versehen eines Abschreibers, verursacht durch das darüberstehende Wort, sein Aufkommen verdankt, während der zweite, wie auch die Auslassung der beiden vorgenannten Suffixe auf eine vermeintliche Verbesserung zurückzuführen ist.

Wenn Vers 18 das nennt, worauf es dem Verzeihenden nicht zunächst und an erster Stelle ankommt, dann erwartet man noch vor Schluß des Liedes das Gewollte, der Reue erste und beste Gabe. Da der ganze Psalm von Jahve in der zweiten Person redet, darf im letzten Vers nicht unvermittelt die dritte Person gewählt werden. Der Rhythmus verbietet denn auch hier, Jahve zu lesen, sondern anstatt dessen die leicht damit zu verwechselnde Jussiv-Form יהיה, welche sich unbetont an das folgende Wort anlehnt.

Alle anderen Ungereimtheiten des Textes sind weniger sinnverwirrend und leicht zu heben. Vers 3 hat aus der mit כר angedeuteten anderen Lesart für ברחמיך die jetzige כר ב ורחמיך erhalten. Dagegen ist im folgenden Vers ein ומרב einzusetzen, welches jedoch kaum mit dem zu unrecht darüberstehenden כרב etwas zu tun haben dürfte, sondern in dem הרבה des Versanfangs sich noch erhalten hat. Letzteres ist zu tilgen und an zweiter Stelle יהוה einzusetzen. In Vers 5 ist לנגדי vorzuziehen. Der Rhythmus muß in Vers 9 משלג, in Vers 11 beide Male das Jussiv anstatt des Imperativs lesen und hier פניך an dritte Stelle setzen. Vers 12 ist höchst-

wahrscheinlich die Variante נכון für das ursprüngliche קדש eingedrungen, welches sich dann selbst einen Platz im folgenden Verse eroberte, wo ורוחך zu lesen ist. Im ersten Teile dieses Verses sind die Worte umzustellen: im folgenden ist לי rhythmisch unhaltbar und inhaltlich völlig überflüssig. Ebenso fordert der Rhythmus in Vers 15 וְחַטָּאִים zu punktieren; im folgenden ist מדמים אלהים als Glosse zu tilgen. Das כי am Anfang des Verses 18 gehört in den folgenden Vers, der im Anfang וזבחי יהיה und im zweiten Teile כי לב נדכה לא׳ lesen muß, während Vers 18 die Vervollständigung seiner zweiten Vershälfte in Vers 21 findet, welche, bevor Vers 20 mit 21 b zugeschrieben wurde, mit der voraufgehenden Glosse den beiden letzten Versen am Rande zugesetzt gewesen sein wird: עולה וכליל.

Das Lied setzt sich demnach zusammen aus sechs dreizeiligen Hexameter-Strophen, deren jede eine Gedankeneinheit bietet. Die erste Strophe leitet den Psalm derart sinnig ein, daß das erste Wort oder die erste Vershälfte schon den Hauptgedanken des ganzen Gebetes enthält, die Strophe selbst jedoch bringt einen Teilgedanken des Ganzen, die Schulderkenntnis und das Schuldgeständnis. Während die zweite die milderen Umstände für ein gnädiges Richten darlegt, erfleht die folgende Verzeihung und Tilgung. Die Gründe sind überaus geschickt dargelegt. Die ererbte Schwäche der Natur wird dem Menschen zur fortgesetzten Gefahr. Wenn nun der Richter selbst in dieser Sündenneigung den Menschen zum Dasein kommen ließ, dann ist die Sünde in etwa entschuldbar; sie verliert dadurch ein Stück ihrer Bosheit, ja, der Schöpfer wird fast selbst mitverantwortlich erklärt für das verkehrte Tun. Zudem hat er sich dem Sünder als gnädigen, gütigen und versöhnlichen Gott geoffenbart in der Weisheit des Heils. Er soll und darf vertrauen. „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, spricht der Herr." Die Sünde möge er verzeihen, die Spuren der Sünde beseitigen und die Sündenschuld erlassen. Hierauf folgt die Bitte um innere Erneuerung, um Gottesfreundschaft und Gottesfreude. In logischer Folgerichtigkeit schließt sich hieran die Bitte um Schutz und Aufrechterhaltung des geschaffenen frohen Heilszustandes, der derart freudig, heiter und angenehm sich nach außen bekunden möge, daß der wieder in Gotteshuld aufgenommene Sünder andern zum guten Beispiel werde, zum zu erstrebenden Ideal, daß Sünder sich mit Rücksicht auf ihn zum Bessern wenden. Die letzte Strophe sagt Dank und bringt den guten Vorsatz. Es scheint, daß die Anrede Gottes mit Adonai hier von besonderer Bedeutung ist, daß hier Wert auf das Herr- und Gebietersein Gottes gelegt werden soll, dem der Sünder von Rechts wegen zu gehorchen hat. Diesem Gebieter des Menschen liegt nicht an erster Stelle an äußeren Werken des Dankes, an Opfern, an Gaben und Lösegeldern, sondern vornehmlich an den Werken des Willens, an Gehorsam und Unterwürfigkeit, an demütiger Gesinnung und Pflichterfüllung. Eine solche Gesinnung erfüllt auch die äußeren Werke. Der Schlußgedanke ist derart trefflich, daß jeder Zusatz sich erübrigt. Eine weitere Strophe kann das Lied ursprünglich nicht mehr gehabt haben. Der Vollständigkeit halber möge der geordnete Text mit der darauf fußenden deutschen und lateinischen Uebersetzung hier folgen:

חנני יהוה כחסדך ברחמיך מחה פשעי
כי פשעי אני־אדע וחטאתי לנגדי תמיד
לך בדד חטאתי והרע בעיניך עשיתי

למען תצדק בדברך ותזכה בשפטך יהוה
הן בעון חוללתי ובחטא יחמתני אמי
בן אמתך חפצת בטחון חכמתך תודיעני

כבסני יהוה מעוני ומרב חטאתי טהרני
תחטאני באזוב ואטהר תכבסני משלג אלבין
תסתר מחטאי פניך וכל עונתי תמחה

לב־טהור ברא־לי אלהים ורוח־קדש חדש בקרבי
מלפניך אל תשליכני ורוחך אל־תקח ממני
השיבה ששון ישעך ורוח נדיבה תסמכני

הצילני אלהי תשועתי תרנן לשוני צדקתך
תשמיעני ששון ושמחה תגלנה עצמות רכית
אלמדה פשעים דרכך וחטאים אליך ישובו

אדני שפתי תפתח ופי יגיד תהלתך
לא תחפץ־זבח ואתנה עולה וכליל לא־תרצה
זבחי יהוה־רוח נשברה כי־לב נדכה לא־תבזה

(Verzeih' mir Sünder!)

Erbarm' dich mein, o Herr, nach deiner Huld,
in deiner Milde tilge meine Schuld.
Denn meiner Fehler bin ich mir bewußt,
und meine Sünd' ist vor mir immerdar.
Gegen dich, Alleiniger du, hab' ich gefehlt,
was böse ist vor dir, hab' ich getan.

(Urteile nicht zu streng!)

Damit gerecht du seiest in deinem Urteil, Herr,
und ohne Tadel du in deinem Richten:
Siehe! wie in Schuld bin ich geboren,
und in Sünd' empfing mich meine Mutter:
Den Sohn deiner Magd hast du gewollt,
Vertrauen deine Weisheit lehret mich!

(Entsündige mich!)

Wasch' von meinem Unrat mich, o Herr,
und von der Menge meiner Sünden reinige mich!
Entsündige mich mit Hyssop rein
und wasch' mich weißer noch als Schnee!
Von meiner Sündenschuld wend' ab dein Angesicht
und tilge völlig meine Schuld!

(Erneuere mich!)

Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott,
den heiligen Geist erneu' da drinnen,
Vor deinem Angesicht verstoß mich nicht
und deinen Geist nimm nicht von mir!
Es kehre ein die Freude deines Heils,
ein williger Geist mög' stärken mich!

(Mach' mich des Heiles froh!)
Bewahre mich, du meines Heiles Gott,
es preise deine Großmut meine Zunge!
Erfüll' mit Freud' und Wonne mich,
es jubele, der von dir getroffen ward!
Irrende möcht' ich lehren deinen Weg,
und Sünder sollen sich zu dir bekehren!

(Unterwürfig dank' ich dir!)
Oeffne, o Herr, die Lippen mein,
es soll mein Mund dein Danklied singen.
Ein Opfer zu bringen verlangst du nicht,
und nicht soll versöhnen eine Gabe dich:
Demut sei daher mein Opfer,
denn ein zerknirschtes Herz verschmähst du nicht!

Miserere mei, Deus, secundum misericordiam tuam
et in miseratione tua dele iniquitates meas.
Quoniam iniquitates meas ego cognosco
et peccatum meum contra me est semper.
In te, tu Solus, peccavi et feci,
quod est malum in oculis tuis.

Ut iustus sis in sermone tuo
et integer in iudicio tuo, Domine:
Ecce in nequitia natus sum
et in iniquitate concepit me mater mea!
Filium ancillae tuae voluisti,
confidere sapientia tua docet me.

Lava me, Domine, ab iniquitate mea
et a multitutine peccatorum meorum munda me!
Asperges me hyssopo, et mundabor,
lavabis me et dealbabor super nivem!
A culpis meis avertas faciem tuam
et omnia deleas debita mea!

Cor mundum crea in me, Deus,
et spiritum sanctum innova in visceribus meis!
A facie tua ne proicias me
et spiritum tuum ne auferas a me!
Redde laetitiam salutaris tui
et spiritu principali confirma me!

Libera me, Deus salutis meae,
et exultabit lingua mea iustitiam tuam!
Reple me gaudio et laetitia
et exultabunt ossa humiliata!
Docebo delinquentes viam tuam
et peccantes ad te convertentur.

Domine, labia mea aperies
et os meum annuntiabit laudem tuam!
Ut reddam sacrificium non vis,
oblationibus et holocaustis non delectaberis:
Sacrificium meum spiritus contribulatus,
cor enim humiliatum non despicies.

□ □ □

Ueber den Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie.

Von Emil Springer S. J., Theologieprofessor in Sarajevo.

Der richtige Begriff der manducatio spiritualis der Eucharistie ist fürs geistliche Leben sehr wichtig und zum vollen Verständnis der eucharistischen Theologie von Schrift und Vätern unentbehrlich. Trotzdem hat man ihn lange Zeit weniger berücksichtigt, mangelhaft oder auch unrichtig bestimmt. Eine genauere Untersuchung ist eine lohnende Aufgabe. Wir wollen den Gegenstand in fünf kurzen Abschnitten behandeln.

I. Theologisch-logische Entwicklung des Begriffes.

Der zu gewinnende Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie hebt sich sofort deutlich ab, wenn man sich alle drei Arten des Genusses, die es gibt, vor Augen hält.

Es gibt einen rein sakramentalen (A), einen mit dem sakramentalen vereinten geistigen (B) und einen rein geistigen (C) Genuß der Eucharistie. Der rein sakramentale (A) ist die unwürdige Kommunion, wozu man noch den zwar nicht todbringenden, aber nutzlosen Empfang der Kommunion rechnen kann, wie wenn man einem ungetauften Kinde die Kommunion geben würde. Der mit dem sakramentalen vereinte geistige Genuß (B) ist die würdige Kommunion. Der rein geistige Genuß (C) geschieht ohne Kommunion. Bei der unwürdigen oder nutzlosen Kommunion (A) empfängt nur der Leib die Eucharistie, die Seele geht leer aus. Bei der würdigen Kommunion (B) genießen Leib und Seele die Eucharistie, der Leib nimmt sie auf, und die Seele zieht, schöpft, ißt und trinkt aus der im Leibe befindlichen Eucharistie Kraft, Gnade, Licht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, kurz übernatürliches Leben. Beim rein geistigen Genuß (C) ißt die Seele allein die Eucharistie, d. h. sie zieht, schöpft, ißt und trinkt Kraft, Gnade, Licht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, kurz Leben, aus der nicht im Leibe gegenwärtigen Eucharistie. Der rein geistige Genuß ist das, was bleibt, wenn man von dem mit dem sakramentalen vereinigten geistigen Genuß den sakramentalen abzieht. C = B minus sichtbarer Empfang.

So hätten wir also schon den gesuchten Begriff gefunden: Der rein geistige Genuß der Eucharistie ist eine Aufnahme von (übernatürlichem) Leben aus der nicht im eigenen Leibe gegenwärtigen Eucharistie, er ist eine außerhalb der Kommunion erfolgende Entgegennahme von Leben aus der Eucharistie.

Zu derselben Definition führt eine einfache Analyse des Ausdruckes „rein geistiger Genuß der Eucharistie“. Es ist ein Genuß, also wird etwas,

und das ist Gnade, übernatürliches Leben genossen, empfangen. Es ist ein rein geistiger Genuß, also geschieht er ohne leiblichen Genuß, außerhalb der Kommunion. Es ist ein Genuß der Eucharistie, also muß die Seele Gnade, Kraft und Leben aus der Eucharistie entgegennehmen: die Seele muß die Kraftwirkung dieses Brotes aufnehmen. Wenn sie anderswoher Leben erhält, ist das kein Genuß der Eucharistie, auch nicht ein rein geistiger. Die Gerechten des Alten Bundes, Maria und die Apostel vor der Einsetzung dieses Sakramentes hatten übernatürliches Leben; sie hatten es aber nicht aus der Eucharistie, die damals noch nicht bestand, also auch keine Kraftwirkung ausüben konnte; sie haben also damals nicht die Eucharistie, auch nicht rein geistig, genossen.

Im Anschlusse an letztere Bemerkung sei darauf hingewiesen, daß man drei Stadien hinsichtlich der Quelle übernatürlichen Lebens unterscheiden kann. Die Gerechten des Alten Bundes schöpften Leben nur aus der Gottheit; sie konnten es nicht aus der Menschheit Christi schöpfen, da diese noch nicht bestand, sie erhielten es aus dem Verbum incarnandum. Nach der Menschwerdung schöpften Maria und die Gerechten Leben aus der Menschheit Christi, aus dem Verbum incarnatum. Nach der Einsetzung der Eucharistie oder doch nach der Gründung der Kirche am Pfingstfeste konnte das Leben auch geschöpft werden aus der Eucharistie, aus dem Verbum incarnatum et sacramentatum.

Man bemerke hier noch den durchgreifenden Unterschied zwischen dem übernatürlichen Leben der Gerechten des Alten und des Neuen Bundes. Im Alten Bunde, da die Menschheit Christi noch nicht bestand, war die Gnade nur Teilnahme am Leben des Verbum. Im Neuen Bunde aber ist sie Teilnahme am Leben des Verbum incarnatum, am göttlichen Leben, das die Menschheit Christi erfüllt und das aus ihr auf alle und nur auf diese überströmt, die durch die unitas corporis mystici mit dieser Menschheit verbunden sind wie die Glieder mit dem Haupte, die Reben mit dem Weinstock. So gibt es nur mehr Leben Christi, Leben Jesu. Jesus lebt wahrhaft in uns durch die Lebensgemeinschaft, die wir mit seiner Menschheit haben. Die Eucharistie ist Sinnbild dieses Lebens: sie hat die Gestalt von Brot und Wein, welche Substanzen eins sind aus vielen, Brot eins aus vielen Körnern, Wein eins aus vielen Beeren; so werden wir viele eins in der unitas corporis mystici. Die Eucharistie ist sodann Speise: in der Einheit des mystischen Leibes sind wir mit Christo ähnlich vereint und verschmolzen wie die Speise und der Essende eins werden. Die Eucharistie ist aber nicht nur Sinnbild, sondern auch durch würdige Kommunion und rein geistigen Genuß Ursache dieser Vereinigung.

In unsrer Definition des geistigen Genusses sind zwei Bestandteile nicht ausdrücklich erwähnt, aber doch eingeschlossen, die wir hier noch besonders hervorheben wollen. Unsere Definition besagt, daß durch den geistigen Genuß der Eucharistie Leben geschöpft, aufgenommen wird. Da Leben nicht sein kann ohne Glaube und Liebe, sind diese Tugenden einschlußweise in ihr enthalten. Die Definition besagt ferner, daß Leben aus der Eucharistie aufgenommen wird. Damit ist gegeben, daß sich die Seele, wenn auch gewöhnlich gänzlich unbewußt, so doch tatsächlich nach der Eucharistie

hinwendet, daß sie ein tatsächliches, wenn auch noch so unbewußtes Verlangen, ein Votum nach dieser Gnadenquelle hat.

Wollen wir beide Bestandteile ausdrücklich erwähnen, so wird sich unsere Definition so gestalten: Der rein geistige Genuß der Eucharistie ist eine durch ein Votum mit Glaube und Liebe erfolgende Aufnahme von Leben aus der Eucharistie. Oder auch so: Rein geistig ißt der die Eucharistie, welcher mit Glaube und Liebe dem Verlangen nach dieses Himmelsbrot ißt und so seiner Wirkung und Früchte teilhaftig wird. Sachlich sind diese längeren Definitionen mit der früheren kürzeren natürlich identisch.

II. Authentische Definition des Konzils von Trient. Auffassung des hl. Thomas.

Wir sind glücklicherweise in unserer Untersuchung nicht allein auf das eigene Urteil angewiesen, sondern das Tridentinum hat hier eine feste Richtschnur gezogen. Es lehrt Sess. 13 cap. 8, die Väter hätten richtig und weise einen dreifachen Gebrauch und Empfang der Eucharistie unterschieden, den rein sakramentalen, den mit dem sakramentalen vereinten geistigen, und den rein geistigen, und es sagt, daß nach der Väterlehre diejenigen rein geistig das Sakrament empfangen, die durch ein Verlangen dieses vorgelegte Himmelsbrot essen, in lebendigem Glauben, der durch die Liebe tätig ist, und seiner Früchte teilhaftig werden und seinen Nutzen erfahren. „Tantum spiritualiter (sumunt hoc sacramentum), qui voto propositum illum coelestem panem edentes, fide viva, quae per dilectionem operatur, fructum eius et utilitatem sentiunt."

Wegen der durchschlagenden Bedeutung dieser Kundgebung wollen wir, um ein genaueres Verständnis zu erleichtern, die einzelnen Ausdrücke ein wenig erklären:

Fructum eius et utilitatem sentiunt. Das Leben Christi ist gemeint, das Leben dessen, der gesagt: „Wie ich durch den Vater lebe, so lebt, der mich ißt, durch mich", das Leben, das wir durch die unitas corporis mystici haben. Diese Lebensgemeinschaft ist nach den Vätern die Wirkung, die virtus, res, der Eucharistie (vgl. cap. 1 dieser 13. Session).

Propositum. Ehe dieses Himmelsbrot vorgelegt, aufgetischt ewar, vor der Einsetzung der Eucharistie, konnte es gar nicht, auch nicht geistig, genossen werden „Usus sacramenti non potest esse ante eius institutionem" (Thomas, IV, dist. 9, 1, 2 q. 4 obi. 2).

Fide viva, quae per dilectionem operatur. Der heil. Augustin hatte das oft wiederholte Wort gebraucht: Crede et manducasti. Den Protestanten gegenüber mußte hervorgehoben werden, daß nur ein lebendiger, ein mit Liebe verbundener Glaube jenes Lebens teilhaftig werden kann, das nach Joh. 6 der die Eucharistie Genießende hat.

Edentes. Es ist auch der rein geistige Genuß ein Essen dieses Himmelsbrotes, ein Essen der Eucharistie, weil die Seele aus diesem Brote Kraft und Leben aufnimmt, schöpft, ißt und trinkt; und wenn sie auch nicht die Gestalten aufnimmt, so nimmt sie diese Kraft und dies Leben doch aus den Gestalten auf; sie empfängt es kraft des Sakramentes und hätte es nicht ohne es. Nach dem Tridentinum ist auch der rein geistige

Genuß der Eucharistie ein Gebrauch, ein Empfang, ein usus dieses Sakramentes.

Voto. Auch hier muß gelten, daß man die Wirkung eines Sakramentes außerhalb des sichtbaren Empfanges nur durch ein Votum haben kann. Dieses Votum bezieht sich sicher auf die Eucharistie, insofern sie als Ursakrament (als Opfer und insofern sie Christum uns gegenwärtig setzt) die Quelle aller Gnaden ist. Es fragt sich nur, ob es sich auch auf die Kommunion bezieht, auf den sakramentalen Empfang der Eucharistie. Man wird die Frage bejahen müssen. Wer übernatürliches Leben empfängt, muß im Grunde des Herzens verlangen, es zu bewahren; zur dauernden Bewahrung ist aber die Kommunion notwendiges Mittel; also ist im Empfang von übernatürlichem Leben — und der geistige Genuß der Eucharistie ist ein solcher — ein Verlangen nach der Kommunion eingeschlossen. Eine Schwierigkeit entsteht nur in dem Falle, wo die Kommunion nicht notwendig ist zur Bewahrung des übernatürlichen Lebens, wie z. B. bei einem kleinen Kinde, das die Taufe empfängt (welche, wie wir später sehen werden, ein geistiger Genuß der Eucharistie ist) und sicher bald stirbt. Man könnte annehmen, daß das Ausnahmefälle sind, die nicht weiter in Betracht kommen. Besser aber ist es, zu sagen, daß auch da noch das Votum bestehen bleibt in Form einer Hinordnung zur Kommunion, welche der Gnade immer anhaftet, solange jemand noch ein Glied der streitenden Kirche bleibt, welche in ihren lebendigen Gliedern so recht die societas rite communicantium ist. Auch jenes Kind wird durch die Taufe auf die Kommunion hingeordnet, wie der hl. Thomas sagt: „Per baptismum ordinatur homo ad Eucharistiam" (III, 73, 3), und anderswo so schön: „Per baptismum aliquis consecratur ad Eucharistiae perceptionem sicuti per ordinem ad eius consecrationem" (IV dist. 8, 1, 3 sol. 3 ad 2).

Wer sich in der eucharistischen Theologie der Väter gründlich umgesehen, wird sich wundern, mit welcher Genauigkeit und Sicherheit das Konzil von Trient unsern Begriff bestimmt hat. Der hl. Thomas hatte vorgearbeitet. Er hat niemals ausdrücklich eine erschöpfende Definition geben wollen. Aber alle Bestandteile derselben finden sich ganz deutlich bei ihm. Er besteht darauf, daß Glaube und Liebe zu Christus nicht genügen, sondern eine Beziehung auf die Eucharistie, ja auf die Kommunion da sein muß, sonst könne man höchstens sagen, daß Christus (nicht aber die Eucharistie) gegessen werde: „Manducat enim spiritualiter Christus qui fidem et caritatem ad ipsum habet sine ordine ad hoc sacramentum; non tamen manducat talis spiritualiter hoc sacramentum, sed solum ille qui habet fidem et caritatem ad Christum cum devotione et proposito sumendi hoc sacramentum" (IV dist. 9, 1, 2, sol. 4). Daß man dabei die Wirkung der Eucharistie erfährt, ergibt sich daraus, daß dies Sakrament (als Ursakrament) die Quelle aller Gnaden ist. „Denn was immer Wirkung des Leidens des Herrn ist, das alles ist auch (in der vollendeten messianischen Ordnung auf Erden) Wirkung dieses Sakramentes; denn dieses Sakrament ist nichts anderes als die Zuwendung des Leidens des Herrn an uns" (In Jo. 6, l. 6 n. 7). Insbesondere ist die Wirkung der Eucharistie die unitas corporis mystici (III, 73, 3), natürlich die, welche lebensvoll, mit Liebe verbunden ist. Darum heißt geistig die Eucha-

ristie genießen, dieser Einheit teilhaftig werden (sei es, daß diese Lebensgemeinschaft in der gratia prima angebahnt oder durch Vermehrung der Gnade vervollkommnet wird): „Ille enim spiritualiter carnem Christi manducat et sanguinem bibit cui particeps fit ecclesiasticae unitatis, quae fit per caritatem" (In Jo. 6, l. 7 n. 2). In der Summa theologiae nennt er jenes in den Distinktionen verlangte propositum, die Kommunion zu empfangen, votum: „Spiritualis autem manducatio includit votum seu desiderium percipiendi hoc sacramentum" (III, 80, 11). Dies Votum wirkt die Gnade kraft der Eucharistie, wie er dies hinsichtlich der gratia prima III. 79, 1 ad 1 sagt.

Der doctor angelicus hat auch hier nur die Väterlehre in sich aufgenommen und dabei manches mehr ausdrücklich hervorgehoben, was in jener einschlußweise enthalten war. Das Konzil von Trient hat auf ihm fußend die in seiner für jeden Katholiken maßgebenden Definition jene als wahr anerkannte Väterlehre zusammengefaßt. Unsere unter I gegebene Definition stimmt sachlich ganz mit der vom Konzil gegebenen überein. Somit ist sie vollständig gesichert.

III. Was fällt alles unter die gegebene Definition?

Daß die „geistliche Kommunion" (so nennt man jetzt das ausdrückliche Verlangen nach der Kommunion) im Bereiche der gegebenen Definition liegt, ist klar und wird von niemand in Abrede gestellt werden. Nur der könnte Schwierigkeit erheben, der die dabei erlangte Vermehrung der Gnade nicht von der Eucharistie ableiten und leugnen wollte, daß nach wahrer katholischer Lehre die Eucharistie als Ursakrament die Quelle aller Gnaden ist. Doch umfaßt unser Begriff noch viel mehr. Sein Bereich wird durch die eucharistische Rede des Herrn, besonders durch Joh. 6, 54, bestimmt, welcher Vers lautet: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket, habt ihr Leben nicht in euch."

Die Stelle ist sehr genau und aus der ganzen eucharistischen Rede zu erfassen. In dieser Rede steht auf der einen Seite Christus als das vom Himmel kommende lebenspendende, zu essende Brot als Eucharistie, auf der andern Seite die todesstarre Welt, die kein Leben hat, und wenn sie welches empfangen, sich kein weiteres Leben geben kann. Also auf der einen Seite die Eucharistie als Lebensquelle für die Welt (Fleisch für das Leben der Welt) [1]), auf der andern Seite die immer lebensbedürftige Welt. Der Empfang von Leben muß durch Essen geschehen, durch Genuß der Eucharistie. Ohne Genuß der Eucharistie kein Leben; durch den Genuß aber kommt Leben. In der so erfaßten Stelle kann man drei Teilsinne unterscheiden:

I. Teilsinn: Ohne Kommunion kann das Leben nicht dauernd bewahrt werden.

II. Teilsinn: Ohne geistigen Genuß der Eucharistie kann nicht die gratia prima erlangt werden.

[1]) Daß die Eucharistie als Ursakrament die Quelle aller Gnaden ist, darüber siehe meinen Artikel in Pastor bonus 1917/18, S. 481—94 „Die Eucharistie als Quelle aller Gnaden".

III. Teilsinn: Ohne geistigen Genuß der Eucharistie kann eine außerhalb der Kommunion erfolgende Vermehrung des Lebens nicht erlangt werden, jede solche Vermehrung ist ein geistiger Genuß der Eucharistie.

Teilsinn I ergibt sich so: Christus spricht in der eucharistischen Rede ganz hauptsächlich und vorherrschend vom sakramentalen Genuß, von der Kommunion. Hätten wir die eucharistische Rede allein, nichts anderes neben ihr, könnte man meinen, daß nur durch die Kommunion Leben erlangt wird. Wir wissen aber anderswoher, aus Schrift und Tradition, daß die Kommunion das Leben schon voraussetzt und nur dazu dient, es zu bewahren und zu vermehren. So ist sie also an erster Stelle, aber nicht allein, gemeint; ohne sie hat man das Leben dauernd nicht; sie ist notwendiges Mittel zur Beharrlichkeit. [1])

Teilsinn II ergibt sich so: Nach Joh. 6, 54 kann überhaupt Leben, also auch die gratia prima, nicht erlangt werden ohne Genuß der Eucharistie. Nun muß sie aber erlangt werden nach Schrift und Tradition, durch Taufe, Buße oder einen rechtfertigenden Akt der Liebe, was alles natürlich nicht sakramentaler Genuß der Eucharistie ist, sondern nur geistiger Genuß sein kann. Also kann die gratia prima nicht erlangt werden ohne geistigen Genuß.

Teilsinn III ergibt sich so: Nach Joh. 6, 54 muß alles Leben, also auch jede Vermehrung desselben, durch Genuß der Eucharistie erlangt werden. Nun wird aber dieses Leben auch außerhalb des sakramentalen Genusses derselben durch jeden verdienstlichen Akt vermehrt. Also ist eine solche Vermehrung ein geistiger Genuß der Eucharistie.

Somit wäre unsere Frage so zu beantworten: Jetzt in der vollendeten messianischen Ordnung, da alle Gnaden von Golgatha durch den Kanal der Eucharistie fließen, da diese alle Gnaden vermittelt, ist jeder Empfang von übernatürlichem Leben, sei es der gratia prima oder einer Vermehrung der heiligmachenden Gnade, möge er durch ein Sakrament außer der Kommunion oder durch einen verdienstlichen Akt geschehen, ein geistiger Genuß der Eucharistie. Jeder Empfang von übernatürlichem Leben ist, wenn er nicht sakramentaler Genuß der Eucharistie ist, ein geistiger Genuß derselben.

[1]) Wenn die Kommunion nicht möglich ist, kann natürlich das Votum als Ersatz dafür eintreten, so wie einer durch das Votum der Taufe oder Buße gerechtfertigt werden kann. In all diesen Fällen ist das Votum Ersatzvotum, weil diese Sakramente notwendige Mittel sind zum Zweck, Taufe und Buße zur Rechtfertigung, die Kommunion zur Beharrlichkeit. Nicht in jedem geistigen Genuß der Eucharistie ist aber — manche Theologen haben das ganz übersehen — das Votum Ersatzvotum. Durchaus nicht. Im Teilsinn II, in dem zur Rechtfertigung notwendigen geistigen Genuß der Eucharistie, ist das darin enthaltene Votum der Kommunion nie Ersatzvotum. Denn die Kommunion ist nicht Mittel, noch weniger notwendiges Mittel, zur Rechtfertigung. Das Votum kann sich also da nicht auf die Kommunion als Mittel beziehen. Es bezieht sich vielmehr auf die Kommunion als Ziel, Zweck, finis. Die Kommunion ist der Zweck der Rechtfertigung, der Zweck von Taufe und Buße; man wird durch Taufe und Buße gerechtfertigt, um zu kommunizieren. Natürlich ist die Kommunion nicht letztes Ziel, nicht finis ultimus; das ist die ewige Seligkeit. Aber sie ist finis intermedius, und zwar finis intermedius, der, wo die Beharrlichkeit durch lange Zeit in Frage kommt, nicht umgangen werden kann, da sie, die Kommunion, nach erlangtem Vernunftgebrauch notwendig ist zur Beharrlichkeit, die zwischen Rechtfertigung und Seligkeit liegt.

Wer außerhalb der Kommunion übernatürliches Leben empfängt, ißt geistig die Eucharistie.

Freilich, wieviele Stufen gibt es in diesem geistigen Genuß! Zwar kommt alles Leben von der Eucharistie, aber wie ist die Zuwendung zur Quelle dieses Lebens, die durch das Votum geschieht, gar so sehr verschieden, so verschieden bei einem Nichtkatholiken bona fide, sei er Mohammedaner, Jude, Protestant, schließlich auch bei einem gerechten, aber doch lauen Katholiken und anderseits bei einem eifrigen Katholiken, dessen Leben von der Eucharistie erfüllt ist, der sozusagen an sie nur denkt, sich nach ihr nur sehnt, der es nicht über sich bringen würde, eine einzige Kommunion zu unterlassen, die er leicht empfangen kann. Wie tritt das Votum nach der Eucharistie und der Kommunion da so klar zu tage, wie tief versteckt und tief begraben liegt es dort! Wenn man bedenkt, daß nach der eucharistischen Rede des Herrn die Kommunion der alles beherrschende Mittelpunkt geistigen Lebens ist und daß der rein geistige Genuß nach diesem sakramentalen strebt wie die Idee nach dem Ausdruck, wie der Keim nach Entfaltung, wie das Kind nach Wachstum, so kann man erst beurteilen, in welch' verkümmertem oder doch unnatürlichem Zustande sich das geistige Leben derer befindet, die sich nicht eifrig dem Tische des Herrn nahen.

Nach dem Gesagten sind in der gegenwärtigen messianischen Ordnung tatsächlich Glaube und Liebe immer verbunden mit geistigem Genuß der Eucharistie. Aber, wohlbemerkt, Glaube und Liebe als solche sind dieser Genuß noch keineswegs, sondern nur darum sind sie es, weil Glaubensleben nur aus der Eucharistie geschöpft wird und auf die Kommunion hinweist. Auch Einverleibung in Christus, Verbindung mit ihm, sei es der Anfang oder ein Zuwachs dieser Lebensgemeinschaft, sind jetzt zwar immer ein geistiger Genuß der Eucharistie, aber sie sind es nicht als solche, sondern nur dadurch, daß jene Verbindung, die unitas corporis mystici res, Wirkung der Eucharie ist, daß jene Vereinigung mit Christus kraft der Eucharistie erfolgt. Glaube mit Liebe und Lebensgemeinschaft mit Christus sind nicht nur nicht begrifflich Genuß der Eucharistie, sondern sie waren einmal auch tatsächlich davon getrennt. Die Gerechten des Alten Bundes hatten lebendigen Glauben ohne Einverleibung in Christus und ohne Genuß der Eucharistie. Nach der Menschwerdung, aber vor dem letzten Abendmahl, kam — denken wir hier an Maria — zu lebendigem Glauben noch Lebensgemeinschaft mit Christus hinzu, jedoch ohne Genuß der Eucharistie, der vor der Einsetzung dieses Sakramentes überhaupt nicht stattfinden konnte. Jetzt aber, in der vollendeten messianischen Ordnung, im Reiche Gottes auf Erden, welches das regnum eucharisticum ist, sind lebendiger Glaube und Lebensgemeinschaft mit Christus immer mit einem Genuß der Eucharistie verbunden, weil diese als Ursakrament die Quelle und als Kommunion der alles beherrschende Mittelpunkt jenes geistigen Lebens ist.

Der innerste Grund für die weite Ausdehnung unseres Begriffes ist der: Das übernatürliche Leben ist in der messianischen Ordnung Teilnahme am Leben Christi, am göttlichen Leben, das in seinem Fleische, d. h. in seiner anbetungswürdigen Menschheit, flutet, und wird nur gegeben in der Einheit seines mystischen Leibes, durch welche Einheit wir eins werden mit

Christus, wie Speise und Essender eins werden. Der Anfang dieses Lebens ist Anwachsen an Christus, jeder Zuwachs ist weiteres Hineinwachsen in ihn. Das Anwachsen kann nur geschehen durch Essen. Wie die außerhalb mir liegende Speise nicht Teil, Glied meines Leibes werden kann, ohne Genuß, so kann auch der Mensch nicht Glied Christi werden ohne Genuß, ohne daß ein Essen eintritt, und zwar müssen wir Christus essen, der unsere Speise ist und uns in sich umwandelt (zum Unterschied von der gewöhnlichen Speise, die nicht umwandelt, sondern umgewandelt wird). Aber auch die weitere Einverleibung in Christus kann nur durch Genuß hin geschehen. Die Glieder Christi können ja weiter in ihn hineinwachsen. Hier besteht ein Unterschied zwischen den Gliedern meines Leibes und den Gliedern Christi. Die Glieder meines Leibes können nicht weiterhin in mich hineinwachsen, die Glieder Christi aber können und müssen immer mehr in Christus hineinwachsen: für sie ist Christus immer noch mit einem unerschöpflichen Ueberschuß am Leben außerhalb derselben und bleibt so Speise, die uns stets weiterhin umwandeln kann und zu diesem Zweck weiterhin gegessen werden muß. Das Hineinwachsen in Christus ist wie ein weiteres Anwachsen und muß wie das erste Anwachsen durch Genuß geschehen. Da nun Christus unsere Speise ist in der Eucharistie, da die Eucharistie nicht nur Sinnbild, sondern auch (die Sakramente wirken, was sie bezeichnen, versinnbilden), Wirkursache der Einheit des mystischen Leibes ist nach ihrem Anfange (erstes Anwachsen) und nach ihrer weiteren Vervollkommnung (weiteres Anwachsen an Christus, d. h. weiteres Hineinwachsen in ihn), so ist jeder Empfang von übernatürlichem Leben Genuß der Eucharistie, und zwar ein rein geistiger, wenn er außerhalb der Kommunion geschieht.

Zum Schluß dieses Abschnittes noch die gegenteilige Frage, wer die Eucharistie nicht geistig ißt. Zu diesen Nichtessenden gehören nur die, welche sich im Stande der Todsünde befinden, diese aber auch dann, wenn sie Glaube und Hoffnung haben und Akte dieser Tugenden erwecken; denn wenn auch die Gnade dazu aus der Eucharistie kommt, fehlt doch übernatürliches Leben, Umwandlung in Christus, unitas corporis mystici.

Früher fragte man noch, ob nicht auch die Engel dieses Sakrament, dieses Brot der Engel, geistig essen. Mit dieser Frage beschäftigt sich z. B. der hl. Thomas, III, 80, 2. Sie ist natürlich zu verneinen. Denn zum geistigen Genuß der Eucharistie gehört Glaube und Sehnsucht, Verlangen nach der Kommunion. Letzteres kann schon an sich bei Engeln nicht sein, und beides, Glaube und Verlangen nach der Kommunion, fällt auch abgesehen davon mit der Anschauung Gottes hinweg. Darum genießen auch die Seelen der Gerechten im Himmel nicht mehr geistig die Eucharistie. Zwischen diesem Genuß und der Anschauung Gottes liegt ein weiter Abstand. Die Kommunion steht höher als der rein geistige Genuß der Eucharistie; die Glorie aber steht natürlich noch viel höher als die Kommunion. In einem französischen Gedicht streiten sich der Engel der Eucharistie und der Engel des Himmels um ihr Glück, und es siegt, wennn ich mich recht erinnere, der erstere. Das ist natürlich poetische Freiheit, die sich mit theologischer Wahrheit nicht verträgt.

IV. Die unter III angegebene weite Ausdehnung unseres Begriffes entspricht der Lehre der Väter.

Zunächst ist nach der Väterlehre der Empfang der gratia prima ein geistiger Genuß der Eucharistie (Teilsinn II von Joh. 6, 54). Die Väter, besonders Augustin und Papst Gelasius, haben gelehrt, daß nach Joh. 6, 54 der Genuß des Fleisches und Blutes Christi, der Eucharistie, auch den kleinen Kindern heilsnotwendig ist. Sie meinen sicher nicht den sakramentalen Genuß; denn man war auch damals fest überzeugt von den beiden niemals im geringsten zweifelhaften Wahrheiten, daß die Taufe Leben gibt, und die Kommunion es voraussetzt. Fulgentius lehrt ausdrücklich, daß der nach Joh. 6, 54 auch zur gratia prima erforderte Genuß in der Taufe durch Einverleibung in Christus geschieht, und stellt das als Lehre der früheren Väter, besonders des hl. Augustinus, hin (Ep. 12 n. 24; MPL 65, 390 s.). So lehren auch ganz klar spätere Väter und der heil. Thomas. Es stand in der alten Kirche bis auf Thomas einschließlich allgemein fest, daß wegen Joh. 6, 54 der Genuß der Eucharistie für alle ohne Ausnahme, auch für die kleinen Kinder, erfordert sei. Es wurde aber andererseits immer wieder hervorgehoben, daß dieser Genuß nicht der sakramentale, sondern der geistige sei, der sich in der Taufe durch Einverleibung in Christus vollzieht. Somit hielt man damals allgemein fest, daß der Empfang der gratia prima, die Rechtfertigung, ein geistiger Genuß der Eucharistie sei.

Die Stellen, worin die Väter den Genuß der Eucharistie auch für die Kleinen als heilsnotwendig erklären, sind später oft mißverstanden worden. Manche meinen, daß die Väter nur wegen der damaligen kirchlichen Praxis, welche auch bei kleinen Kindern die Kommunion mit der Taufe verband, so geredet hätten. Das ist nicht richtig; denn sie berufen sich auf Joh. 6, 54, also auf unabänderliche göttliche Anordnung. Andere meinten mit Bonaventura und Suarez, daß sie einen geistigen Genuß gemeint hätten, der schon mit Glaube und Liebe, schließlich noch Einverleibung in Christus, gegeben sei. Das ist zu wenig; denn das ist eben kein Genuß der Eucharistie. Andere haben, wie Stockums und Andreu, neuerdings trotz der gegenteiligen Erklärung des Tridentinum (Sess. 21, cap. 4) behauptet, daß die Väter geirrt und diese Kommunion für notwendig gehalten haben. Nein, die Väter meinen weder die Kommunion, noch jenen geistigen Genuß der Eucharistie, der keiner ist, sondern den wahren, aber rein geistigen Genuß, durch den in der Taufe das Leben Jesu aus der Eucharistie geschöpft wird.

Daß die Väter nicht nur den Empfang der gratia prima, sondern auch das Gnadenleben überhaupt als einen Genuß der Eucharistie ansahen, also unsern Begriff auf alle verdienstlichen Akte ausdehnten (Teilsinn III von Joh. 6, 54), möge man aus folgenden Hinweisen ersehen. Nach Klemens v. Alexandrien heißt das Blut Jesu trinken der Unversehrtheit, Unsterblichkeit teilhaftig werden (MPG 8, 409 B). Basilius rechnet jede geistliche Ernährung zum Genuß des Fleisches und Blutes Christi (MPG 32, 253 B). Noch deutlicher drückt sich Theophylakt aus in seiner Erklärung der eucharistischen Rede des Herrn; er unterscheidet vom sakramentalen Genuß des Fleisches und Blutes Christi einen andern und rechnet zu diesem das ganze aktive und beschauliche geistliche Leben (MPG 123, 1311 C). Von Augustinus sind manche hierher gehörende Worte recht bekannt. „Utquid paras dentes et ventrem? crede et manducasti" (In Jo. tr. 25

n. 11, MPL 35, 1602). „An ihn glauben, d. h. das lebendige Brot essen. Wer glaubt, der ißt; er wird unsichtbar genährt, weil er unsichtbar wiedergeboren (belebt) wird" (ibid. tr. 26 n. 1). „Das heißt also jene Speise essen und jenen Trank trinken, in Christo bleiben und ihn bleibend in sich haben" (ib. n. 18). Damit erscheint das Glaubensleben, das Leben in der Gemeinschaft Christi, als Genuß der Eucharistie. Heterius und Beatus schreiben, daß wir das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken, wenn wir die Hl. Schrift lesen, Christus anbeten, in die Glaubenswahrheiten eindringen (MPL 96, 954 A). Lanfrank unterscheidet bei Joh. 6, 54 vom sakramentalen Genuß des Fleisches und Blutes Christi den rein geistigen und rechnet zu diesem die mit Liebe verbundene Betrachtung des Lebens und Leidens Christi, das Verlangen nach dem ewigen Leben, die Freude über Gottes Gebote (MPL 150, 533 B, 425 C, 429 BC). Der hl. Bernhard führt Joh. 6, 54 an und erklärt: „Was heißt aber sein Fleisch essen und sein Blut trinken, wenn nicht an seinen Leiden teilhaben und sein Leben nachahmen, das er im Fleische geführt?" [1]) MPL 183, 192 A). Der Zisterzienser Günther bemerkt, daß man nicht zu jeder Stunde die Kommunion empfangen kann, daß aber derjenige unaufhörlich dieses Brot ißt, der sich in reinem Glauben und Liebeseinheit Christus einverleibt und ihm einverleibt wird, daß, wenn wir nur einen Augenblick dieses Brot nicht essen, sofort aufhören, mit Christus verbunden zu sein (MPL 212, 188 B, 199 CD). Darnach ist das christliche Leben ein habitueller und in seinen Akten ein aktueller Genuß der Eucharistie. Innocenz III. unterscheidet den sakramentalen und geistigen Genuß der Eucharistie und rechnet zu dem bei Joh. 6, 54 geforderten geistigen Genuß die Einverleibung in Christus nach ihrem Anfang und ihrem Zuwachs. Der ißt, qui incorporatur Christo per fidem, id est membrum eius efficitur, vel unitate corporis eius firmius solidatur (MPL 217, 866 D).

So stimmen also die Väter mit uns überein, daß sowohl der Empfang der gratia prima, als auch jeder gratia secunda (Vermehrung der hlm. Gnade) ein Genuß der Eucharistie ist. Beides hängt überdies zusammen. Wenn die gratia prima der Eucharistie entquillt, so aus demselben Grunde

[1]) In der Expositio in Orationem Dominicam, die sich unter den Werken des hl. Bernhard findet, aber nicht von ihm ist, heißt es bei Erklärung der Brotbitte: „Comedimus ergo eum (Christum) semper sub aliqua specie in Sacramento altaris, in Scripturis et in verbo praedicationis, et omnibus modis, quibus in nobis revelatur. Fruimur et illo pane, quando terreno pane vescimur, ut sustentati ei fortius serviamus" (MPL 184, 814). Derartige Stellen zeigen, wie der Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie verflacht werden konnte und auch verflacht wurde. Die Predigt anhören, die Hl. Schrift lesen, Christus mehr erkennen, in guter Meinung essen und trinken oder sonst verdienstlich handeln nannte man oft schlechthin Christum essen, sein Fleisch essen und sein Blut trinken. Das war ja ganz gut, solange man sich fest vor Augen hielt, daß die Eucharistie als Ursakrament die Quelle aller Gnaden ist und die Kommunion der Mittelpunkt, auf den das ganze geistliche Leben dem Verlangen nach hingerichtet ist. Als man das aber nicht mehr fühlte, wurden solche Redensarten sehr irreführend. Man kam dann dazu bei Joh 6, 54 unter dem Genuß des Fleisches und Blutes Christi etwas anderes zu verstehen, als den Genuß der Eucharistie und so die ganze eucharistische Rede nicht richtig aufzufassen.

auch jede außerhalb der Kommunion empfangene gratia secunda, und dann findet im einen wie im andern Falle ein Genuß der Eucharistie statt.

Wenn wir in diesem Punkte auf die Lehre der Väter hingewiesen haben, ist damit nicht gesagt, daß alle ihre Redensarten zu empfehlen wären. Nein, Ausdrücke, die in der ersten Kirche, da man sich das geistliche Leben ohne Eucharistie nicht denken konnte, nach der Natur der Sache eine innige Beziehung zu diesem Sakrament einschlossen, wurden später, als man die Kommunion mehr und mehr vernachlässigte, mißverständlich; und noch später, da man sogar leugnete, daß die Eucharistie als Ursakrament die Quelle geistlichen Lebens und als Kommunion das notwendige Mittel zu seiner Erhaltung sei, wurden jene Ausdrücke geradezu verfänglich. Das Wort des hl. Augustinus „Crede et manducasti" wurde immer und immer wieder in Erinnerung gerufen, aber ganz übersehen, daß er inbezug auf die Eucharistie als Ursakrament gesagt: „In corpore et sanguine suo voluit esse salutem nostram" (In Ps. 33 n. 6; M. 36, 303), „Vitam enim aeternam habes (die Worte sind an Christus gerichtet) in ministratione corporis et sanguinis tui" (In Jo. tr. 27 n. 9) usw. Uebersehen wurde, daß er die Kommunion hinsichtlich der Notwendigkeit der leiblichen Nahrung gleichstellt und von ihr lehrt: „Panis erit et ipse quotidianus, huic vitae necessarius" (Sermo 37 n. 7; M. 38, 389). (Die Kommunion ist das notwendige tägliche Brot, nicht in dem Sinne, daß, wenn man nicht täglich kommuniziert, das Gnadenleben verlieren muß — auch das leibliche Leben wird noch nicht verloren, wenn man einen Tag nichts ißt —, sondern in dem Sinne, daß, wenn man, wie es in der Kirche von Hippo damals der Fall war, leicht täglich kommunizieren kann und es unterläßt, das Gnadenleben wegen Entziehung der notwendigen Nahrung beeinträchtigt wird). Uebersehen wurde, daß er wegen dieser Notwendigkeit die Neugetauften zur täglichen Kommunion mit den Worten ermahnt: „Debetis scire, quid accepistis, quid accepturi estis, quid quotidie accipere debeatis" (Sermo 227; M. 38, 1099).

V. Irrige Auffassungen.

Es war besonders die Furcht vor der Notwendigkeit der Kommunion, die den Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie immer wieder entstellte. Daß der rein geistige Genuß der Eucharistie allen, auch den kleinen Kindern, absolut heilsnotwendig sei, daran hat, soviel ich weiß, im ersten christlichen Jahrtausend gar niemand gezweifelt. Damit wäre nach dem richtigen Begriff dieses Genusses das ganze geistliche Leben von der Eucharistie abhängig und auf die Kommunion hingeordnet. Doch wurde leider die Bedeutung der Eucharistie weniger und weniger erfaßt und die Kommunion mehr und mehr vernachlässigt. Da man nun trotzdem an der unzweifelhaft überlieferten Lehre festhielt, daß nach Joh. 6, 54 das geistliche Leben vom Genuß des Fleisches und Blutes Christi abhängt, mußte man diesen Genuß so erklären, daß der sakramentale Genuß der Eucharistie möglichst ausgeschaltet und der rein geistige Genuß so aufgefaßt wurde, daß die Abhängigkeit des geistlichen Lebens von der Eucharistie und seine Hinordnung auf die Kommunion entschwand; man mußte diesen Begriff entstellen. Besonders mußte jenes in Taufe und Buße enthaltene Verlangen,

das sich auf die Kommunion als notwendiges Mittel zur Beharrlichkeit richtet, entfallen, jenes Votum, das der hl. Thomas so betont und aus dem er III, 80, 11 die Notwendigkeit der Kommunion beweist. [1])

---

[1]) Sein Beweis ist (ich erkläre dabei manche Ausdrücke) der: Der geistige Genuß der Eucharistie ist allen notwendig ohne Ausnahme, auch den kleinen Kindern, er ist notwendig als Einverleibung in Christus, als Rechtfertigung. Der geistige Genuß schließt aber ein Votum, ein Verlangen nach der Kommunion ein. Also ist das Votum der Kommunion allen notwendig. Dies Votum wäre nun aber vergebens, gegenstandslos, wenn die Kommunion ganz unterlassen werden könnte, wenn das christliche Leben ganz ohne Kommunion sein könnte; das Votum fordert vielmehr, daß die Kommunion seinerzeit erfolge. So ist also die Kommunion notwendig nicht nur wegen des Kirchengebotes (wie Bonaventura meint), sondern kraft unserer Heilsordnung, die in Joh. 6 enthüllt und mit dem Auftrage des Herrn: „Tuet dies zu meinem Andenken" eingesetzt wurde. — Daß sich diese Notwendigkeit der Kommunion auf die Bewahrung des geistlichen Lebens, auf die Beharrlichkeit bezieht, versteht sich von selbst. Denn das geistliche Leben ist die einzige Bedingung zur ewigen Seligkeit; nichts anderes ist erfordert. Da die Kommunion nicht notwendig ist zur Erlangung dieses Lebens (es wird ja durch Taufe oder Buße erlangt), kann sie nur notwendig sein zu seiner Bewahrung.

Ueber das vom hl. Thomas hier verlangte Votum haben manche irrige Ansichten geäußert. Der Wichtigkeit der Sache wegen eine kurze Richtigstellung, obwohl schon Gesagtes (Anmerkung auf S. 316) wiederholt werden muß.

Manche haben gesagt: Ein Votum der Kommunion kann unmöglich zur Rechtfertigung erfordert sein. Denn das Votum eines Sakramentes kann nur notwendig sein als Ersatz für das Sakrament, wo dies nämlich notwendig wäre, aber nicht zu haben ist, so das Votum der Taufe oder Buße in Ermangelung dieser Sakramente. Wo das Sakrament nicht notwendig ist, ist auch das Votum als Ersatz dafür nicht notwendig (wie ja auch beispielsweise jetzt Ersatzkaffee nicht notwendiger ist, als es Kaffee gewesen wäre, ein Ersatzstrick nicht notwendiger ist, als es ein ordentlicher Strick wäre usw.). Nun ist aber die Kommunion nicht zur Rechtfertigung notwendig, da diese ja gar nicht durch die Kommunion erfolgen kann. Also ist auch ein Votum der Kommunion niemals zur Rechtfertigung notwendig. — Die Antwort auf diese Schwierigkeit ist die: Das zur Rechtfertigung erforderte Votum der Kommunion ist durchaus nicht Ersatz für diese, wie das notwendige Votum der Taufe oder Buße Ersatz für diese Sakramente ist. Der Unterschied ist der: Das notwendige Votum der Taufe oder Buße bezieht sich auf diese Sakramente als Mittel, die Gnade zu erlangen, das in der Rechtfertigung eingeschlossene Votum der Kommunion bezieht sich aber auf diese durchaus nicht als Mittel, die Gnade zu erlangen, sondern als Mittel, die Gnade später zu bewahren. Oder wenn man will: das Votum der Kommunion bezieht sich da nicht auf diese als Mittel, sondern als Zweck, als finis, als finis, der erreicht werden muß, wenn es später gilt, die Gnade zu bewahren. Wenn später, da es notwendig sein wird, die Gnade durch die Kommunion zu bewahren, diese nicht zu haben ist, da ist freilich ein Votum notwendig als Ersatz für die Kommunion (wie das Votum der Taufe oder Buße als Ersatz für diese Sakramente notwendig sein kann), aber das in der Rechtfertigung eingeschlossene Votum der Kommunion ist nicht Ersatz für diese, es bezieht sich nicht auf diese als hic et nunc notwendiges Mittel, sondern als später notwendiges Mittel zu einem andern Zweck, nämlich nicht zur Rechtfertigung, sondern zur Beharrlichkeit.

Andere haben gemeint, dem Votum, das der hl. Thomas hier im Sinne hat, würde Genüge geschehen, wenn man einem kleinen Kinde, das getauft wird, gleich die Kommunion gebe, es brauche dann sie nie mehr zu empfangen. Durchaus nicht! Sondern das Votum bezieht sich auf die Kommunion als Mittel zur Beharrlichkeit. Dazu aber muß sie erst nach erlangtem Vernunftgebrauch, dann aber oft, empfangen werden. (Schluß der Anm. auf. Seite.)

Vor dem 4. Laterankonzil wurde der Kommunionempfang so vernachlässigt, daß Abt Durandus von Leuten spricht, die in neun Jahren einmal kommunizieren (MPL 149, 1399 A). Man begnügte sich mit dem „geistigen Genuß" der Eucharistie, indem man sich davon einen solchen Begriff bildete, daß die Kommunion überhaupt nicht notwendig erschien. Gegen solche Leute wendete sich mit Nachdruck der um 1135 verstorbene Benediktinerabt Rupert von Deutz in seinem Johanneskommentar bei der Erklärung der eucharistischen Rede des Herrn, besonders bei der Erklärung von Joh. 6, 54. Man sagte, sich auf Augustin berufend, es sei genug, in Christo zu bleiben, wer das tue, genieße ja schon das Fleisch und Blut Christi. Rupert antwortet, daß in Joh. 6, 54 vor allem der sakramentale Genuß der Eucharistie gemeint sei, daß dieser Ursache der Lebensgemeinschaft mit Christus sein müsse, daß man sonst Eucharistie und Kommunion abschaffen könne (MPL 169, 469 Ds). Man sagte, der in Joh. 6, 54 gemeinte Genuß der Eucharistie sei nach der Erklärung der Väter die kirchliche, mit Gnade verbundene Gemeinschaft. Rupert antwortet, die Väter hätten auch gesagt, daß jene Gemeinschaft die res (Wirkung) der Eucharistie sei; und ohne Kommunion könne die Beharrlichkeit nicht sein (ib. 482—4). Man sagte, der Glaubende habe schon durch den Glauben Leben und brauche keinen andern Genuß des Fleisches Christi, brauche nicht die Kommunion. Rupert antwortet, daß der nicht richtig glaubt, der die Kommunion für entbehrlich hält, und daß er sich durch einen solchen falschen Glauben von der Kirche trennt (484 Ds). In allen diesen Fällen ist es ein falscher Begriff des rein geistigen Genusses der Eucharistie, gegen den Rupert ankämpfen muß. Augustin hatte Glauben und Lebensgemeinschaft mit Christo, so betont er gegenüber dem rein sakramentalen Genusse der Eucharistie, gegenüber der unwürdigen Kommunion; er hat dabei nie die würdige Kommunion und ihre Notwendigkeit ausgeschlossen, sondern implicite eingeschlossen. Viele schlossen, seine Worte mißbrauchend, Eucharistie und Kommunion überhaupt aus.

Diesen schließt sich der hl. Bonaventura an. Auch er hält die Kommunion für entbehrlich. Sein erster Beweis für diese Ansicht lautet so: Augustinus: „Quid paras dentem et ventrem? Credo et manducasti: si ergo sufficit ad manducationem credere, non ergo tenemur sumere Sacramentum." Also, der (mit Liebe verbundene) Glaube ist schon Genuß der Eucharistie; drum braucht es nicht der Kommunion! Wiederum der falsche Begriff! Daß im richtigen Begriff des Genusses, den Augustin hatte, ein Verlangen nach der Kommunion als notwendigem Mittel zur Beharrlichkeit eingeschlossen ist, übersieht Bonaventura. Der erste Einwand, den er sich macht, ist Joh. 6, 54. Er antwortet: Verbum Joannis, sive Domini in Joanne intelligitur de manducatione spirituali, quae est

Dem Beweis des hl. Thomas liegt — dies sei noch gesagt, um jenes Votum besser zu erfassen — der Gedanke zugrunde: Das Gebäude des christlichen Lebens besteht der Hauptsache nach in der Kommunion; Taufe und Buße sind nur Eingangstüren dazu. Wie man die Haustüre öffnet, um ins Haus zu gelangen, so empfängt man Taufe oder Buße, um zu kommunizieren. Wie man in einen Verein eintritt, um an seinen Versammlungen und an seinem Leben teilzunehmen, so schließt man sich durch Taufe oder Buße den lebenden Gliedern der Kirche an, um an der Kommunion teilzunehmen.

per fidem et caritatem, sine qua nemo adultus salvatur; et haec etiam est in parvulis aliquomodo quantum ad incorporationem." Also, Glaube, Liebe, Einverleibung in Christus genügen zum Begriff des Genusses der Eucharistie; von etwas anderem, von der Eucharistie selbst, scheint in Joh. 6, 54 nicht die Rede zu sein! So Bonaventura in IV dist. 12, 2, 2, 1. Schon früher, wo er ex professo den Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie behandelt (IV dist. 9, 1, 2), hat er sich durch eine unrichtige Begriffsbestimmung die Wege gebahnt. Er verlangt zum geistlichen Genusse des Sakramentes nur, daß man *erwägt*, wie das Fleisch Christi Erlösungspreis und Speise ist, und Christus einverleibt und verähnlicht. Da scheint eine Beziehung auf die Eucharistie (das Wort „Speise" wird sich wohl auf sie beziehen) vorhanden zu sein; aber das Sakrament ist ihm doch dabei nur Glaubensobjekt, nicht als Ursakrament Ursache und als Kommunion notwendiges Ziel des geistlichen Lebens auf Erden. Notwendiges Ziel auf Erden (notwendiger finis intermedius, da der finis ultimus die ewige Seligkeit ist) darf sie nicht sein; denn das ist die Kommunion als notwendiges Mittel zur Beharrlichkeit, und das ist sie eben nicht in der Theologie dieses Heiligen.

Der hl. Thomas und das Tridentinum haben den Begriff des rein geistigen Genusses der Eucharistie geklärt. Trotzdem folgt Suarez nicht ihnen, sondern Bonaventura. Er leugnet die Notwendigkeit der Kommunion (De Euch. disp. 40 s. 2). Da will er dann auch dem Einwand begegnen, der sich aus der Erklärung ergibt, welche Joh. 6, 54 bei den Vätern erfahren. Er antwortet, daß Augustin die Stelle sehr oft erklärt „non de sacramentali manducatione, sed de spirituali, quae est per fidem" (n. 19). Die fides schließt da natürlich Liebe und auch Einverleibung in Christus (die freilich bei Suarez zu sehr eine rein juridische Beziehung ist) ein, daß aber diese spiritualis manducatio die Gnade aus der Eucharistie schöpfte und zur Kommunion als notwendigem Mittel der Beharrlichkeit hinzielte, ist ausgeschlossen; denn beides leugnet Suarez. Er unterschiebt dem hl. Augustin und den Vätern einen unrichtigen Begriff der manducatio spiritualis, obwohl das Konzil von Trient mit seiner ganz anders gehaltenen Definition gerade die Auffassung der Väter wiedergeben wollte. Das in der manducatio spiritualis enthaltene Votum, welches das Konzil und der hl. Thomas ausdrücklich hervorheben, mußte ganz unberücksichtigt gelassen werden, weil man eben daraus mit dem hl. Thomas die Notwendigkeit der Kommunion ableiten kann. Später (n. 22) erwähnt Suarez dieses Votum, sucht es aber unrichtigerweise bloß als ein Verlangen zu erklären, die Gebote Gottes (die Kommunion ist ihm ja nur notwendig wegen eines Gebotes, nicht innerlich, nicht als Speise; sie ist ihm nicht notwendig necessitate medii ad perseverandum, sondern nur necessitate praecepti) zu halten. In der vorhin angeführten Nummer 19 meint er mit Soto, die Väter hätten niemals gesagt, man könne nicht ohne *dieses Sakrament* selig werden, sie hätten nur gesagt, man könne nicht ohne Teilnahme am Fleische und Blute des Herrn selig werden. Er irrt; Papst Gelasius sagt ausdrücklich in seinem dogmatischen Schreiben an die Bischöfe von Picenum, daß nach allgemeiner Lehre wegen Joh. 6, 54 auch die Kleinen

nicht ohne dies Sakrament selig werden können (nec ausus est aliquis dicere, parvulum sine hoc sacramento salutari ad aeternam vitam posse perduci; MPL 59, 37 A). Und haben etwa die Väter bei Joh. 6, 54 nicht den Genuß der Eucharistie verstanden?

Neuere Theologen erwähnen die manducatio spiritualis der Eucharistie kaum. Das ist leicht erklärlich. Den richtigen Begriff hatte man nicht mehr, und das leere Wort war nur ein Mittel geworden, sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Zudem hätte der richtige Begriff zu zwei Lehren hingedrängt, die man nur allzu oft umgeht oder leugnet, nämlich daß die Eucharistie als Ursakrament die Quelle geistlichen Lebens ist und als Kommunion das notwendige Mittel, es zu bewahren.

Drei Schlußbemerkungen.

1. Erinnern wir uns an die unter I erwähnten drei Stadien des übernatürlichen Lebens und gebrauchen wir den bei den Vätern beliebten Ausdruck „essen", so können wir sagen: Das geistliche Leben der Gerechten des Alten Bundes bestand darin, daß ihre Seelen das Verbum nondum incarnatum aßen. Das Leben der Gerechten nach der Menschwerdung, aber vor der Eucharistie, bestand darin, daß ihre Seelen das Verbum incarnatum aßen, d. h. Leben aus der Menschheit Christi schöpften. Das Leben der Gerechten im vollendeten messianischen Reiche auf Erden besteht im Genuß der Eucharistie; es gibt da nicht mehr ein Essen des Verbum incarnatum ohne Genuß der Eucharistie; das Christentum ist die eucharistische Religion. Unsere Seligkeit im Himmel wird darin bestehen, daß wir nicht mehr die Eucharistie, sondern das Verbum incarnatum unverhüllt genießen.

2. Man hat in der letzten Zeit oft mit Nachdruck die „geistliche Kommunion", d. h. das ausdrückliche Verlangen nach der Kommunion, empfohlen. Aus unserer Darstellung ergibt sich erst der ganze Wert dieser frommen Uebung. Das ganze geistliche Leben außerhalb der Kommunion ist ein rein geistiger Genuß der Eucharistie. Der aber schließt ein Verlangen nach der Kommunion ein, das natürlich um so mehr Wert hat, je bewußter und ausdrücklicher es ist, je mehr es sich aus dem Dunkel zum Licht emporringt. Und das geschieht eben am meisten in der „geistlichen Kommunion"; diese ist somit in der Welt des geistlichen Lebens die höchste Spitze nach der Kommunion. Selbstverständlich wäre es aber verfehlt, sich mit der „geistlichen Kommunion" da zu begnügen, wo die Kommunion selbst ganz leicht möglich ist. Was wäre auch das für ein „Verlangen", das nicht erfüllt wird, wo nichts im Wege steht. Das wäre so ähnlich, als wenn eine Braut, der man sagt, ihr Bräutigam sei aus der Ferne gekommen, sie möge gehen, ihn zu begrüßen, antworten würde: „Ich mag nicht, ich begnüge mich mit dem Verlangen nach ihm."

3. Auch die Bedeutung der Kommunion selbst und besonders der möglichst oftmaligen und täglichen, erscheint auf dem Grunde unserer Darstellung in hellem Lichte. Ist nämlich das geistliche Leben außerhalb der Kommunion ein rein geistiger Genuß der Eucharistie, so ist es ganz und gar auf die Kommunion hingerichtet, strebt, verlangt nach ihr als seinem allbeherrschenden Mittelpunkte. Je mehr die Kommunion zurücktritt, d. h.

vernachlässigt wird, desto mehr hört dies Leben auf, christlich zu sein. Die Quelle alles geistlichen Lebens ist sichtbares Brot. Schon darum drängt es hin zum sichtbaren Genuß desselben, verlangt nach ihm. Dies Brot ist zudem nach seinem sichtbaren Empfang die notwendige Nahrung jenes Lebens; wie also das leibliche Leben hindrängt zur Nahrung, nach ihr verlangt, so drängt das geistliche Leben hin zur Kommunion, verlangt nach ihr. Je mehr sich einer vom sichtbaren Empfang der Eucharistie, der sichtbaren Quelle des Lebens, zurückzieht, desto mehr entfernt er sich von der Quelle selbst und damit von Christus und von Gott. P. Eymard, der Gründer der Kongregation der Eucharistiner, schreibt es in erster Linie der Vernachlässigung der Kommunion zu, daß Europa den Glauben verloren. Er hat recht. Die Stufen, auf denen unser Erdteil hinab in Unglauben und damit in Elend und Verderben gesunken ist, sind: Los von der Kommunion, los von der Eucharistie, los von Christus, los von Gott. Hin zur Kommunion muß das Losungswort für den Aufstieg sein.

□ □ □

Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (Matth. 16, 17 f.).

Von Oberlehrer Dr. Kessel, Trier.

(Fortsetzung.)

2. Die alten Exegeten dachten also anders als v. Harnack. Wie wertvoll aber auch dieses Ergebnis sein mag, ungleich wertvoller wäre es, wenn wir durch das zweite und erste Jahrhundert weiter zurückwandern könnten bis zu der weihevollen Stunde, in der der Herr im Kreise seiner Apostel diese welterschütternden Worte gesprochen.

Versetzen wir uns denn im Geiste nach Cäsarea Philippi und nehmen wir an, wir hörten und sähen, wie in v. Harnackschem Sinne von den Lippen des Herrn und Meisters das prophetische Wort geflossen sei: „Selig bist du, Simon . . . Aber auch ich sage dir, daß du Kephas bist, und Hadespforten werden keine Gewalt über dich haben!“ Welche Wirkung müßte dieses Wort von bisher nie gehörtem Klange auf Petrus, den schlichten Mann des Volkes, ausgeübt haben!

Der, den er soeben als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt, der vor seinen Augen soviele Wundertaten verrichtet, gibt ihm das feierliche Versprechen, der schwerste Gang, der Gang in den Tod, werde ihm erspart bleiben! Mit welch namenlosem Staunen müßten auch die Jünger auf ihren Mitbruder Petrus geschaut haben, auf ihn, der im Triumph über Tod und Unterwelt leben soll, solange diese Welt besteht!

Und nun ein anderes Bild! Lassen wir die traurige Stunde an unserm Geiste vorüberziehen, in der der Herr im Vorgefühle seines nahen Todes von seinen Jüngern Abschied nimmt, ihnen ein neues Gebot gibt, daß sie einander lieben (Joh. 13, 24)[1]; mit ihnen auf den Oelberg geht

[1]) Die Schriftstellen sind nach der Uebersetzung der Heiligen Schrift des Neuen Testamentes von Dausch, Sickenberger u. a. zitiert; das Johannesevangelium nach der Uebersetzung von Tillmann.

(Matth. 26, 30; Mark. 14, 26) und ihnen sagt, daß alle heute Nacht an ihm irre werden würden (Matth. 26, 31; Mark. 14, 27). Dieses letzte Wort ist zuviel für einen Petrus; er hat keine Ruhe, bis daß er seinem Herrn seine Treue bezeugt hat: „Wenn alle an dir irre werden, ich niemals (Matth. 26, 33; Mark. 14, 29)!" Als Jesus ihm dann weissagt, daß er ihn verleugnen werde, da vermißt er sich im Ueberschwang ungeläuterter Begeisterung zu dem kühnen Bekenntnis: „Selbst wenn ich mit dir in den Tod gehen müßte, würde ich dich nicht verleugnen." Ebenso sagten auch alle andern Jünger (Matth. 26, 35; Mark. 14, 31). Bei Lukas 22, 33 erklärt Petrus: „Herr, ich bin bereit, mit dir sogar in das Gefängnis und in den Tod zu gehen"; Joh. 13, 37 heißt es: „Mein Leben werde ich für dich einsetzen!"

Nun fragt es sich: „Ist es als wahrscheinlich anzunehmen, daß Petrus ein so kurzes Gedächtnis haben sollte, daß er Jesu feierliche Verheißung, er werde nicht sterben, ganz vergessen hätte, und sich jetzt stellt, als hätte er nie ein solches Wort vernommen? Ist es ferner anzunehmen, daß die andern Jünger sich sofort Petri Beispiel angeschlossen hätten, wenn einem der Ihrigen vor kurzer Zeit geweissagt worden wäre, er werde den Tod nicht kosten? Wie verträgt sich weiterhin v. Harnacks Annahme mit Joh. 11, 16, wo Thomas in raschem Entschlusse, den Liebe und Anhänglichkeit geboren, die übrigen Jünger auffordert: „Laßt auch uns gehen, um mit ihm zu sterben!"

Nein, *der schlichte Ton der Natürlichkeit*, der aus den Worten eines Thomas und der andern Apostel, und vor allem aus der Bereitwilligkeit eines Petrus spricht, *beweist zur Genüge, daß in dem Kreise der Apostel schwerlich jemals ein Wort gefallen ist, das einen der Ihrigen von dem allgemeinen Gesetze des Todes ausgeschlossen hätte.*

Aber man könnte vielleicht einwenden, *Petrus habe die Verheißung des Herrn* darum so schnell vergessen, weil er sie *nicht richtig verstanden* habe. Hierzu ist zu sagen, daß der Ausdruck von den Hadespforten nach v. Harnack für den Juden ein zwar poetisches, aber abgeschliffenes Bild war, so daß Petrus seinen Herrn sehr gut hätte verstehen müssen, wenn dieser wirklich *ihm* die Verheißung gegeben hätte.

Und wenn es nicht ein so bekannter Ausdruck gewesen wäre, so liegt die Vermutung nahe, daß derjenige, der Petrus das Bekenntnis auf die Zunge legte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" auch seinen Verstand erleuchtet hätte, damit er das, was Jesus ihm sagte, hätte verstehen können. Wenn daher Petrus mit der ganzen Natürlichkeit eines einfachen Menschen sagt: „Ich werde mein Leben für dich einsetzen", so *ist dieses nur möglich, wenn sein ganzes inneres Wesen niemals bis in seine tiefsten Tiefen erschüttert worden ist durch ein Wort, wie dieses es wäre: „Du wirst nicht sterben!"*

Und Jesus hat auch niemals so gesprochen.

Wie könnte er sonst so natürlich zu Petrus sagen: „Dein Leben wirst du für mich einsetzen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!"

Jesus sagt gleichsam zu Petrus: „Was, du willst für mich sterben?“ Dazu gehört doch etwas mehr Mut, als du ihn jetzt noch besitzest. Du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, daß du nicht einmal den Mut hast, zu gestehen, daß du mich kennst. Nicht vor dem Hohenpriester, sondern sogar vor einer Magd wirst du Furcht haben, so daß du mich, ehe der Hahn kräht, dreimal verleugnen wirst. Du siehst also, mein lieber Petrus, daß du mit deinem Sterben für mich noch etwas warten mußt; erst mußt du noch etwas für mich leben, dann wirst du auch den Mut bekommen, für mich zu sterben.“

Sollte wohl Jesus, der jetzt Petrus so schlicht und einfach in die Seele spricht, zu Cäsarea Philippi gesagt haben, er werde nicht sterben?

Jesus hat im Gegenteil ganz anders gesprochen. Joh. 13, 36 erwidert er auf die Frage: „Wohin gehst du?“ mit dem aufklärenden Wort: „Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen.“ Christus aber geht in den Tod: also wird auch Petrus ihm eines Tages in den Tod folgen.

Ja, noch mehr. Joh. 21, 18 wird dem Apostel die feierliche Weissagung zu teil: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“

Die Verheißung spielt klar auf Petri Kreuzestod an, und es wäre seltsam, wenn der Apostel nicht den Sinn der Worte erfaßt hätte. Diese Stelle, 21, 18, die auch einem Laien, der nur ein klein wenig in der Bibel bewandert ist, in den Sinn kommt und die sich wie ein Granitblock v. Harnack bei seinem Beweisgange in den Weg stellt, ist in dem Hauptteile des v. Harnackschen Aufsatzes nicht so klar ins Licht gesetzt, wie sie es verdiente. Der gelehrte Verfasser erwähnt sie in einer Anmerkung und sucht den Granitblock mit folgenden Worten aus dem Wege zu räumen:

„Die Verse Joh. 21, 18, 19 kommen wie aus der Pistole geschossen und haben rückwärts schlechterdings keine Verbindung; dagegen sind sie vorwärts (mit dem Wort über Johannes) aufs engste verbunden. Nun beachte man das doppelte τοῦτο in V. 19 — es ist ebenso charakteristisch polemisch wie das τοῦτο τρίτον (nicht „das erste“) in V. 14 —: τοῦτο δὲ εἶπε, σημαίνων ποίῳ θανάτῳ δοξάσει τὸν θεόν· καὶ τοῦτο εἰπὼν λέγει αὐτῷ· ἀκολούθει μοι (das sagte er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er das gesagt hat, spricht er zu ihm [darauf sagt er ihm]: „Folge mir nach!“).

Es liegt m. E. mit Berücksichtigung des Folgenden nahe, hier anzunehmen, daß Johannes sagen wollte: „Der Herr hat dem Petrus nicht prophezeit, daß der Tod ihn nicht treffen werde, wohl aber hat er auch ihm etwas Ehrenvolles und Herrliches vorausgesagt, nämlich, daß er am Kreuze sterben werde.“

So v. Harnack. Was zunächst die Verbindung von 21, 18 mit dem vorhergehenden Verse anlangt, so ist zu sagen, daß diese zwar nicht durch eine Partikel und eine festgefügte Gedankenkette hergestellt wird — die Partikeln spielen in diesem Abschnitt überhaupt keine große Rolle —; aber darum sind m. E. die beiden Verse durch feine Gedankenfäden nicht weniger innig miteinander verknüpft.

Jesus hat schon dreimal gefragt: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Traurig erwidert Petrus: „Herr, alles weißt du, du weißt selbst, daß ich dich liebe!“ Nach diesem Herzenserguß, in dem Petrus den Meister als den allwissenden Gott anerkennt, erhält er von Jesu den ehrenvollen Auftrag, seine Schafe zu weiden, und zugleich auch den Beweis, daß dieser wahrlich das Dunkel der Zukunft durchdringt: daß er weiß, daß Petrus ihn *als treuer Hirte der ihm anvertrauten Herde* auch fürderhin lieben wird, und zwar mit einer Liebe, die ihm die Heldenkraft verleiht, *für ihn in den Tod zu gehen.*

Jesus sagt sozusagen zu Petrus: „Schon einmal hast du mir mit dem Munde Beweise deiner Liebe gegeben: du wolltest für mich in den Tod gehen und konntest nicht begreifen, daß du mir damals nicht folgen konntest. Die wahre Liebe aber zeigt sich nicht in Worten, sondern in der Tat, und als du mir deine Liebe durch die Tat bezeigen solltest, hast du mich dreimal verleugnet. Jetzt aber ersehe ich aus deinem Bekenntnis, daß deine Liebe zu mir echt ist, und sie wird es auch in Zukunft bleiben. Auf das dreimalige Bekenntnis, das du mir soeben abgelegt hast, wird keine Verleugnung mehr folgen; in Zukunft wird deine Liebe die Probe bestehen, sie wird für mich Opfer bringen: ja sogar als meinem würdigen Nachfolger wird es dir nicht schwer sein, dein Leben für mich am Kreuze hinzugeben; denn wahrlich, wahrlich, ich sage dir: „Als du jünger warst usw.“

Der Zusammenhang ist also nicht so locker, wie es von Harnack mit scharfem Wort darstellt, so daß man auf den modernen Gedanken kommen könnte, ob nicht vielleicht auch Joh. 21, 18 wie soviele Stellen interpoliert sei. Daß das *doppelte τοῦτο* in V. 19 charakteristisch-polemisch sein soll, leuchtet nicht ein. Aehnlich weist der Evangelist auch 12, 33 auf das Vorhergehende zurück: „Das sagte er, um die Art seines Todes anzudeuten“ (vgl. auch 2, 21, 22). Und wenn er nun weiter fortfährt: „Und als er das gesagt hat usw.“, so verstehe ich nicht, wie man an dieser natürlichen Ausdrucksweise Anstoß nehmen kann, es sei denn, daß man zu jedem Mittel greift, wie unzulänglich und kleinlich es auch sein mag, um sein Ziel, die Verdächtigung einer Stelle, zu erreichen.

Die Erklärung, die v. Harnack für den Vers 18 bringt, macht m. E. der modernen Exegese keine Ehre. Der vierte Evangelist — nicht der Apostel Johannes — soll nach der Vermutung des Gelehrten die Weissagung Matth. 16, 18 bei seiner Vorliebe für Johannes für Petrus nicht haben gelten lassen; dafür soll er die feierliche Verheißung Joh. 21, 18 eingesetzt haben, weil er in Anlehnung an das, was er über Johannes zu sagen vorhatte, zum Ausdruck bringen wollte: „Der Herr hat Petrus nicht prophezeit, daß er nicht sterben werde, wohl aber, daß er ehrenvoller Weise am Kreuze sterben werde.“ In der Tat, eine kühne Konstruktion! Ich frage: „Woher hat denn der vierte Evangelist die ehrenvolle Verheißung 21, 18?“

Entweder hat er sie, da er Matth. 16, 18 für Petrus nicht gelten lassen wollte, selber erdichtet — sie wäre also kein Herrenwort, und von Harnack hätte recht, wenn er nicht damit rechnete — oder er hat sie, da er ja nach seinen eigenen Worten 21, 25 noch vieles über Jesus hätte schreiben können, in seinen Quellen vorgefunden. Jesus hätte also einmal gesagt, Matth. 16, 18, Petrus werde nicht sterben, ein anderes Mal, Joh.

21, 18, er werde am Kreuze sterben! Wahrlich, v. Harnack denkt hoch von Jesus, dem Lehrer der Wahrheit, und von der Arbeitsweise seines Evangelisten!

Der Granitblock aber, der in Joh. 21, 18 v. Harnack bei seinem Beweisgange den Weg versperrt, liegt noch da — trotz dem angestrengten Bemühen des modernen Gelehrten!

Eine Bestätigung endlich, daß Petrus nicht an ein Fortleben bis zum Eintritt der messianischen Zeit, wohl aber an seinen leiblichen Tod dachte, bietet 2 Petr. 1, 13—15. Zwar ist der zweite Petrusbrief nach dem Dogma der rationalistischen Kritik nicht von Petrus verfaßt, und darum wird mancher Forscher dem dort stehenden Wort für unsere Untersuchung keine Bedeutung beimessen. Aber nach Vergleichung der Gründe, die die beiden Parteien vorbringen (vgl. PRE. 15, S 210 ff. und KL. 19, 1871 ff.), bin ich eher der Meinung, daß nicht dieser oder jener, sondern Petrus selbst dort gesagt hat: „Ich halte es eben für recht, solange ich in dieser Hütte bin, euch durch solche Ermahnung zu wecken, zumal ich gewiß bin, daß der Abbruch meiner Hütte schnell kommt, wie es auch unser Herr Jesus Christus mir geoffenbart hat.“ [1])

Petrus bestätigt also hier selber, daß ihm von Jesus geweissagt worden ist, daß er sterben werde. Wann dieses geschehen ist, ob kurz vor seinem Tode oder gelegentlich der Bestellung zum obersten Hirten der Kirche, darauf kommt es hier nicht an; es genügt, daß es nach 2 Petr. 1, 4 geschehen ist. Was müßte auch Petrus beim Schreiben dieser Zeilen von seinem Herrn und Meister denken, wenn dieser ihm einmal verheißen hätte, er werde sterben, ein anderes Mal, er werde nicht sterben! Auf welche der beiden Verheißungen hätte er sich denn am meisten verlassen sollen?

Nach den vorhergehenden Darlegungen besteht also von Harnacks Meinung nicht zu Recht. Weder Petrus hat aus dem Munde Jesu herausgehört, daß er den leiblichen Tod nicht kosten werde, noch Jesus hat es gesagt; im Gegenteil, Jesus hat geweissagt, daß er am Kreuze sterben werde.

3. Was ergibt sich nun aus dieser Erkenntnis?

Wenn Jesus nicht zu Petrus gesagt hat: „Du wirst nicht sterben!“ dann fällt die Behauptung v. Harnacks, daß innerhalb der Satzgruppe die Ursprünglichkeit der vorangehenden Worte vom Kirchenbau gefährdet sei und daß dieser Satz sozusagen in der Luft schwebe, in sich zusammen. Damit fällt aber auch der Hauptgrund weg, aus dem v. Harnack den Satz vom Kirchenbau für interpoliert hält: wir müssen daher die Stelle Matth. 16, 18 so wiederherstellen, wie sie überliefert ist, und versuchen, zu ihrem Verständnis zu gelangen.

Der Felsen ragt also empor und — auf ihm Christi Kirche! — Muß denn nun „κατισχύσουσιν αὐτῆς“ mit Origenes und an-

[1]) Vgl. Brede, Judas-, Petrus- und Johannes-Briefe in dem Bibelwerk von Dausch-Sickenberger u. a.

deren auf die „πέτρα“ bezogen werden? Ganz im Gegenteil; sprachlich liegt die Beziehung auf die „ἐκκλησία“ als auf das zunächststehende Objekt viel näher[1]), und da auch v. Harnack sagt: „Man muß der herrschenden Auslegung darin recht geben, daß die Zurückbeziehung auf die πέτρα gesucht ist, wie sie heute ja auch niemand mehr einfällt“, so bedarf es keiner weitern Rechtfertigung, wenn auch wir „αὐτῆς“ auf die ἐκκλησία beziehen und sagen: „Hadespforten werden die Kirche nicht überwältigen, die Kirche wird nicht sterben.“

Hier aber erhebt v. Harnack den Einwand, das Wort „sterben“ lasse sich nur von einer physischen Person sagen. Aber wenn dieses auch für die gewöhnliche Umgangssprache richtig ist, so gilt es doch nicht für den Ausdruck der gehobenen Rede, wie einige Beispiele dartun mögen.

Ein deutsches Beispiel: Das heilige römische Reich war längst verdorben und gestorben (Scherr, Bl. 1, 23).

Ein lehrreiches französisches Beispiel: Le sort des empires est entre les mains de Dieu; ils meurent en leurs temps comme le reste des choses humaines (Bossuet, Médit. sur l'Évangile, dern. sem. du Sauveur, 81e jour). Andere Beispiele z. B. bei Littré.

Daß die Ausdrucksweise auch unserm heutigen Denken nicht fremd ist, zeigt folgendes Zitat aus Benedikts XV. „Apostolica exhortatio ad populos belligerantes eorumque rectores.[2])

a) Depongasi il mutuo proposito di distruzione; riflettasi che le Nazioni non muoiono.

b) Man möge von vornherein einsehen, daß die Nationen nicht sterben, und daher absehen von dem gegenseitigen Vorsatz, sich zu vernichten.

c) Que l'on dépose de part et d'autre le dessein de s'entredétruire. Que l'on y réfléchisse bien: les Nations ne meurent pas.

d) Lay aside your mutual purpose of destruction; remember that Nations do not die.

Die keineswegs sklavischen Uebersetzungen dieser „Exhortatio“ zeigen, daß die Beibehaltung des Wortes „morire“, das der italienische Urtext bietet, durchaus nicht dem Geist der drei Hauptsprachen Europas widerspricht. Die Uebersetzer hatten also keinen Anlaß, den Ausdruck der gehobenen Rede durch einen gewöhnlichen Ausdruck zu ersetzen. Darum können wir v. Harnack durchaus nicht darin folgen, wenn er an unserer Stelle dem Gebrauch des Wortes „sterben“ eine so enge Grenze setzt und dann daraus solch folgenschwere Schlüsse zieht.

Um so weniger, als auch die Bibel Stellen aufweist, die in dem Gebrauch des Wortes „sterben“ an die obigen Beispiele anklingen: ἵνα τί ἀποθνήξεσθε, σὺ καὶ ὁ λαός σου (quare moriemini, tu et populus tuus [Vgl. auch den hebr. Text]); Jer. 27, 11; καὶ ἵνα τί ἀποθνήσκετε

[1]) Vgl. Zahn, Das Evangelium des Matthäus, 3. Auflage, 1910, zu der Stelle.

[2]) Acta Apostolicae Sedis, Annus VII., volumen VII., die 31 Julii 1915, pag. 365 sq.

οἶκος Ἰσραήλ (et quare morimini, domus Israel) Ezech. 18, 31. Im N. T. heißt es Matth. 11, 23: καὶ σὺ Καφαρναούμ,. . . . . ἕως Ἅιδου καταβήσῃ [καταβιβασθήσῃ Luk. 10, 15] (Und du, Kapharmaum, bis zum Hades wirst du hinabsteigen [hinabgestoßen werden])!“ [1]) Dieses Bild lehnt sich in seinem Wehruf an Is. 14, 13—14 an; zu vergleichen ist auch V. 11: „κατέβη εἰς Ἅιδου ἡ δόξα σου, ἡ πολλὴ εὐφροσύνη (descendit ad infernum gloria tua, multa laetitia tua [Nach dem Hebr.: Zur Unterwelt ist hinabgestürzt deine Herrlichkeit, das Rauschen deiner Harfen])!“ Eine Sprache aber, die diese Bilder zuläßt, wird auch an dem Ausdruck: „Die Kirche wird nicht sterben!“ keinen Anstoß nehmen. Nebenbei sei übrigens bemerkt, daß es Matth. 16, 18 nicht einfach heißt: „Die Kirche wird nicht sterben!“, sondern in großartigerm Bilde lautet es: „Hadespforten werden über sie keine Gewalt haben!“

Ob nun das Bedenken v. Harnacks sein Eigengut ist oder ob es auch schon andere vor ihm empfunden haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls hat eine Reihe älterer und neuerer Schriftausleger die Hadespforten auf die Kirche bezogen und die obige Erklärung geboten. Nur wenige seien genannt.

a) Von den Katholiken haben besonders Schegg [2]) und Schanz [3]) diese Meinung vertreten. Schegg sagt z. B.: „Hades bedeutet die Vergänglichkeit, der alles Irdische verfallen ist . . . Grab, Tod, Hades, dem alles unterliegt, vermögen nichts wider die Kirche.“ Nach Schanz bedeutet Hades die durch Tod und Grab angezeigte Vergänglichkeit, der alles Irdische unterworfen ist . . . Der Hades erscheint insofern aggressiv, als er alles Lebendige zu sich herabzieht. Dies gelingt ihm bei der Kirche nicht. — Aehnliches wird neben anderm vorgetragen bei Yves de la Brière, La Primauté de saint Pierre: Etudes Religieuses, T. 20 p. 59, 60, Batiffol, Urkirche und Katholizismus, übersetzt von Dr. Seppelt, S. 94; Bartmann, Dogmatik [5], Bd. 2, S. 191.

b) Von den älteren Protestanten ist Grotius [4]) zu vergleichen. Andere Ausleger zitiert Knabenbauer in seinem Matth.-Kommentar. Aus der Gegenwart seien Cremer [5]) und Dalman [6]) angeführt. Cremer schreibt: „Die Verheißung Matth. 16, 18 geht auf den ewigen Bestand der Gemeinde Christi, die nicht wie alles andere in der Welt ihr Ende im Totenreich finden soll.“ Dalman sagt: „Daß die Pforten des Hades Jesu Gemeinde nicht überwältigen werden, wird bedeuten sollen, daß der Tod ihr nichts anhaben kann, d. h. daß sie nie untergehen wird.“

c) Die Kirche wird also unvergänglich sein! Das ist der schöne Gedanke, den die Worte dieser Ausleger enthalten und dem das christliche Altertum in herrlicher Weise Ausdruck verliehen hat. [7]) Chryso-

[1]) Zur Erklärung vgl. Dalman unter Hades, PRE. 7, 295 ff.; Dausch, Die drei ältern Evangelien, S. 190.

[2]) Schegg, Ev. nach Matth., Bd. 1, S. 344 ff. [3]) Schanz, Ev. nach Matth., S. 978. [4]) Grotii opera, t. II, p. 1 ad Matth., p. 162 sq.

[5]) Cremer, Bibl.-theol. Wörterbuch der Neutest. Gräzität. 10. Aufl., 1915; unter Hades. [6]) Dalman in PRE.[3] 7, 295 ff.

[7]) Vgl. Bartmann, Dogmatik [3], Bd. II, 191, 192; Ottiger, Theologia fundamentalis, II, 281.

ſtomus z. B. ſagt: „εὐκολώτερον τὸν ἥλιον σβεσθῆναι ἢ τὴν ἐκκλησίαν ἀφανισθῆναι [facilius est solem exstingui quam ecclesiam deleri] (Hom. 4 in illud: Vidi dominum n. 2; M. 56, 122). Auguſtinus ſchreibt: „Nemo delet de caelo constitutionem Dei, nemo delet de terra ecclesiam Dei (Ep. 43, 9, 27; M. 33, 173). Ambroſius: „Ipse est Petrus, cui dixit: ‚Tu es Petrus et super . . . . meam.‘ Ubi ergo Petrus, ibi ecclesia; ubi ecclesia, ibi nulla mors, sed vita aeterna. Et ideo addidit: et portae inferi non praevalebunt ei“ (Enarr. in Ps. 40, 30; M. 14, 1082).

Aehnliche Ausſprüche haben ihre Quellen in den heiligen Büchern, z. B. in dem Wort, das der Engel Gabriel zur Jungfrau Maria über Chriſtus geſprochen: „Er wird vom Herr-Gott den Thron ſeines Vaters David empfangen, ja er wird herrſchen über das Haus Jakob in alle Ewigkeit, ſeine Herrſchaft wird kein Ende haben.“ Dieſe ewige Herrſchaft im Hauſe Jakob aber iſt ohne die unzerſtörbare Dauer der Kirche auf Erden nicht denkbar.[1])

Wir kommen alſo im Anſchluß an die Bemerkung v. Harnacks, „Hades bedeute nichts anderes als Totenreich, Tod“, und im Einverſtändnis mit proteſtantiſchen und katholiſchen Exegeten zu einem Ergebnis, das mit Bibelworten nicht in Widerſpruch ſteht: der Tod wird über die Kirche Chriſti nicht die Oberhand behalten. Er, der Allbeſieger, wird gegen die Kirche machtlos ſein. (Fortſetzung folgt.)

□ □ □

Kinderſünden gegen das ſechste und neunte Gebot.

Von Th. Mönnichs S. J., Bonifatiushaus bei Emmerich.

Die Behandlung des ſechſten und neunten Gebotes im Schulunterricht iſt zweifellos eine ebenſo wichtige wie ſchwierige Aufgabe. Soll die Unterweiſung nicht falſche Gewiſſen züchten, ſo tut es vor allem not, daß der Katechet ſelbſt richtige und klare Begriffe beſitzt. Dieſem Zwecke ſollen die nachfolgenden Ausführungen dienen; ſie wollen ſich alſo vollſtändig fernhalten von der Erörterung über die Methodik bezüglich dieſes Unterrichtsſtoffes.

Unter Kinderſünden ſind verſtanden die Sünden der noch nicht mannbaren, aber zum Gebrauch der Vernunft gelangten Kinder. Es gilt vor allem feſtzuſtellen, daß die Zahl der objektiven Todſünden, die von ſolchen Kindern begangen werden können, längſt nicht ſo groß iſt, wie man vielfach annimmt. Zunächſt ſei darauf hingewieſen, daß der Satz: „alles, was gegen das ſechſte und neunte Gebot geſchieht, iſt Todſünde“ in ſeiner Allgemeinheit falſch iſt. Im vorigen Jahrgang, S. 499, hieß es: „Alſo distinguo: alles, was direkt gegen das ſechſte und neunte Gebot iſt, d. h. das Unkeuſche und Unzüchtige im eigentlichen Sinne (dahin gehört auch, was in der Abſicht darauf geſchieht), iſt Todſünde — concedo; was indirekt dagegen iſt, subdistinguo: wenn es große, als ſolche bekannte Gefahr zu direkt Unkeuſchem bietet, ohne daß ein der Größe der Gefahr entſprechender Grund vorliegt — concedo; wenn es nur geringe Gefahr dazu bietet oder wenn ein der Größe der Gefahr entſprechender Grund vorliegt, ſich doch der Gefahr zu unterziehen — nego. Mit anderen Worten: was nur mittelbar ‚unkeuſch‘ genannt werden kann, weil es zu ſolchem führen kann, iſt ſchwer ſündhaft, wenn die Gefahr in concreto größer, läßlich, wenn ſie kleiner iſt, gar nicht ſündhaft, wenn ein der Größe der Gefahr entſprechen-

[1]) Cf. Ottiger, l. c. II, 280.

der Grund vorliegt, ſich derſelben zu unterziehen, natürlich mit Ausſchluß der Einwilligung."

Wenn wir den Begriff ‚unkeuſch'[1] klar geſchieden halten (vgl. S. 500 ff.) von den anderen Ausdrücken, die leider allzuoft als gleichwertig für ihn benutzt werden (nämlich von: unanſtändig, unſchamhaft, ſinnlich), dann wäre er wohl im Deutſchen — nicht vor Kindern! — am eheſten wiederzugeben mit: ‚zu unerlaubter Geſchlechtsluſt hingehörig'. Die meiſten der mir vorliegenden Katechismen haben als erſte Frage beim ſechſten und neunten Gebot: „Was verbietet Gott im ſechſten und neunten Gebot?" und als Antwort richtig: „Gott verbietet im ſechſten und neunten Gebot: 1. den Ehebruch und alle anderen Sünden gegen die Keuſchheit; 2. alles, was zur Unkeuſchheit verleitet."

Welche Todſünden können nun für ein nicht-mannbares zum Gebrauch der Vernunft gelangtes Kind in Werken, Worten und Gedanken in Betracht kommen? Die Frage bezieht ſich auf die objektiven (materiellen) Todſünden, nicht auf ſubjektive (nur formelle) infolge irrigen Gewiſſens.

Werke: Solche Kinder ſind fähig, infolge *mechaniſcher* Reizung die delectatio venerea incompleta und auch die completa zu genießen; vgl. Noldin ed. 11, n. 8b. (NB. Hier ſei auf ein ſehr verbreitetes Mißverſtändnis hingewieſen. Wenn die Moraliſten von der delectatio venerea incompleta bei *Erwachſenen* ſprechen und die Grundſätze aufſtellen de gravitate delectationis venereae in causa volitae — cf. Noldin ed. 11, n. 12 —, ſo verſtehen ſie unter del. ven. incompleta nicht ſchlechthin die erectio als ſolche; es *kann* ſich zur einfachen erectio die del. ven. incompleta geſellen, ſie kann aber auch ohne jene auftreten. Die del. ven. incompleta iſt aufzufaſſen als eine der vollen Geſchlechtsluſt unmittelbar voraufgehende oder nächſtverwandte Luſtempfindung.) *Weiter* können ſolche Kinder eine ſchwere Aergernis-, d. h. *Verführungsſünde* im Werke begehen durch mechaniſche Reizung fremder Luſt; welche Tat aber nicht, wie bei Erwachſenen, darum ſchon auch die eigene Luſt bringt. Viele Berührungen ſind bei Kindern bloße Spielerei, Mutwille, vielleicht Vorwitz.

Bezüglich der *Blicke* iſt eine Reizung der körperlichen Luſt bei Kindern durch ſie noch nicht gegeben; höchſtens eine Gefahr zu ſchwer ſündhaften Wünſchen bei bereits verdorbenen Kindern. Schon bei *Erwachſenen* ſpielt bezüglich der Blicke der ‚Vorwitz' ſicher eine viel größere Rolle, als gemeiniglich ihm zugeſtanden wird, ohne daß darum immer von „unkeuſcher Begierde" oder „unkeuſcher Abſicht" die Rede zu ſein hat. Um wie viel mehr iſt dies bei *Kindern* zu beachten, die den Gefahren, welche den Erwachſenen durch das Auge entſtehen können, noch gar nicht unterworfen ſind. Mit welchem Fug und Recht ſtempelt man nun dieſe Art Blicke bei Kindern zu Todſünden? Haben doch ſelbſt die Dinge, welche Erwachſene naturgemäß ſchwer reizen, z. B. Anblick einer copula, für die unentwickelten Kinder keinerlei ſchlimme erregende Einwirkung. Gewiß müſſen die Kinder wegen des Nachahmungstriebes vor ſolcher Schau recht behütet werden; Auge, Phantaſie, Gedächtnis und Verſtand ſollen möglichſt lange frei gehalten werden von Dingen, deren Vorſtellung und Erinnerung ſpäter ſchlimme Gefahren zu bringen pflegen. Aber im Beſtreben, die Kinder davor zu bewahren, darf man nicht ſo weit gehen, für ſie und ihr Alter ſchon alles zur ſchweren Sünde zu ſtempeln, was jetzt keinerlei gefahrbringende Beziehung zu fleiſchlicher Erregung und ſchlimmem Wunſch enthält. Sicherlich ſoll man in der Erziehung und im Unterricht für die Pflege der ‚Schamhaftigkeit' ſorgen und die Pflicht, Unſchamhaftigkeiten im Benehmen zu meiden und etwaige fremde mit den Augen zu fliehen, recht eindringlich empfehlen, ja mit Nachdruck betonen, Verſtöße rügen und ſelbſt ſtrafen — ohne aber daraus bei unreifen Kindern gleich Todſünde zu machen. Selbſt wenn alſo eine unvorſichtige Mutter ein neunjähriges Mädchen und einen zehnjährigen Knaben zuſammen nackt badet oder wäſcht und dieſe einander ſehen und beſehen, ſo iſt das an und für ſich kein Gegenſtand, der ihnen die Geſchlechtsluſt bringt. Etwas anderes wäre es, ob bei bereits verdorbenen Kindern der

[1] Einfache Anführungszeichen werden in dieſem Artikel bei richtigem Gebrauch der Worte, doppelte bei unrichtigem oder ungenauem verwandt.

Wunſch ſich einſtellen könnte, ſich in unzüchtiger Abſicht zu berühren. Wenn demnach der Grundſatz, welcher für Erwachſene gilt bezüglich des Anblickes einer nackten Perſon des anderen Geſchlechtes, nicht einfachhin auf die Kinder anzuwenden iſt, mit welchem Rechte wird dann erſt das gemeinſchaftliche Baden nackter Buben und das gegenſeitige Schauen als ſchwere Sünde ausgegeben, wo doch ſelbſt für Erwachſene feſtgeſtellt wird, daß ſolches für einen normalen Menſchen noch keine causa per se graviter excitans ſei? Gewiß iſt auf Badehoſe zu dringen, um unzüchtigem Treiben vorzubeugen — aber man mache doch aus einer ‚Unſchamhaftigkeit' nicht gleich eine Unkeuſchheit!

Vor mir liegt ein Katechismus, der bei der Gewiſſenserforſchung in der „Beichtandacht für Kinder", „das, was am eheſten eine Todſünde ſein kann", durch Sperrdruck hervorhebt. Beim ſechſten und neunten Gebot iſt alles geſperrt; nicht bloß: „Habe ich Unkeuſches getan? Allein oder mit anderen? Habe ich ſolches von anderen zugelaſſen?" ſondern auch: „Habe ich Unkeuſches (!) geleſen? Darüber geſprochen? Unanſtändige (!) Lieder geſungen? Habe ich Unehrbares (!) gerne angehört? Aus böſer (!) Luſt angeſehen? Habe ich freiwillig begehrt, Unſchamhaftes (!) zu ſehen, zu tun? Habe ich freiwillig an ſchamloſe (!) Dinge gedacht?" — Ich mache beſonders auf die nicht muſtergültige, der Begriffsverwirrung dienende Verwendung der angeblichen Synonymen aufmerkſam — dieſe Dinge als „eheſtens" ſchwere Sünden bei der Gewiſſenserforſchung den Kindern vorlegen heißt das denn nicht die objektiven Wahrheiten auf den Kopf ſtellen und falſche Gewiſſen förmlich züchten? Wird denn ein unreifes Kind durch „Leſen, Sprechen (Verführungsreden und Reden mit unzüchtiger Freude oder Wunſch ſind aus anderem Grunde ſchlimm), Singen, Hören, Sehen, Begehren zu ſehen, Denken an Schamloſes" irgendwie ſchlimm auf die Herbeiführung der Geſchlechtsluſt einwirken? Selbſt bei Erwachſenen ſind da objektiv viel weniger Todſünden, als manchmal angenommen wird — und nun für Kinder eine ſolche Unzahl ſchwerer Sünden heraufbeſchwören! Wenn man Abgebrühten und Verkommenen mildernde Umſtände zubilligt bezüglich manches Gewohnten, falls es ſie nicht gefährdet, um wie viel mehr den ganz Unzugänglichen, den nicht-mannbaren Kindern. In anderen Katechismen iſt bei den übrigen Geboten in gleicher Weiſe für die Todſünden Sperrdruck angewendet — beim ſechſten Gebot gar keiner. Dafür geht hier die Bemerkung voraus: „Alle Sünden gegen das ſechſte und neunte Gebot können leicht Todſünden ſein. Sei beſonders in dieſem Punkte recht aufrichtig gegen den Beichtvater und frage ihn um Rat, wenn du nicht weißt, ob etwas Sünde (!) iſt." Auch hier heißt die Ueberſchrift „Beichtandacht für Kinder", ganz abgeſehen davon, daß außer den Kindern wohl niemand den Katechismus zur Vorbereitung auf die Beicht in die Kirche mitnimmt. Statt „alle" ſtände an jener Stelle wohl wenigſtens beſſer „manche". Bei dieſem Anlaß ſei an eine Feſtſtellung erinnert, die ärztlicherſeits gemacht iſt. Wie die Aerzte bei Unterſuchung und Behandlung beobachten, bezieht ſich das Schamgefühl der Kinder viel mehr auf den After, deſſen Funktion und Umgebung als auf die eigentlichen (vorderen) Schamteile. Der After und die benachbarten Muskelfleiſchteile haben aber als ſolche mit der Geſchlechtsluſt gar nichts zu ſchaffen. Was wird da in Kinderbeichten nicht alles vorgeführt als „Unkeuſches berührt, angeſehen, anſehen gewollt uſf."! Gefühle, die ſich infolge Bedürfnisdranges geltend machen, werden vielfach fälſchlich als „unkeuſche" aufgefaßt und beurteilt, und zwar nicht bloß von Kindern. Rückſichtlich des Zuſammenſchlafens unreifer Kinder in den höheren Jahren iſt ſicherlich energiſch bei den Müttervereinspredigten zu ſprechen, aber nicht wegen der Reizung, die in der Annäherung der Körper wohl bei Erwachſenen geſchieht, bei Kindern jedoch nicht ſtatthat, ſondern wegen der Gefahren gegenſeitiger Verführung und anderer nicht unmittelbar unkeuſcher Dinge.

Was nun die unkeuſchen Worte und Reden betrifft, ſo kommen für unreife Kinder als Todſünden wohl kaum andere in Betracht, als eigentliche Verführungsreden, z. B. „tu das auch einmal", „das tut gut, wenn man ſich tüchtig reibt" oder Ruhmrederei mit Freude über die begangenen Todſünden. Jedoch die meiſtens als „unkeuſche Reden" ausgegebenen Aufklärungsreden, z. B. „die

kleinen Kinder kommen gar nicht vom Storch, sondern aus Mutters Leib", oder Berichtreten, z. B. „die hat ein Kind gekriegt", „die hat keinen Vater", „deren Vater ist ein vornehmer Herr" u. a. sind nach der Moral gar keine Todsünden, es sei denn durch irriges Gewissen. Wie viele angeblich „unkeuschen" Worte entpuppen sich ferner als Schimpfworte; die Verwechselung von ‚doppelsinnigen' Worten mit zweideutigen (= unkeuschen) Reden sei auch erwähnt.

Und was bleibt von all den „unkeuschen Gedanken" bei Kindern in Wahrheit als Todsünde übrig? Außer dem Wunsch, wirklich ‚Unkeusches' zu tun und der Freude über die frühere Tat wohl kaum etwas. Wie viele Erwachsene können unterscheiden zwischen: ‚an Unkeusches denken' und ‚schwer sündhafte unkeusche Gedanken hegen'? Da darf einen die Konfusion bei Kindern nicht wundernehmen. Wäre es da nicht besser, im Unterricht und im Beichtspiegel der Kinder die unkeuschen Gedanken ganz wegzulassen und höchstens von ‚Wünschen, Unkeusches zu tun' und ‚Freude über frühere schlimme Sünden der Unkeuschheit' zu reden? Doch auf methodische Behandlung im Unterricht wollen wir uns nicht einlassen.

Ist es überflüssig, darauf hinzuweisen, daß Erwachsene später noch oft und viel sich quälen über Dinge, die sie als unverständige Kinder im Alter von fünf und weniger Jahren getan haben oder die nur an ihnen geschehen sind? Um wie viel mehr wird darauf zu achten sein bei den Gewissensunruhen oder Bekenntnissen im Kindesalter. Gewiß sind Kinder mit vier Jahren schon reif für die Belehrung: das tut man nicht, das schickt sich nicht. Das heißt jedoch darum noch nicht, daß sie bereits sündigen, ja schwer sündigen können. Ganz klar muß vor Augen behalten werden, daß unreife, aber bereits zum Gebrauche der Vernunft gekommene Kinder noch lange nicht überall da Todsünden begehen, wo dieselben Dinge bei Erwachsenen wegen der Gefahr und den naturgemäßen schlimmen Einwirkungen als solche aufzufassen sind. Daß freilich auch bei Erwachsenen infolge irrigen Gewissens manche formelle Todsünden vorkommen, wo materielle an und für sich nicht vorliegen, wurde bereits früher, Jahrg. 1918, S. 498 ff., dargetan.

▫ ▫ ▫

Zum hundertjährigen Todestag des hl. Klemens M. Hofbauer C. SS. R.

Von P. Andr. Hülsmann C. SS. R., Luxemburg.

Am 15. März 1820 starb in Wien der hl. Klemens Hofbauer.

Wien hat in würdiger Centenarfeier seinen Apostel verherrlicht. Am 4. März begannen in 58 Kirchen der Stadt dreitägige Andachten zu Ehren des Heiligen. Am 7. März wurden die Reliquien des Heiligen aus der Redemptoristenkirche „Maria-Stiegen" feierlich in den Stefansdom übertragen und während acht Tagen zur Verehrung ausgestellt. Andachten und Festpredigten feierten das Andenken des Heiligen. Am 15. März wurden die hl. Reliquien in ihre Ruhestätte in Maria-Stiegen zurückgetragen, hier schloß die Centenarfeier mit einer Festoktav.

Wien plant zudem den Bau einer St. Klemens-Kirche nebst Redemptoristenkloster, in einem Vorort, der am meisten der Seelsorge bedürftig ist, wo für 80000 Katholiken nur eine Pfarrkirche mit vier Seelsorgspriestern besteht.

In memoria aeterna erit iustus. Die Welt ignorierte einst den Heiligen. Er war ja nur ein Bäckergeselle, ein Einsiedler, ein Wallfahrer, ein armer Ordenspriester, ein Redemptorist. Vor Gott war P. Hofbauer ein Held der Gottesliebe, dessen Andenken nicht untergehen wird.

Wie schnell ist das Andenken eines weltlichen Helden vergangen! Kaum hat der letzte Akkord des Trauermarsches, der letzte Ton der Totenglocke ausgeklungen, und schon ist er vergessen. Die Aufmerksamkeit der Nachwelt wendet sich den neu erhobenen Größen zu, um bei ihnen Gunst und Amt zu gewinnen

Viele berühmte Männer werden nicht bloß bald vergessen, sie stehen nach ihrem Ende gebrandmarkt da auf den Blättern der Geschichte.

Ganz anders die Helden der Gottesliebe. Ihr Andenken, ihre Lebensgeschichte strömt ein erfrischendes Aroma aus; ihr Andenken weckt hl. Begierden nach Gottähnlichkeit.

Uns Priestern zumal hat der hl. Klemens viel zur Ermunterung zu sagen.

1. Wie hoch ist die Priesterwürde zu werten, dieser Gipfel aller Würden! Wie der Steinadler, der in des Tales Niederung, vom Gitter eines goldenen Käfigs umschlossen, unruhig ist und seinen Blick auf die Gipfel der höchsten Berge richtet, wo er das ihm zusagende Heim findet, so drängte es den heil. Klemens von Kindestagen an zum Heiligtum des Herrn, zum Priestertum. Das unauslöschliche Heimweh nach der Priesterwürde half ihm alle Hindernisse überwinden, die seinen Beruf durchkreuzen wollten. Er stammte aus kinderreicher Familie, deren Ernährer früh hinwegstarb. Er ward Bäcker, dann Tafeldecker in einem Prämonstratenserkloster. Er wurde Einsiedler, bis ein Dekret Josephs II. ihn aus seiner Klause vertrieb. Nachdem er sich dem Bäckerhandwerk von neuem zugewandt, zog es ihn abends in die Einsamkeit. In Tivoli bei Rom versenkte er sich als Einsiedler in das innigste Gebetsleben und gewann als Frucht die sichere Erkenntnis, Gott habe ihn zum Priester bestimmt. Er hoffte nun, in Wien am ehesten zum Ziele zu gelangen. Die göttliche Vorsehung nahm ihm die zeitlichen Sorgen durch die Mildtätigkeit einer frommen Familie ab. Mit eisernem Fleiße vollendete er die humanistischen Studien. Die Nächte nahm er zu Hülfe. Um vom Schlafe nicht überwältigt zu werden, ging er auf und ab, das Licht in der einen Hand, in der anderen das Schulbuch. Als er dann die Universitätsstudien begonnen, wurde seine tiefgläubige Seele durch den Religionshaß und Unglauben abgestoßen, den die Professoren zur Schau trugen. Er griff zum Wanderstab und ging nach Rom. „Rom kannte keinen Josephinismus; da nagte nicht der Wurm des Rationalismus am Lebensbaum der Kirche." Hier endlich fand er die Erfüllung seines Herzenswunsches. Er trat in den Orden des hl. Alfons von Liguori ein und empfing als Redemptorist am 29. März 1786, 35 Jahre alt, die hl. Priesterweihe.

2. Wie heilig verfloß sein Leben als Priester!

„Der Weg des Gerechten ist wie ein strahlendes Licht, es kommt hervor und wächst bis zum vollen Tag" (Prov. 4, 18). Das gilt vom hl. Klemens. Im Reiche der Natur hat alles seinen Kulminationspunkt, die Blume wie die hochstämmige Eiche. Ebenso im Leben der Völker. Als die klassische Bildung Griechenlands, die weltumspannende Machtentfaltung Roms ihren Höhepunkt erreicht hatten, kam Stillstand, Verfall und Untergang. Nicht so im Leben der Gottesfurcht. Das Streben nach vollkommener Gottesliebe kennt keine Grenze, kennt keine Ferien, keinen Stillstand. Mit Riesenschritten eilte Klemens in seinem Priestertum von Tugend zu Tugend. Sein Grundsatz lautete: „Die Liebe Gottes sei der Beweggrund aller deiner Handlungen, der hl. Wille dein Gesetz, und das Wohlgefallen Gottes dein Ziel." Weil berufen vom Herrn, seinen Namen vor vielen Millionen zu verkündigen und den Leidenskelch zu leeren, den alle Apostel trinken müssen, nahm sein Eifer für die Heiligung nicht im Leide ab, sondern entbrannte in neuer Glut. Wie der Gemsenjäger, der dem edlen Wild nachstrebt, von Berg zu Berg hinaufsteigt, und je höher er kommt, desto kühnere Sprünge über Felsen und gähnende Abgründe wagt, so strebte der Heilige immer hinauf in der Vollkommenheit. Er hoffte gegen die Hoffnung. Er sah sein schönstes Lebenswerk, die zahlreichen, blühenden Klöster in Polen von den Kirchenfeinden vernichtet und ging doch an die Einführung seines Ordens in Oesterreich, wo der ordensfeindliche Josephinismus jeden Erfolg auszuschließen schien. Durch das Beispiel seines hl. Lebens übte er den heilsamsten Einfluß auf seine Umgebung. Ein Kardinal Rauscher sagte vom hl. Klemens aus: „Nie hat er mich ermahnt, dem weltlichen Stande zu entsagen, aber seine Lehren und sein Beispiel haben mich angetrieben, Gott am Altare zu dienen."

3. Der h'. Klemens ermuntert zum eifrigen Wirken in schwerer Zeit. Von 1808 bis zu seinem Hinscheiden war Klemens in Wien tätig. Wie sah dieser Acker aus, als der Heilige ihn betrat? Was war die Erde, nachdem die Wasser der Sündflut abgelaufen waren? Wie sieht es nach blutiger Schlacht auf dem Schlachtfeld aus? Was findet der Landmann, nachdem schwerer Hagelschlag die Saaten getroffen? Das sind schwache Bilder von den jammervollen Verwüstungen, die sich auf dem Gebiete des sozialen Lebens, der Politik, der Familie und des religiös-sittlichen Lebens vorfanden. Die Wasser der verheerenden Sündflut der französischen Revolution waren noch nicht abgelaufen. Die Laster fraßen sich immer tiefer in das Lebensmark der Völker. Ungläubige Philosophen, lasterhafte Dichter, Religionsspötter aus der Schule Voltaires, Febronianismus und Josephinismus, alles arbeitete vereint, den Einfluß der Kirche brach zu legen. Klemens spannte unverdrossen die übernatürlichen weltüberwindenden Kräfte an, die Jesus in die Hände des Priesters gelegt hat. Er predigte wie ein Apostel nach dem von ihm formulierten Grundsatz: „Auf der Kanzel muß man mit Gewalt die Nüsse vom Baume schlagen und sie dann im Beichtstuhl sachte einsammeln." Er war unermüdlich im Beichtstuhl tätig. „Er besaß die schöne Gabe", bezeugte im Kanonisationsprozeß ein Beichtsohn des Heiligen, „mit wenigen Worten die Beichtenden zu belehren, zurechtzuweisen, zu beraten, sie zu lebhafter Reue und ernstem Vorsatz zu stimmen. Indes seine Worte drangen ins Ohr des Beichtenden. Nie habe ich gehört, daß eins seiner Beichtkinder unbefriedigt von ihm weggegangen ist." Er brachte die vom Josephinismus verpönte Marienverehrung zur Blüte. In einer Predigt rief er plötzlich aus: „Ist einer unter euch, der den Glauben verloren hat oder der schwach im Glauben ist, für den weiß ich kein kräftigeres Mittel, um im Glauben zu erstarken, als er bete täglich auf den Knieen mit Andacht und Demut ein Ave Maria zu unserer göttlichen Mutter, und seine bedrängte Seele wird Ruhe finden." Er wurde in Wien stadtbekannt als Freund der Kranken und Sterbenden. Kein Sturm, keine Kränklichkeit, nichts konnte ihn abhalten, wenn er zu den Kranken gerufen wurde. Und wenn er so die Gassen dahineilte, tief in den Mantel gehüllt, das Haupt entblößt, betete er unterwegs den Rosenkranz und er selbst hat erklärt: „So oft ich den Rosenkranz für einen Sünder betete, habe ich immer dessen Bekehrung erlangt." Er pflegte mit Eifer das Ordensleben und weckte vor allem durch sein gottinniges Leben viele solide Priesterberufe. Papst Pius VII. sagte 1820 zum Kaiser Franz bei der Audienz: „Ich beglückwünsche Ew. Majestät, daß Sie in Wien in der Person des Pater Hofbauer einen so heiligen und wahrhaft apostolischen Mann, eine Zierde des Klerus und eine Säule der Kirche besitzen." Unser Heiliger leuchtet in der Tat an dem vom Revolutionszeitalter umdüsterten Himmel als Stern erster Größe, dergleichen kaum alle hundert Jahre einer unter den verschiedenen Nationen aufgeht. —

Ein Priester dichtete vor kurzem (Bergmann):

Jüngst sprach eine Dame, gebildet, gelehrt,
Geboren im Lande der Schwaben:
„Die heutige Welt ist es gar nicht wert,
Katholische Priester zu haben."

Und doch hat die heutige Welt nichts notwendiger, als katholische Priester. Mögen die schönen Hofbauer-Monographieen von Haringer, Bauchinger und Innerkofler dem katholischen Priester die Liebe und die Freude zu seinem Priesterberufe in reichem Maße vermehren. Möge die Fürbitte des ersten deutschen heiligen Redemptoristen das jetzt so schwere Wirken des deutschen Klerus reichlichst segnen!

□ □ □

Das heilige Sakrament des Altares.[1])

Der Vollender der großen Dogmatik von Heinrich hat uns bekanntlich auf die 4½ hundert letzten Seiten in dem IX. Bande in trefflichster Weise

[1]) Von Dr. Konstantin Gutberlet, Regensburg, Manz 1919. Mk. 8.—

nicht bloß die positiven Schrift- und Väterbeweise für die Eucharistie als Sakrament, Opfer und Kommunion dargeboten, er versuchte auch spekulativ dem erhabenen Stoff so nahe als möglich zu kommen. Als eminent spekulativ ist in jener Dogmatik besonders erwünscht und geschätzt der § 541 S. 657—686 für die Frage, wie kann es Akzidentien von Brot und Wein, also Quantität und Widerstandsfähigkeit, Farbe, Geruch, Geschmack, usw. noch geben, nachdem die Substanz der eucharistischen Elemente in den wahren Leib und das Blut Christi verwandelt ist? In dem neuen Werke ist durch den Paragr. „Die sakramentalen Gestalten", S. 59—74, wohl das spekulative Herz des Ganzen, das in der Dogmatik zur Aufhellung des Geheimnisses Gebotene noch vertieft. Wir zweifeln nicht, daß auch gebildete Laien, für welche in erster Linie Gutberlet nach der Monographie über: „Gott und die Schöpfung", „Gott der Ewige und Dreifaltige", „Der Gottmensch Jesus Christus", „Die Gottesmutter" (vgl. diese Zeitschrift 1916/17 Seite 413) nunmehr auch diese Monographie erscheinen läßt, mit großem Gewinn diesen Abschnitt studieren werden. Die Naturphilosophen der Neuzeit leugnen als tiefsten Grund der Substanz überhaupt das Massige; sie sehen in allem nur Energie und Bewegung. „Das Wesen des Körpers ist durch sie noch unklarer, problematischer geworden." (63[1]). Von dem als Verfasser einer „Naturphilosophie", Münster 1900 bekannten Fuldaer Theologen werden sie sich bescheiden das Zugeständnis entlocken lassen; Unser naturwissenschaftliches Erkennen vermag wenigstens nicht eine Unmöglichkeit von Fortdauer der Akzidentien nach Verschwinden der Substanz darzutun. (65) — Um nicht nutzlos den Leser zu verwirren, hat wohl der Verfasser die abenteuerlichen Gleichsetzungen des eucharistischen mit den Mysterien-Mahlen, wovon uns die neue Religionswissenschaft berichten will, einfach ganz bei Seite gelassen. (22). — Der Fachtheologe wird zwar alles, was der Nestor unserer Wissenschaft beibringt, mit Freuden lesen; interessieren dürfte ihn aber noch besonders, daß Stellung genommen wird gegen die neuerdings behauptete absolute Notwendigkeit der Eucharistie für das Gnadenleben (136, und 7); daß Gutberlet ferner den Gedanken von einem körperlichen Einfluß der geistigen, übernatürlichen Speise auf die Auferstehung unseres Leibes ferngehalten wissen will (163); daß er mit dem Brixener Dogmatiker Franz Schmid die wunderbaren Erscheinungen, z. B. des Jesukindes in der Hostie oder des Blutergusses — ohne natürlich solche Dinge als Phantasien hinstellen zu wollen —, von Gott gewirkte Visionen nennt, also dergleichen Begnadigungen auf subjektive Anschauungen zurückführt (97, vergl. dazu Zeitschrift für kathol. Theol. Bd. XXVI, 1902: Fr. Schmid: „Eucharistische Wunder-Erscheinungen und die Dogmatik". 492—518.). Die weise Zurückhaltung des Dogmatikers, an der sich die Predigt orientieren kann und soll, zeigt sich auch darin, daß die Gegenwart Christi (an verschiedenen Stellen 72, 164) nach ihrer Dauer scharf begrenzt wird. Schon im Munde erleiden die Gestalten von Brot und Wein durch die chemische Wirkung des Speichels große Veränderung; diese Einflüsse machen sich erst recht bald beim Verdauungsprozeß im Magen geltend, so daß mit dem Moment, wo die Gestalten in den Chymus und weiter den Chylus übergehen, sich ganz andere Akzidentien bilden, also der Leib und das Blut des Herrn nicht mehr da ist. Gutberlet will ja durch seine dogmatischen Monographien, wie er öfters betont hat, den Katecheten und Homileten Richtlinien vorzeichnen. Diesem praktischen Zwecke sollen denn auch mehr erbauliche Partien dienen, die geradezu für die Predigt berechnet sind, z. B. 140 über die seelische Wonne, 157—162 die Vergöttlichung, 175—181 unser Glück, das dem der Engel wesentlich nicht nachsteht, als Wirkungen der Kommunion."

Nur als Beleg dafür, mit welchem Interesse der Rezensent die ver-

[1]) Die Zahlen beziehen sich von jetzt ab auf unser vorliegend rezensiertes Buch.

dienstvollen Arbeiten des greisen Gelehrten an der uralten Fuldaer Bildungsstätte verfolgt, soll der Hinweis darauf dienen, daß S. 31 noch nach der Krausschen Real-Encyklopädie gesagt ist, in den Katakomben erscheine Christus als Fisch, der auf dem Rücken ein Körbchen voll Brote trägt. Damit wäre allerdings recht faßlich angezeigt, was unter den Gestalten von Brot subsistiere, sei der lebendige Heiland selbst. In der Katakombe der hl. Lucina ist allerdings ein solches Fresko und — was Gutberlet nicht ausdrücklich hervorhebt — aus dem Inneren des Korbes leuchtet auch ein Gefäß mit dem roten Wein dem Beschauer entgegen; aber nach Wilperts neuesten Untersuchungen (Hist.-pol. Blätter, Bd. 122) befindet sich der Korb nicht auf dem Rücken des Fisches, sondern vor ihm.

Nachdem eine Rezension in der Zeitschrift für kath. Theol., Bd. 41 (1917) 538—541 Innsbruck, mit Recht den Wunsch ausgesprochen hat, der Famulus oder Schreiber des hochverehrten Verfassers möge mehr noch darauf bedacht sein, daß durch Ungenauigkeiten der ungestörte Genuß der Gutberlet'schen Schriften nicht beeinträchtigt werde, gestatten wir uns auch auf einiges derart hinzuweisen. Der Herausgeber des syrischen Testamenes Jesu Christi heißt Rahmani (42), nicht Rihmani; der Verfasser des Artikels: „Zur Entstehung der morgenländischen Epiklese heißt Brinktrine (56), nicht Brinkterine; eine neue Theorie über das Wesen des eucharistischen Opfers hat aufgestellt der Passauer Theologe Pell (227 Note 1), nicht Prell usw. Es haben sich auch gebildete Laien bei dem Buche: „Die Gottesmutter" über mangelnde Interpunktion (z. B. S. 38, wo 5 Kommata fehlen; 116, wo 10 vermißt werden und dergl. tadelnd ausgesprochen. Das neue Buch gibt auch wieder zu solchen, freilich nebensächlichen, Ausstellungen, wenn auch nicht mehr in früherem Maße, Anlaß. Prof. Dr. Christ. Schmitt, Coblenz.

Mitteilungen

Entscheidungen des Heiligen Stuhles.

Apostolisches Schreiben an sämtliche Bischöfe des Erdkreises über die Missionen vom 30. Nov. 1919 (AAS 11, 440—455).

In einem sehr ausführlichen Schreiben behandelt der Papst die Grundsätze der künftigen Missionstätigkeit, berührt freimütig die zutage getretenen Mängel und gibt Weisungen und Ratschläge, sie zu beheben. Im folgenden seien die Hauptgesichtspunkte wiedergegeben und die Seitenzahlen der AAS jeweils beigefügt, um den Vergleich zu erleichtern.

(S. 340): Die Kirche hat stets Glaubensboten ausgesandt, sowohl während der Christenverfolgungen, als besonders nach Erlangung der Freiheit. (441): Ausgedehnter wurde die Missionstätigkeit hauptsächlich seit der Entdeckung der Neuen Welt; kaum eine Insel des Stillen Ozeans blieb unberührt. Sehr viele Missionare sind nach dem Beispiel der Apostel selbst Heilige geworden, eine ganze Anzahl hat für den Glauben das Blut vergossen. Es nimmt wunder, daß es trotz so vieler Opfer noch beinahe eine Milliarde Heiden gibt. (442): Gegenwärtiges Schreiben soll den Weg weisen, wie der Eifer für die Missionstätigkeit überall anzufachen und zu beleben ist.

1. Die Apostolischen Vikare und Präfekten als Missionsleiter. Sie müssen die Seele ihres Sprengels sein (443): „Wie ein Vater wachsam, besorgt, liebevoll, alle und alles mit größtem Eifer umfassend, der sich über das Wohlergehen der Seinen freut, ihr Mißgeschick mitempfindet, ein löbliches Vorhaben und Beginnen bereitwillig unterstützt, der endlich alle Anliegen seiner Untergebenen als die seinen betrachtet. Von der Leitung hängt das Los und der Fortgang der Missionen ab; es kann sehr verhängnisvoll werden, wenn ein untauglicher oder wenig befähigter Leiter an der Spitze steht." Der Mis-

sionsleiter trachte vor allem die Mission zu erweitern und begnüge sich nicht damit, aus der ungeheuren Schar einige Tausend Heiden bekehrt zu haben; er errichte vielmehr nacheinander neue Missionsstützpunkte, die gewissermaßen ebenso viele Mittelpunkte für neue Vikariate oder Präfekturen bilden können.

(444): Zu diesem Zweck sollen die Missionsleiter auch von anderen religiösen Genossenschaften bereitwillig Mitarbeiter nehmen, wenn die Mitglieder ihrer eigenen Genossenschaft nicht reichen. Welch' strenges Gericht hätten sie vor Gott zu erwarten, wenn sie bei Bedarf fremde Kräfte nicht zuziehen wollten! Der rechte Missionsleiter hat einzig Gott s Ehre und das Heil der Seelen vor Augen und sucht, wenn nötig, überall Mitarbeiter zu gewinnen, gleichviel, welcher religiösen Genossenschaft oder Nation sie angehören; er beruft Schwestern für die Schulen, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Heime usw. Ueber seinen Sprengel hinaus wird er enge Verbindung mit den angrenzenden Oberhirten pflegen und soweit als möglich regelmäßig mit ihnen zu gemeinsamen Beratungen zusammenkommen, da viele Dinge nur gemeinsam erledigt werden können.

Eine Hauptsorge der Missionsleiter sei die Heranbildung einheimischer Priester. (445): „Es ist erstaunlich, wieviel ein einheimischer Priester für die Verbreitung des Glaubens bei seinen Landsleuten vermag, mit denen er durch Geburt, Veranlagung, Auffassung und Neigung verbunden ist; er weiß viel mehr als andere, wie ihnen etwas beigebracht werden kann. So hat er oft leicht dort Zutritt, wo ein ausländischer Priester nicht hinkommt." Die einheimischen Priester müssen aber ebenso gut ausgebildet werden wie die Priester der Kulturvölker; sie sollen nämlich nicht bloß Hilfsdienste leisten, sondern befähigt sein, selbst einmal ihr Volk zu leiten. Erst damit ist die Kirche in einem Volke fest begründet und wird Verfolgungen überdauern. Trotz anhaltender Bemühungen und Mahnungen der Päpste gibt es leider noch Völker, die seit Jahrhunderten missioniert werden, aber höchstens einheimische Priester minderen Ranges haben (446), ja sogar Völker, die auf allen Gebieten weltlicher Bildung hervorragende Männer aufweisen, aber keine eigenen Bischöfe, die sie leiteten, oder Priester, die ihre Volksgenossen unterwiesen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, soll die Propaganda das Erforderliche bestimmen und Sorge tragen, daß entsprechende Seminare errichtet und die vorhandenen richtig geleitet, sowie die einheimischen Priester gut erzogen werden.

2. Die Missionare haben eine erhabene Aufgabe. „Nach dem Worte des Herrn, vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters (Ps. 44, 11), bedenkt, daß ihr nicht ein menschliches Reich, sondern das Reich Christi zu verbreiten habt, nicht der Heimat hienieden, sondern der ewigen Heimat Mitbürger gewinnen sollt. Es wäre kläglich, wenn Missionare so ihre Würde vergäßen, daß sie mehr an das irdische, als an das himmlische Reich dächten, seine Macht über Gebühr auszubreiten und seinen Ruhm über alles zu vergrößern bestrebt wären. Das wäre wirklich die schmählichste Seuche des Apostolates, die im Glaubensboten die Liebe zu den Seelen des Markes beraubte und sein Ansehen allenthalben erschütterte. Mögen die Menschen noch so ungebildet und roh sein (447), so merken sie doch gut, was der Missionar vorhat und sucht . . . Wenn es den Anschein hat, er besorge auch die Geschäfte seines Landes, wird seine Tätigkeit dauernd von den Leuten beargwöhnt . . . Nachrichten, die im Laufe der letzten Jahre über Vorgänge in den Missionen allgemein bekannt wurden, schmerzen uns tief, weil darin nicht so sehr der Eifer für die Verbreitung des Reiches Gottes, als für die Ausdehnung des eigenen Staates zutage tritt. Wir sind überrascht, daß man sich nicht darum kümmert, wie sehr solche Vorgänge die Heiden von der Religion abspenstig machen. Nicht so der katholische Glaubensbote, der seinem Namen Ehre macht."

Ferner hüte sich der Missionar, auf anderen als den Erwerb von Seelen auszugehen. Das Streben nach Geld oder gar Habgier schmälert sein Ansehen außerordentlich bei den Menschen und ist ganz unwürdig.

(448): Es wäre ein Irrtum, zu glauben, gediegene Vorbildung sei einem Missionar weniger notwendig; im Gegenteil, gerade er muß häufig die schwierigsten Fragen lösen oder Einwürfe widerlegen, und hat oft nicht die Möglich-

keit, Bücher einzusehen oder andere um Rat zu fragen. Daher sollen die künftigen Missionare unbedingt in allen Fächern, geistlichen wie weltlichen, ausgebildet werden, die ihnen vonnöten sind. Im Kolleg der Propaganda ist die Missionswissenschaft als besonderes Fach zu geben.

Vor allen Dingen lerne der Missionar die Landessprache und zwar fließend und fehlerfrei sprechen. Wie leicht gewinnt man das Herz des Volkes, wenn man gut sprechen kann! (449): Das verlangt auch seine vornehmste Aufgabe, der Religionsunterricht. Wie will er ferner ohne Kenntnis der Landessprache vor den vornehmen Kreisen des Lands sein Ansehen wahren? Das war auch der Grund für die neuliche Errichtung des orientalischen Studienheims in Rom; den religiösen Genossenschaften mit Missionen im Morgenland sei dringend empfohlen, ihre künftigen Missionare auch dort entsprechend ausbilden zu lassen.

Ein Haupterfordernis der ordentlichen Missionstätigkeit ist ein gottgefälliger Lebenswandel. „Wer Gott predigt, muß ein Mann Gottes sein, und wer die Sünde hassen lehrt, muß selbst die Sünde hassen. Gerade bei den Heiden, die sich mehr vom Gefühl, als durch Vernunftgründe leiten lassen, erreicht man viel mehr, wenn man den Glauben durch Beispiele als durch Worte predigt." (450): Nach der Mahnung des Apostels soll sich der Missionar auszeichnen durch Barmherzigkeit, Güte; liebreiches Wesen, Bescheidenheit und Geduld; kaum ein Wille ist so verstockt, der diesen Tugenden widerstehen könnte. All sein Vertrauen setze der Missionar auf Gott, denn eine göttliche Aufgabe obliegt ihm.

(451): „Hier sollen auch die Frauen nicht unerwähnt bleiben, die zu allen Zeiten seit Beginn des Christentums den Boten des Heiles hervorragende Dienste geleistet haben. Besonders die vielen Schwestern verdienen mit hohem Lob genannt zu werden, die in den Missionen der Erziehung der Kinder sowie zahlreichen Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe obliegen."

3. Alle Gläubigen haben die heilige Pflicht, die Heidenmissionen zu unterstützen. Die Nächstenliebe verlangt, daß man in erster Linie jenen beistehe, die am meisten der Hilfe bedürfen; das sind eben die Heiden. Dreifach ist die Unterstützung, um die die Missionare immer wieder bitten.

Erstlich das Gebet, das jedem möglich ist (452); hier sei das Gebetsapostolat besonders empfohlen. Sodann muß der Mangel an Missionskräften behoben werden; er war schon vorher nicht gering; hat aber durch den Krieg außerordentlich zugenommen, so daß viele Teile des göttlichen Weinberges ohne Arbeiter sind. (An die Bischöfe): „Auf diesen Mangel möchten Wir eure Aufmerksamkeit lenken, ehrwürdige Brüder; ihr werdet eurer Liebe zur hl. Religion ganz besonders entsprechen, wenn ihr unter dem Klerus und im Seminar eures Bistums die Keime des apostolischen Berufes sorgfältig fördert, die vielleicht einer an den Tag legt. Laßt euch nicht täuschen durch eine anscheinend richtige Erwägung, noch bewegen durch irgendeine menschliche Berechnung, als wenn ihr eurem Bistum entzöget, was ihr den auswärtigen Missionen zukommen laßt; denn für einen, den ihr hinausziehen laßt, wird euch Gott zu Hause mehrere tüchtige Priester erwecken. Die Obern religiöser Genossenschaften mit auswärtigen Missionen aber bitten wir inständig, daß sie zu einem so hohen Werk nur die erlesensten Mitglieder bestimmen, jene nämlich, die sich durch reinen Lebenswandel, glühende Andacht und Seeleneifer auszeichnen. (453): Sie sollen auch jene Missionare, die erfolgreich an der Bekehrung eines Volkes gearbeitet und die Kirche dort genug gefestigt haben, als erlesene Streiter Christi versetzen, um die Bekehrung eines anderen Volkes in Angriff zu nehmen, und gern anderen das bereits für Christus Gewonnene zur Veredelung überlassen."

„Schließlich sind reichliche Mittel zum Unterhalt der Missionen nötig, zumal da durch den Krieg die Bedürfnisse ungeheuer gewachsen sind, nachdem so viele Schulen, Krankenhäuser, Heime, Verteilungsstellen unentgeltlicher Gaben aufgehoben oder vernichtet wurden. Wir fordern alle Gutgesinnten auf, nach Kräften beizusteuern. Denn wie soll die Liebe Gottes in einem bleiben, der Vermögen besitzt und seinen Bruder darben sieht, aber sein Herz vor ihm ver-

schließt? (1 Joh. 3, 17). So spricht der Apostel von jenen, die an äußeren Dingen notleiden. Um so gewissenhafter ist hier das Gesetz der Liebe zu beobachten, wo es gilt, nicht nur Hungersnot, Armut oder andere zahllose Nöte zu lindern, sondern auch und zwar in erster Linie eine riesige Schar von Seelen aus der übermütigen Herrschaft des Satans in die Freiheit der Kinder Gottes zu setzen!" Wir empfehlen der Unterstützung der Gläubigen besonders: 1. Den Verein der Glaubensverbreitung, der von der Propaganda noch besser ausgebaut werden soll (454); 2. den Verein der Kindheit Jesu, der für die Taufe der sterbenden Heidenkinder sorgt; der Verein ist um so empfehlenswerter, weil auch unsere Kinder schon ganz früh mitarbeiten können; 3. die Petrus-Claver-Sodalität, die für die Heranbildung einheimischer Priester wirkt; 4. die Sammlung am Dreikönigsfest für den Loskauf der Sklaven in Afrika.

„Sollen sich unsere Wünsche möglichst sicher und vollkommen verwirklichen, so müßt ihr, ehrwürdige Brüder, unbedingt die Lebensordnung eures Klerus in besonderer Weise auf die Missionen hinlenken . . . Es ist unser ausdrücklicher Wunsch, daß in allen Bistümern der Missionsbund der Priester unter der Leitung der Propaganda errichtet werde . . . Wenn alle gebührend ihre Pflicht tun, die Missionare draußen, die Gläubigen zu Hause, hegen wir die frohe Hoffnung, daß die Missionen sich bald von den schweren Verlusten und Schäden des Krieges erholen und blühen werden."

P. **Hecht**, Roma 15, Via Pettinari 57.

* * *

Die sittlichen Zustände in unserem Vaterlande.

Die Zahl der Geburten sinkt rapide von Jahr zu Jahr. Rund 500000 Kinder, wie die Statistik einwandfrei feststellt, fehlten uns schon vor dem Kriege jährlich gegenüber dem Jahre 1900, schon 750000 gegen 1876.

Die Zahl der unehelichen Geburten hat eine gewaltige Höhe erreicht. Sie schwankt in Berlin jährlich zwischen 15 bis 18000, sie betrug in Köln in den Jahren 1907—1911 monatlich durchschnittlich 152 und mehr.

Die Zahl der Prostituierten ist eine ungeheure. Die Zahl der unter Kontrolle stehenden Dirnen wuchs in Frankfurt in einem Jahre von 1645 auf 2898 (Dr. Sexauer). Die Zahl der Prostituierten überhaupt wird in der Regel auf das Zehnfache der Kontrollierten berechnet. Die mäßigste Schätzung nimmt die Zahl der gewerbsmäßigen Dirnen in Berlin auf 24—25000 an. Nach Ströhmberg läßt sich die Zahl der Prostituierten in Deutschland auf 330000 berechnen; von anderer Seite wird die Zahl auf 1500000 angegeben (Dr. v. Dühring).

Neben jungen Leuten stellen gerade Ehemänner einen Hauptteil der Besucher der Dirnen.

Es kann daher nicht wundern, daß

1. die Zahl der Ehescheidungen enorm gestiegen ist: sie betrug z. B. in Preußen 1905: 6924, 1906: 7539, 1907: 7953, 1908: 8365, 1909: 9070,
2. die Zahl der Geschlechtskranken in geradezu erschreckendem Maße wächst, so daß der Schrei nach Hilfe allgemein geworden ist.

Der Verlust an Nationalvermögen durch venerische Erkrankungen beziffert sich auf jährlich 90000000 Mark (Kirchner).

Nicht geringer ist der Verlust an Nationalvermögen durch die Schundliteratur. Die Dürerbund-Korrespondenz berechnet ihn schon vor Jahren auf 50000000 Mark.

Doch was bedeuten selbst diese schaurigen Zahlen gegenüber dem gar nicht zu berechnenden Verlust an moralischer und physischer Kraft, an Werten höherer Ordnung, die in kein Zahlensystem passen!

Wieviel an solchen höheren Werten wird alljährlich vernichtet durch die unzähligen Bücher, Bilder und Postkarten, die als schleichendes Gift zum weitaus größten Teil unter dem meist undurchdringlichen Deckmantel der Verschwiegenheit vertrieben, von Hand zu Hand gehen, und wie eine schmutzige Schlammflut Fäulnis und Verderben verbreiten. Nur ein verschwindend geringer Teil verfällt der polizeilichen Beschlagnahme. Und doch wurden in der einen Stadt München allein in einem Jahre 18000 unzüchtige Photographien der schlimm-

sten Art beschlagnahmt, in zehn Preislisten sogen. Schmutzgroßhandlungen 40893 verschiedene unzüchtige Photographien und Ste eoskopbilder angeboten.

Schund und Schmutz machen sich nicht nur in Schrift und Bild, auch bei den öffentlichen Schaustellungen und Aufführungen breit, angefangen bei so manchen Darbietungen sogar künstlerisch hochstehender Bühnen mit ihrer eleganten, raffiniert verfeinerten Erotik in glänzend-schillerndem Kunstgewande bis zu den Gemeinheiten einer groben, aufdringlichen, frechen Sinnlichkeit der Varietes, Tingeltangel, Bars und gleichwertiger Vergnügungsstätten.

Schund und Schmutz schließlich in ganz erschrecklichem Maße auf der modernen Schaubühne des Volkes, dem Kino! Der Kino sank zum Schundfilm herab, eine ungeheure Schmutzwelle von Schund wird täglich aus den Tausenden von Kinos über unser Vaterland gespült. So ist der Kino in seiner heutigen Gestalt zu einer Volksgefahr, zu einem Mittel der Vergiftung deutscher Volksseelen geworden." In diese Worte kleidete vor einigen Jahren ein genauer Kenner der Verhältnisse das übereinstimmende Urteil aller wohlmeinenden Volksfreunde über das „Theater des kleinen Mannes".

So war's vor dem Kriege! Ist's durch den Krieg wesentlich besser geworden?

Alle, die die Verhältnisse kennen, antworten auf diese Frage entschieden: „Nein!" Was hier und da an Unsittlichkeit sich bis jetzt noch scheu verbarg, kann nach dem Krieg um so ungescheuter und freier sein Haupt erheben und sein trauriges Handwerk neu betreiben!

Es ist ein vollständiger moralischer Zusammenbruch des Volkes zu beklagen.

Was ist zu tun?

Kampf auf der ganzen Linie. Aufgebot aller Kampffähigen, Organisation aller Gutgesinnten, Einsetzung aller Kräfte, um zu retten, was noch zu retten ist.

Seit einer Reihe von Jahren haben sich die Vereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit gebildet, vereinigt in einem großen, über ganz Deutschland ausgebreiteten Verband.

Zweck des Verbandes ist nicht Erziehung zur Sittlichkeit. Diese Arbeit muß der Kirche und Schule überlassen bleiben. Der Verband will alles ausräumen, was der ungehinderten Erziehung zur Sittlichkeit im Wege steht, mit anderen Worten, aus der Oeffentlichkeit alles entfernen, was die Sittlichkeit zu schädigen imstande ist.

Das bedeutet, um einige Punkte herauszugreifen:

a) Auf dem Gebiete der Prostitution: Abschaffung der doppelten Moral, Unterdrückung der Bordelle und des Mädchenhandels, Unterdrückung aller Anreize zum freien Geschlechtsverkehr und öffentlicher Aergernisse;

b) auf dem Gebiete der Literatur: Die Erziehung zum Guten muß solange erfolglos bleiben, als Schmutz- und Schundliteratur ihre Wirkung auf Jugendliche und ungefestigte Menschen ausüben können. Verbreitung guter Literatur kann deshalb nicht genügen. Außer ihr ist restlose Unterdrückung der Schmutz- und Schundliteratur und der Schundfilme dringend erforderlich;

c) auf dem Gebiete der Kunst: Freiheit der Kunst bedeutet nicht Schrankenlosigkeit. Infolgedessen hat die Kunst bei ihren Darstellungen auf die Gebote der Sittlichkeit gebührende Rücksicht zu nehmen. Oeffentliche Ausstellung des Nackten ist wegen der Gefährdung des jugendlichen Schamgefühls zu vermeiden;

d) auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik: Reinheit des Geschlechtslebens, Verbot aller Mittel zur Unterdrückung der Volksvermehrung, Bekämpfung aller Bestrebungen zur Zerstörung der christlichen Ehe.

Die Arbeitsweise des Verbandes kann in folgenden Punkten kurz zusammengefaßt werden:

a) Beeinflussung der Gesetzgebung, Eingaben an die gesetzgebenden Gewalten, Beschaffung und Vorlegung von Materialien zur Begründung eigener Gesetzes-Vorschläge, Stellungnahme zu den amtlichen Gesetzentwürfen, Ausarbeitung von Abänderungsvorschlägen;

b) Ueberwachung und Beeinflussung der Anwendung der Gesetze, Beschaffung von Beweismaterial bei Uebertretung derselben, Strafanzeigen, Eingaben an Behörden aller Art;
c) persönliche Einwirkung auf Aussteller und Verbreiter anstößiger Literatur, Bilder und Anpreisungen, Beaufsichtigung der Presse, Prüfung von zweifelhaften und bedenklichen Zeitungsanzeigen; periodische Ueberwachung von Theatern, Kinos und anderen Vergnügungsstätten;
d) Unterdrückung aller Anpreisungen und des Vertriebs von Antikonzeptionsmitteln und der Propaganda für Neomalthusianismus;
e) ständige Prüfung von Neuerscheinungen auf dem Gebiete von Literatur und Kunst, Bekämpfung aller Schmutz- und Schundliteratur und -Bildwerke;
f) entschiedenes Vorgehen — ev. mit Hilfe der öffentlichen Gewalt — gegen die weitere Ausbreitung und jede Ausschreitung männlicher und weiblicher Prostitution;
g) Mitarbeit bei den Bestrebungen zu einer gesunden Lösung aller Bevölkerungsfragen auf christlich-sittlicher Grundlage;
h) Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Presse, Schriften, Versammlungen, Vorträge ꝛc., Hebung des Sittlichkeitsbewußtseins des Volkes und seiner verantwortlichen Führer.

Zum Schlusse noch einige Winke, wie die Förderung des Verbandes der Vereine, z. B. d. ö. U., praktisch erfolgen kann:

1. Das Wenigste, das wohl jeder Geistliche zu erfüllen in der Lage sein dürfte, ist ein Abonnement auf die Monatsschrift des Verbandes, den „Volkswart". Der Volkswart erscheint jährlich zwölfmal, Bezugspreis 6 Mk. Bestellungen beim Volkswartverlag Köln, Siebenburgen 28, Postscheckkonto Köln 11 250).

2. Diejenigen Geistlichen, die noch eine weitere finanzielle Belastung tragen können, mögen dem Verband als Mitglieder beitreten. Dies geschieht am einfachsten durch Erwerb der Mitgliedschaft eines dem Verband angeschlossenen Vereins.

Wenn die Erwerbung der Mitgliedschaft eines Vereins untunlich ist, so kann die Mitgliedschaft zum Verband direkt erworben werden durch Zahlung eines jährlichen Beitrags von 10 Mk. an die Zentralstelle des Verbandes in Köln, Siebenburgen 28, Postscheckkonto Köln 50 688. Gegen Zahlung dieses Betrages von 10 Mk. wird der Volkswart kosten- und portofrei von der Zentralstelle geliefert, so daß sich ein besonderes Abonnement erübrigt.

3. Die lebenslängliche Mitgliedschaft des Verbandes wird erworben durch Zahlung eines einmaligen Beitrages von 150 Mk. Die lebenslänglichen Mitglieder erhalten alle Veröffentlichungen des Verbandes, insbesondere auch den Volkswart, kosten- und portofrei zugesandt.

4. Von besonderer Wichtigkeit für den Verband ist es naturgemäß, eine möglichst weite Ausbreitung in allen Teilen Deutschlands und eine große, imposante Mitgliederzahl zu erwerben. Die Sittlichkeitsbewegung muß eine Volksbewegung werden.

5. Insbesondere an Orten, an denen besondere Vereine, z. B. d. ö. Unf nicht gegründet werden können, werden andere Vereine der Förderung der Sittlichkeitsbestrebungen und dem Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit dienstbar gemacht werden können. Es können Vorträge und Besprechungen über allgemeine und lokale Sittlichkeitsfragen veranstaltet, Diskussionen über Volkswart-Artikel eingerichtet, Kommissionen zur Bearbeitung besonders wichtiger Angelegenheiten, z. B. des Kinowesens, der Prostitutionsverhältnisse usw. eingesetzt werden.

6. Alle Mitglieder und Freunde des Verbandes werden es als ihre besondere Pflicht betrachten, dem Treiben und Vordringen der Unsittlichkeit, namentlich in Presse, Literatur, Bildererzeugnissen, Theatern, Kinos und sonstigen Vergnügungsstätten ꝛc., ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, selbst nach besten Kräften dagegen vorzugehen, vor allem aber die Zentralstelle des Verbandes mit möglichster Beschleunigung davon zu benachrichtigen und mit zuverlässigem Beweismaterial zu versehen.

7. Noch ein letztes, ganz besonderes Anliegen empfehle ich. Mit einem Appell wende ich mich hiermit an die deutsche Geistlichkeit, dem Verband zur Erlangung eines Generalsekretariats zu helfen.

P. S. Zu jeder weiteren Auskunft in allen einschlägigen Fragen ist die Zentralstelle des Verbandes (Verbandsschriftführer J. Fröhlings) in Köln, Siebenburgen 28, gern bereit.

(Aus einem Offenen Briefe des Verbandsvorsitzenden Justizrats Dr. Lennartz-Köln an die deutsche Geistlichkeit.)

Bücherschau

Studentenhefte, 1. Religionswissenschaftliche Reihe, Heft 3, Was ist uns die Bibel? Von Dr. Theodor Innitzer, herausgegeben vom Wiener Studentensekretariat, Wien, 1. Bezirk, Singersstr. 13. 0,70 K. 2. Literarische Reihe, Heft 2, Aus unserer Seele. Von Friedl Schreyvogl. 0,90 K.

Flugschriften für Studenten gehören heutzutage notwendig zur Studentenseelsorge und müssen deshalb mit Anerkennung begrüßt werden. Und wer die Wiener Verhältnisse genauer kennt, wird den Nutzen solcher Studentenhefte noch höher bewerten. Auch kann eine stoffliche Gruppierung aus manchem Betracht nur gebilligt sein.

Das vorliegende Heft aus der religionswissenschaftlichen Reihe „Was ist uns die Bibel?" ist der Abdruck eines Vortrages des bekannten Universitätsprofessors Innitzer. Es scheint infolgedessen mehr eine reiche Gedankenübersicht, als eine genau durchgearbeitete Abhandlung. Jedenfalls liegt vielfache Anregung darin beschlossen.

Ganz anders geartet stellt sich das 2. Heft aus der literarischen Reihe dar „Aus unserer Seele" von Friedl Schreyvogl. Ein junger, hoffnungsvoller österreichischer Dichter — erst zwanzigjährig — gibt Proben seiner Lieder. Als Einleitung dazu entwirft Dr. M. M. Rabenlechner ein kurzes Bild des werdenden Musensohnes. Die Gedichte selbst verraten eine mehr als gewöhnliche Begabung, sodaß Rabenlechners Lob, „unser Dichter fühle sich als ein Prediger der Heimkehr zur Innerlichkeit, als einer der Pfadweiser zu großer, glücklicher Zukunft", nicht unberechtigt scheint.

Die Kirche und die Gebildeten, zeitgeschichtliche Erwägungen und pastoraltheologische Anregungen. Von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. C., 3. u. 4., neu bearbeitete Auflage. 8°. XVI u. 278 S. Mk. 6,40. Freiburg, Herder.

Der auf dem schwierigen Gebiete der Gebildeten-Seelsorge unermüdlich tätige P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. C. hat durch die Neubearbeitung seines Buches „Die Kirche und die Gebildeten" ein beinahe neues Werk geschaffen. Die vielfach veränderte Lage, die in den sieben Jahren zwischen der ersten und dieser erneuten Ausgabe zu weitv erwickelteren Aufgaben drängt, findet in der jetzigen Fassung des Buches die vollste Berücksichtigung. Der Verfasser gesteht selbst, „daß die durch den Krieg und seinen unglückseligen Ausgang gerade für die gebildeten Volkskreise geschaffenen trüben Verhältnisse auf die Darlegungen stark abfärbten." Weiterhin macht er noch darauf aufmerksam, daß er, mehrfachen Anregungen folgend, auf die religiöse Notlage unserer gebildeten Frauenwelt in besonderer Weise Rücksicht genommen habe. Der Dank bleibt ihm dafür sicher nicht aus.

Wohl ist das Buch in erster Absicht für die Seelsorger bestimmt; aber auch die gebildeten Laien, Männer wie Frauen, werden für die religiösen Fragen des Lebens klare Belehrung, trostvolle Aufmunterung und reiche Anregung darin finden. Vielfach berühren sich Gedankenentwicklungen dieses Buches mit den Ausführungen in der Schrift „Unsere Lebensideale und die Kultur der

Gegenwart", die P. Schulte aus gelegentlich gehaltenen Vorträgen zusammengesetzt hat; das ist kein Nachteil beider Werke, vielmehr eine besondere Empfehlung, wenn eine solche notwendig wäre.

Wie's daheim war, Geschichten aus einem Jugendland. Von F. Schrönghamer-Heimdal. Kl. 8°. VII u. 209 S. Geb. Mk. 5,—. Augsburg, Haas u. Grabherr, 1919.

Was Heimdal mit seinem Buch aus dem Jugendland beabsichtigte, sagt er in den wenigen Sätzen „Zum Geleit". Darnach sollte „Die Sammlung von Jugenderzählungen" schon 1914 erscheinen; der Krieg habe aber die Herausgabe um fünf Jahre verzögert. Sie enthalte Lust und Leid, wie das Leben selbst, und möchte jedem ein Heimruf sein zu den Tagen des Glückes und zu sich selbst; denn das Glück sei ja nur in uns selbst: in der Heimat des Herzens. Als seinen Leserkreis wünscht sich der Dichter „alle großen und kleinen Kinder, die gerne in verlorenen Jugendlanden weilen".

Und daß sich der Wunsch erfülle, darf man dem Büchlein getrost als Segensspruch mit auf die Wanderschaft geben. Ueber den 21 bunt gemischten Erinnerungen aus der Jugendzeit liegt ein fromm-heiterer Sonnenschein ausgebreitet: sie unterhalten nicht nur, sie belehren und erbauen zugleich. Besonders zart und tief empfunden mutet die letzte Erzählung „Eine Handvoll Erde" an: es ist Heimaterde, die „das Bübl" mit in die Studienstadt nimmt. Das Heimweh selbst will der Dichter nicht beschreiben, nur verraten, daß es ihn zu dem gemacht, was er heute ist: zum Dichter. So schließt das Ganze mit dem herzlichen Sprüchlein:

„In allen Lebenslagen
Blieb mir ein Hochgewinn:
Ein Teil aus jenen Tagen,
Der reine Kindersinn."

Anleitung zum innerlichen Leben, ein Spiegel für Mönche und alle, die nach der Vollkommenheit trachten. Aus dem Lateinischen des gottseligen Abtes Ludw. Blosius O. S. B., übersetzt von Konr. Elfner O. S. B. aus der Beuroner Kongregation. Aszetische Bibliothek. 2. Aufl. 12°. XXI u. 116 S. Freiburg, Herder, 1919.

Schon seit Jahren vergriffen, erscheint die deutsche Uebersetzung der altbewährten „Anleitung zum innerlichen Leben" des gottseligen Benediktinerabtes L. Blosius in neuer, durchgesehener Auflage. Das Werkchen auch für weitere Kreise empfehlen zu wollen, käme fast einer Verkennung seines inneren Wertes gleich. Solche Büchlein, die uns Verinnerlichung lehren, müssen vor allem zeitgemäß genannt werden. Wohl hat der ernste Abt seinen „Speculum monachorum" zunächst für seine Mönche geschrieben, um sie für die Wiederherstellung der ziemlich gesunkenen Ordenszucht (1538) vorzubereiten; aber die darin enthaltenen Gedanken und Anleitungen sind für alle insgesamt, die ein frommes, christliches Leben führen wollen, von großem Nutzen zum Streben nach Tugend und Vollkommenheit. Daß der Verfasser die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius gekannt habe, geht aus seinen aszetischen Grundsätzen deutlich hervor, auch wenn man nicht wüßte, daß die beiden großen Geistesmänner in freundschaftlichem Briefverkehr standen. Möge das „goldene Büchlein" möglichst vielen zum Führer aus diesem Wirrnis zur Höhe werden!

Trier. **A. Scheid** S. J.

Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres. Von Stephan Beissel, IV. Bändchen, Die heilige Fastenzeit, dritte, verbesserte Auflage, herausgegeben von Joseph Braun S. J., Freiburg, 1919, 8°, 195 Seiten. Gebd. 5 Mk. — VI. Bändchen, Die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi, dritte verbesserte Auflage, herausgegeben von Joseph Braun S. J., Freiburg, 1919, 8°. 209 Seiten. Gebd. Mk. 5,20.

Es wäre zwar sehr zu wünschen, daß jeder Priester bei der Vorbereitung seiner Betrachtung am Abend nicht zum Meschler oder De Ponte oder Chaignon oder Huonder oder Haggenay oder Lehmkuhl oder irgendeinem Betrachtungsbuch, sondern zur Hl. Schrift selber griffe; Betrachtungsbücher sind ebenso wie

private Gebetbücher doch immer nur Krücken, deren wir uns aus Mangel an Selbständigkeit bedienen; es bleiben abgeleitete Rinnsale, deren Wasser nie so klar und frisch ist wie das aus der Quelle selbst geschöpfte. Aber solange das Ideal noch nicht verwirklicht werden kann, sind die Betrachtungsbücher ein wichtiger Bestandteil der Priesterbibliothek. Unter ihnen verdienen die „Betrachtungspunkte" von Beissel gewiß eine ehrenvolle Stelle. Wieviel Freunde sie bereits gefunden haben, zeigen die wiederholten Auflagen der einzelnen Bändchen. Das vierte enthält 38 Betrachtungen für die hl. Fastenzeit, jedoch nicht über Jesu Leiden und Sterben, sondern über die Evangelien der Fasten-Sonntage und einzelner Wochentage. Manche Betrachtungen bieten Stoff für mehrere Tage.

Der Titel des VI. Bändchens umgrenzt nicht scharf genug den Inhalt. Von den 43 Betrachtungen handeln nämlich sieben vom Gebete (für die Bittwoche) und zwölf von Gottes Eigenschaften.

Beissels Betrachtungsbücher zeichnen sich aus durch ihre kernhaften Gedanken aus der Hl. Schrift, den Werken der Väter und aus eigener Erfahrung des vielseitig gebildeten Verfassers. Sie halten sich in gleichem Maße fern von einem Mystizismus, der sich in Süßlichkeiten erschöpft, wie von trockener Aufzählung der Wahrheiten.

Trier. **Ketter.**

Neo-Confessarius practice instructus a Joanne Reuter. Textum, quem emendavit et auxit Augustinus Lehmkuhl. Tertio edidit Joannes Bapt. Umberg S. J. Friburgi, Brisg., Herder. 16,40 Mk.

Den trefflichen Reuter, der den Morallehrstuhl der Trierer Universität im 18. Jahrhundert († 1762) zierte, hält sein Neo-Confessarius im Gedächtnis der nachfolgenden Generationen. Kein geringerer als P. Lehmkuhl S. J. hat eine Neuauflage im Jahre 1905 besorgt. Dem unermüdlichen Nestor der Moralisten nahm der Tod im Jahre 1918 die fleißige Feder aus der Hand, so daß von anderer Seite die Anpassung des altbewährten Buches an den neuen Kodex geschehen mußte. Dieser Aufgabe hat P. Umberg S. J. sich mit Geschick unterzogen, nicht in sklavischer Treue an den Text des ursprünglichen Autors, sondern mit Rücksicht auf die Bestimmung des bekannten Buches. Was nicht richtig oder zweifelhaft schien, wurde ausgemerzt; die neuen Zusätze, ebenso wie die Bemerkungen Lehmkuhls durch besondere Zeichen kenntlich gemacht.

Die vielen Auflagen des Buches schon zu Lebzeiten des Verfassers, sowie seine stete Neuherausgabe beweisen die besonderen Vorzüge; es ist weise Maßhaltung, Gediegenheit der Lehre, Uebersichtlichkeit in der Anordnung, warmer Hauch ungesuchter Frömmigkeit und wahrhaft apostolischer Liebe. Wenn der hl. Gregor die Kunst der Seelenleitung mit Recht als ars artium bezeichnet, muß dieses vorzügliche Hilfsbuch willkommen sein.

Heilige Seelenlust. Des Angelus Silesius geistliche Lieder. Ausgewählt und eingeleitet von P. Cornelius Schroeder O. F. M., Warendorf.

Vor dem Literaturbolschewismus unserer Tage flüchtet man mit Freuden zu den Meistern, die die Jahrhunderte überdauert haben. Vorliegendes Büchlein ist vielleicht die lieblichste Christusdichtung der deutschen Literatur. Scheffler ist einer „der glühendsten Vertreter göttlicher Interessen auf Erden in seinem Jahrhundert" (Vorw. 6). Wir kennen alle sein unvergängliches „Ich will dich lieben, meine Stärke." Scheffler wurde 1624 zu Breslau geboren, wurde als Arzt ebendort 1653 katholisch, ein Schritt, der nach einem Worte Joseph Nadlers „durch zweihundert Jahre blinden Zorn weckte, so oft eine schreibende Feder über sein Leben glitt". 1661 wurde er Priester und starb im Alter von 53 Jahren. Sein „Cherubinischer Wandersmann" zeigt ihn als einen Dichter, der „das mächtige, mystische Gedankengewoge des an Gott sich entzündenden, in stiller Versunkenheit erglühenden, in heiliger Liebe lodernden Geistes, in knappe, treffsichere, künstlerisch gefügte Sprüche bannt und ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der poetischen Literatur Deutschlands anweist."

Der Herausgeber der Seelenlust traf eine zeitgemäße Auswahl der schönsten Lieder, vielfach „das Köstlichste, das die christlich-religiöse Poesie hervor-

gebracht hat: unmittelbare Seelenklänge, ursprüngliche Herzenstöne klingen auf, wie sie in solcher Reichhaltigkeit Friedrich Spee S. J. nicht kennt." Großer, wohltuender Druck, hübsche Ausstattung sind eine würdige Fassung der schlesischen Perlen. — Jüngst ward in einem gelehrten Kollegium nach Tisch zum Kaffee aus Kurt Schwitters „Anna Blume-Dichtungen" vorgelesen. Wirklich! Höher geht's nimmer! Das Märzgedicht schließt also:

„Anna Blume! Anna, a. n. n. a., ich träufle deinen
Namen. Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.
Weißt du, Anna, weißt du es schon?
Man kann die auch von hinten lesen und du, du
Herrlichste von allen, du bist von hinten wie von vorne:
„a. n. n. a."
Rindertalg träufelt streicheln über meinen Rücken.
Anna Blume, du tropfes Tier, ich liebe dir!"

Das eine Gedicht „Grünes Kind" fängt an: „Eingekerkerte Luft steilt. Der Mord überwölbt Blut. Wenn ich diese Mauern scheiben könnte! Mauer lechzt uns. O diese Glut der umarmenden Mauer!" Das sind alles Verse! Doch genug vom Gipfel der neuesten Poesie! Schärfere Gegensätze gibt's wohl schwer, inhaltlich und dichterisch, als Angelus Silesius und so ein Dichter-Revolutionär des 20. Jahrhunderts. Dem liebenswürdigsten der Menschenkinder singt der katholische Arzt und Priester aus dem 17. Jahrhundert:

„Ich lebe nun nicht mehr. Denn Christus ist mein Leben,
Und meine Liebe ist mit ihm ans Kreuz gegeben.
Es herrscht in mir kein Feuer lüsterner Begierden,
Mein Herze brennt auch nicht nach Pracht und eitlen Zierden;
Des Fleisches Schönheit und ihr Ruhm
Scheint mir wie eine blasse Blum',
Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.
Ich habe keine Lust an den geschaffenen Dingen;
Mir kann, was zeitlich ist, nicht eine Freude bringen,
Es kann kein Reichtum, Geld und Gut
Verblenden meinen Sinn und Mut.
Ich liebe, liebe bis in den Tod
Den süßen Jesus, meinen Gott,
Dem meine Lieb' gekreuzigt ist."

Der große Freund der Armen und der Söhne des hl. Franziskus starb im Kreuzherrnstift zu St. Matthias in Breslau, nachdem er viel und hart von Krankheit geplagt worden, am 9. Juli 1677. Er hatte sein bekanntestes Lied geendet mit den Worten:

Ich will dich lieben ohne Lohn auch in der allergrößten Not:
Ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herze bricht.

Im Talmiglanz der Wahnsinnspoesien der Gegenwart sei das echte, alte Gold besonders geschätzt!

Trier. **F. Hamm.**

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Herder, Freiburg i. B.:

Aus Bibel und Seelsorge. Volkstümliche Bibelfragen der Gegenwart, besprochen von Dr. Arthur Allgeier, Dr. Michael Heer, Dr. Engelbert Krebs, Dr. Wilhelm Reinhard-Dr. Simon Weber. Mit einem Vorwort von Konstantin Brettle, Dompfarrer in Freiburg i. Br. 8° (VIII u. 134 S.). Mk. 5,—; geb. Mk. 6.—.

Das neue Ordensrecht für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden. Mit einem Anhang über die irrige rechtliche Lage der Nonnen mit einfachen Gelübden. Aus dem neuen Kirchenrecht zusammengestellt von Augustin Egger O. S. B. Ergänzung des Kirchenrechtlichen Handbuchs für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden von Peter Bastien O. S. B., ins Deutsche übertragen von Konrad Eisner O. S. B. 8° (IV u. 86 S.). Mk. 3.—. 1919.

Lehrbuch der Geschichte der göttlichen Offenbarung für Lehrer- und Lehrerinnenseminarien und höhere Lehranstalten, zugleich ein Wiederholungsbuch für die Hand des Religionslehrers in den Oberklassen der Volksschule. Von Professor Georg Lenhart, Religions- und Oberlehrer am Kgl. Ludwig-Seminar zu Bensheim. Zweiter (Schluß-) Band: Die neutestamentliche Offenbarung. Mit 12 Bildern. 8° (XVI u. 194 S.). Mk. 6.70; geb. Mk. 9,— (dazu die im Buchhandel üblichen Zuschläge).

Ein Jahr in der Reichskanzlei. Erinnerungen an die Reichskanzleizeit meines Vaters. Von Karl Graf von Hertling, Rittmeister. Mit zwei Bildern und einem Faksimile. Gr. 8° (VIII u. 192 S.). Kart. Mk. 12,— (dazu die im Buchhandel üblichen Zuschläge).

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Von H. A. Krose S. J. VIII. Band 1918/19. Preis Mk. 16,50.

Vom Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach:

Die kirchlichen Hymnen in den Nachbildungen deutscher Dichter. Mit den lateinischen Texten, einer Einleitung und Anmerkungen. Herausgegeben von Professor Dr. O. Hellinghaus. 8° (419). Geb. Mk. 6,—, Halbleinen Mk. 7,20. 1919.

Sozialistische Ethik, Kommunismus, Christentum. Von Dr. Fr. Meffert. 8° (169). Mk. 2,70. 1919.

Die Volksbildung im deutschen Aufbau. Von Emil Ritter. 8° (93). Mk. 2,70. 1919.

Franz von Assisi. Von Emil Dimmler. Führer des Volkes. Ein Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. 1. Band, 6.—9. Tausend. 8° (76). Mk. 2,40. 1920.

Vom Verlag Bachem, Köln:

1. **Eppelein von Gailingen, der ritterliche Eulenspiegel.** Erzählung von Franz Trautmann. 150 S.
2. **Im Geleite des Löwen.** Erzählung aus der Zeit des Welfenherzogs Heinrich XII. Von M. von Schultze. 140 S. Geb. je Mk. 5,70.

Die Römerin. Von Herbert. Ladenpreis brosch. Mk. 3,—, geb. Mk. 4,—.

Der Erbe. Von Herbert. Ladenpreis brosch. Mk. 5, geb. Mk. 6,40.

Vom Verlag Goerlich, Breslau I:

Der Kampf um Kind und Schule. Von Hemmerle. Preis 1 Mk.

Die Lage der alten Davidstadt. Von Kittmis. 224 S. Preis 15 Mk. Mit einem Plane.

Vom Verlag Junfermann, Paderborn:

Unsere Vornamen. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung. Ein Namenbüchlein für das deutsche Haus. Von Prof. Feldmann. 162 S. Mk. 2,—, geb. Mk. 3,—.

Vom Theaterverlag Bal. Höfling, München:

„Die volkstümliche Bühne". Bausteine zur Volksbühne mit männlichen und weiblichen (gemischten) Rollen. Neue Folge des „Regisseur von Volksbühnenwerken". Schriftleitung P. Gabriel Scheibenzuber O. Cap. 3. Jahrgang 1918/19. Bezugspreis: Ganzjährig 12 Hefte und Zustellung durch Kreuzband Mk. 5,50.

Vom Verlag „Mosella", G. m. b. H., Trier:

„Jüngerwege". Von Heinrich Faßbinder. 58 S.

Vom Verlag Schnell in Warendorf:

Revolution auch der Religion. Vom Verfasser Georg Kraus S. J. (G. K. Franke), z. Z. Ignatiuskolleg Valkenburg (Holland). Mk. 3,50.

Vom Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.:

„Kurt von Affen". Ein Sang aus der Schwedenzeit. Von F. Thedering. Preis in Geschenkband Mk 6,50 und 10% Teuerungszuschlag.

Vom Verlag Missionshaus der Väter vom Hl. Geist, Knechtsteden:

Praktischer Weg zur Vereinfachung mit Gott. Von P. Johannes Hoffmann C. S. Sp. Preis Mk. 1,—. 85 S. 1919

Vom Verlag Ferd. Dümler, Berlin:

Reisendes Leben. Von Dunin Borkowski. Preis geb. Mk. 9,—.

Verfassung des Deutschen Reiches. Von Ebers. Preis Mk. 5,—.

Caritasverband für das kath. Deutschland:

Caritas-Predigten und Andachten. Von Diözesan-Caritasdirektor Dr. Straubinger, Stuttgart Preis Mk. 2,25.

Gesellschaft für christliche Kunst, München:

Weihnacht. Von Lukas Kilose. Mit Bildern von Matthäus Schiestl. In Pappband mit Goldpressung. Oktav, 120 Seiten mit 9 Einschaltbildern. Mk. 5,—.

Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda:

Hildegardis Büchlein. Lebensbild der hl. Aebtissin Hildegard auf Rupertsberg 1098—1179, deren Leib in der Pfarrkirche zu Eibingen ruht.

Mit Gebeten und Liedern zu Ehren der hl. Hildegard. Neu bearbeitet von P. Ignatius Stützle O. S. B., Benediktiner der Abtei Maria-Laach.

☞ Für die im Inseratenteil angezeigten Bücher übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Für Kirchenfenster

Glasmalereien o Kunstverglasungen

Flachglas-Mosaik

Renovierung von alten Fenstern u. Glasgemälden

Vertreterbesuch und farbige Entwürfe kostenlos.

Erste Saarbrücker Glasmalerei M. Angel & Co.

Tel. 947. Saarbrücken 1, Hohenzollernstr. 52 Gegr. 1896

M. v. ZYNDA, S. Hoffmanns Nachf.

Coblenz, Clemensstr. 10

Telefon Nr. 573 Gegründet 1830

Tapeten, Linoleum, Wachstuche, Läufer.

Grosse Auswahl Billige Preise

Zigarren ···· Zigaretten ···· Qualitäts-Tabake

Carl Heindl ◇ Trier

Zigarren-Versand

Brückenstrasse 6 :: Kein Laden

Fernsprecher 1073 Postscheck-Konto Cöln 16084

empfiehlt seine bestens erprobten Marken bei bekannter Preiswürdigkeit

Verkauf an Private zu Grosshandels-Preisen.

Schmerzhafte Muttergottesgruppe

fast neu, mit Eichenholzsockel, zwei seitlichen Sockeln mit Engelstatuen, 200 cm breit, 235 cm hoch, preiswert zu verkaufen bei

Bildhauer **Helwegen**

Coblenz-Moselweiß, Coblenzerstraße 192.

Daselbst auch eine fast neue **gotische Eichenholz-Kommunionbank** 5 Mtr. lang.

Stickereien, Flaggen, Abzeichen und jeglicher Vereinsbedarf, Dekorations- u. Illuminationsgegenstände

Bernhard Richter, Köln

Gegr 1899. Goldene Medaillen.

Jos. Schumacher

Weihrauchhandlung

Sinthern bei Brauweiler

Postscheckkonto Cöln Nr. 25 547

liefert

Weihrauch

Rauchfasskohlen

1/2-, 1- und 2stündiger Brennzeit, gute, feste Ware. Kistchen 18 *M.*

Bei Abnahme von 10 Kistchen Kohlen Vorzugspreise.

Beste Empfehlungen vorhanden.

Radikalmittel zur Ausrottung von

Ratten, Mäusen

und sonstigen Nagetieren.

Unschädlich für Menschen, Haustiere, Wild u. Geflügel, kann es in Pferde-, Schweine-, Hühnerställen, in Küche und Keller, überall ausgelegt werden. Tötet nur Ratten und Mäuse, aber in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise, auch alle Wasserratten, Erdratten und Wühlmäuse. Die tödliche Wirkung des Rattenkuchens tritt innerhalb einiger Stunden ein und ist in langjähr. Erfahrung erprobt. Zu haben in Kartons à Mk. 3.—, 5.—, 10.— u. 30.— bei dem alleinigen Fabrikanten

Paul Königsberg,

Plauen in Vogtland,

Bickelstraße 11

Vertreter an allen Orten gesucht.

Die Buchbinderei von

Gebr. Mohr, Trier

Telephon 1084 Dietrichstrasse 35 Telephon 1084

bringt sich hiermit der hochwürdigen Geistlichkeit in empfehlende Erinnerung.

Solide u. saubere Arbeit bei nur gutem Material bleibt unser Grundprinzip.

Kriegsnotgeld!

Wer **Kriegsnotgeld** (Metall und Scheine) nicht verwenden kann, der sende an die **Zentralstelle des Bonifatius-Sammelvereins in Paderborn,** wo alles zur Rettung armer **Diasporakinder** verwertet werden kann. Desgleichen werden mit herzlichem Dank entgegengenommen alle Sorten **Freimarken,** auch die einfachsten Werte.

Patenschaft für Diasporakinder.

Die **Not** unter den armen Diasporakindern ist gegenwärtig besonders gross. Wer mithelfen will an der Rettung dieser Aermsten der Armen, erwerbe die **Schutzpatenschaft** über ein solches Kind. Ein einmaliger Beitrag von Mk. 180.— genügt, um die Unterbringung eines gefährdeten Kindes in einer Kommunikantenanstalt zu sichern. Alles Nähere durch die **Zentralstelle des Bonifatius-Sammelvereins (Kath. Diaspora-Kinderhilfe), Paderborn.** Postscheckkonto Cöln 42315.

Bildhauerei - Kunsttischlerei

L. A. Behle, Coblenz, Moselweißer-Weg Nr. 56.

Anfertigung sämtlicher Kirchenmöbel

wie Altäre, Kanzeln, Beicht- und Betstühle, Stationsrahmen usw. Statuen in jeder Größe, in nur künstlerischer Ausführung.

Sämtliche Gegenstände werden in dem betreffenden Stile, sowie den Raumverhältnissen der Kirche entsprechend entworfen.

Feinste Referenzen der hochwürdigen Geistlichkeit stehen zur Verfügung.

Reparaturen. Umänderungen.

Zeichnungen, Kostenanschläge, sowie Besuche ohne jede Verbindlichkeit.

Die deutsche Mode!

Klare Stellungnahme zur Modefrage vom **christlich-ethischen** Standpunkt.
Richtunggebendes **Merkblatt** für die Frauenwelt.
Gegen die Massensuggestion der Mondänen!
1000 : 25 Mk.; 500 : 15 Mk.; 100 : 4 Mk.
Durch die Junfermann'sche Buchhandlung, Paderborn.

Weingroßhandlung
August Müller Fulda
bedeutender Meßwein-Lieferant
Meßweine, Tischweine
in allen Preislagen
Preisliste kostenlos

Trierische Möbel-Transport-Gesellschaft
Internat.
Fernsprecher 950 **Trier** Jesuitenstrasse 7
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für
Umzüge
unter Garantie bei persönlicher Leitung,
zu billigster Berechnung.

Magenleiden.

Ein gutes Mittel geg. Magenschmerz., Magenkrampf, Seitenstechen, saures Aufstoßen, Stuhlverstopfung ist **Welters Mixtur-Magnesia-Magenpulver.** Tausende Dankschreiben. Preis 2.50 Mk. exkl. Porto. Broschüre frei.

Fabrik Welter. Niederbreisig Rhein, Abt. 168

Ratten- und Mäusetod.

Millimors ist ein Bakterienpräparat, das für Ratten und Mäuse äußerst giftig, für Menschen und Haustiere aber unschädlich ist. **Millimors** ist also ein ideales **Vertilgungsmittel** für **Ratten** und **Mäuse** und kostet 2.— Mk. Versand überall hin unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages.

Wilhelm Zehender, Kreuznach,
Großhandlung.

Neue theologische Erscheinungen

aus dem Verlage von **Ferd. Schöningh, Paderborn.**

Predigt-Studien. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis der Predigt. Herausgeg. von Dr. A. Donders u. P. Dr. Thaddäus Soiron, O. F. M. **Erster Band: Petrus Chrysologus, Erzbischof v. Ravenna, als Prediger.** Ein Beitrag zur Geschichte der altchristlichen Predigt von Dr. Gottfr. Böhmer. VIII und 129 Seiten. gr. 8. Mark 6.—.

Gabriel Ferd., Pfarrer. **Erstkommunionunterricht in ausgearbeiteten Katechesen.** VIII und 130 Seiten. Mk. 2,60. — Katechesen für Kinder des 4. Jahrgangs verteilt auf ein Vierteljahr.

Alttestamentliche Predigten. 8. Heft: **Job (II).** Von P. Wigbert Reith, O. F. M. 61 Seiten. Mark 1.50.

Klug J., Dr., Der katholische Glaubensinhalt. Eine Darlegung und Verteidigung der christlichen Hauptdogmen. Dritte Aufl. IX und 520 Seiten. gr. 8. Mk. 8.—, geb. Mk. 10.40.

Eichmann Ed., Dr., Univ.-Professor, **Das Strafrecht des Codex Iuris Canonici.** X und 248 Seiten. Mk. 7. 0.

Arndt Augustin, S. J., Die kirchlichen und weltlichen Rechtsbestimmungen für Orden und Kongregationen. (Seelsorger-Praxis VII.) 2., unter Berücksichtigung des Codex Iuris Canonici neubearb. Aufl. IX. u. 121 S. geb. Mk. 3.60.

Auf die Preise Teuerungszuschl. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

MEDAILLEN FÜR CONGREGATIONEN

in reicher Auswahl empfiehlt die Devotionalienfabrik von

Heinrich Kissing

Menden

(Kreis Iserlohn).

St. Valentinushaus

Kiedrich im Rheingau

Bahnstation Eltville.

Fernruf: Amt Eltville 235.

Heil- und Pflegeanstalt für weibliche Epileptische und Idioten.

Eigner Arzt. Eigner Seelsorger.

Pflege durch Ordensschwestern.

Nähere Auskunft d. d. Verwaltung.

Wermuth-Wein

bester Magenwein

1/1 Fl. M. 15.— einschl. Weinsteuer

Weinbrand-Cognac

garantiert rein 1/1 Fl. Mk. 45.—

empfiehlt

Weinhlg. P. Andreas, Trier

Wichtig für Briefmarken-Sammler!

Kaufet nur solche Briefmarken, die den **Sammlungen der Missions-, Klöster- und Bonifatius-Vereinen** entstammen und deren Erlös den Klöstern und Missionen etc. mit zugute kommt. Mit **Auswahlsendungen** diene bereitwilligst.

Liefere auch Adressen wohltätiger Katholiken vom In- u. Ausland. Geeignetes Adressenmaterial zum Sammeln milder Gaben für Geistliche im Kirchbau und Kirchbauvereine. Besitze deren ca. 900 000 Adressen aller Stände u. Berufskreise. Alle neuen Republikmarken sind zu haben.

Kaufe ganze Sammlungen und seltene Einzelstücke und Massenware zu höchsten Preisen.

Eduard Knöppel, Missionsmarken-Zentrale, **Cassel (Hessen).**

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.

PAX

Rechtsschutzstelle
Pax-Informationen

Kur- und Erholungsheime
Unkel a. Rh., Mergentheim, Nordseebad Juist

Pax-Spar- und Darlehnskasse
Rat und Auskunft kostenlos

Versicherungen aller Art
auf Grund von Vergünstigungsverträgen

Vereinsorgan — Reiseführer

Generalsekretariat Köln am Rhein
Steinfeldergasse 15, Pax-Haus.

BREMS-VARAIN · TRIER

Brotstrasse 25.

Kunstgewerbl. Werkstätten für Kirchengeräte und -Gefässe.

Anfertigungen nach eigenen u. gegebenen Entwürfen.

Tabernakeltüren.

Grosses Lager fertiger Geräte u. Gefässe zu Ausnahmepreisen. — Originalabbildungen auf Wunsch kostenlos.

Ave Maria

Zeitgemäßes Kongregationsbuch für Jungfrauen-Vereine.

Vielerorts eingeführt. Besondere Ausgaben für die Diözesen Köln, Münster, Osnabrück, Paderborn. Von Pfarrer J. Hatsband. 12. Aufl. 200 Seiten.

Halbleinenband Rotschnitt	Mk. 1.80	Präsides erhalten Probestücke gratis
Halbleinenband Goldschnitt	Mk. 3.75	
Kunstlederband Goldschnitt	Mk. 5.40	

Verlag Butzon & Bercker G. m. b. H., Kevelaer (Rhld.)

Geschichte d. deutschen Katholikentage

Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands von Dr. Johannes B. Kißling.

In zwei Bänden. Soeben erschien der 1. Band.

XVI und 506 Seiten 14.— Mk., gebunden in Originalband 16.— Mk.
Der 2. Band erscheint Ende 1920.

Das Werk ist berufen, die tiefgewurzelte Teilnahme der deutschen Katholiken für den Mittelpunkt ihrer Organisation, den Katholikentag, neu zu beleben. Verf. erzählt in Bd. 1 dessen Geschichte bis 1869, indem er zuerst den äußeren Hergang der Versammlungen im Rahmen der Zeitgeschichte schildert und dann in systematischen Ueberschichten überall das Hochbedeutende berichtet, was aus den Verhandlungen in religiöser, kirchen- und schulpolitischer, kultureller und sozialcaritativer Hinsicht hervorgegangen ist. So bietet das Werk das lang entbehrte „Handbuch" der Generalversammlungen des katholischen Deutschland.

Das Buch ist für jeden Katholiken unentbehrlich.

Von demselben Verfasser erschien 1918:

Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtliche Darstellung. Von Dr. Joh. B. Kißling. 2 Bände. 1./2. Aufl. gr. 8°. XII, 424 und XII, 441 S. 1918. Gebd. 15.50 Mk.

Historisch-politische Blätter 1918, Heft 3. ... leidenschaftslose und sachlich vornehme Darstellungsweise ... erstaunliche Reichhaltigkeit ... maßvoll u. objektiv .. unbestritten der beste Führer durch die oft sehr verworrenen Verhältnisse u. Entwicklungslinien d. Protestantismus in Deutschland.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Paulinus-Druckerei

G. m. b. H.

TRIER a. d. Mosel

Saubere Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

Mechanisch und elektrisch betriebene

Turmuhren

liefert in bester Ausführung

B Vortmann

Turmuhrenfabrik

Gegr. 1851 Gegr. 1851

Recklinghausen in Westf.

W. Krefft AKT. GES. Gevelsberg IN WESTF.

Die Glasmalerei von JOSEF FRIES, TRIER

Kapellenstraße 33 Telefon 244

Bitte Straße und Hausnummer genau beachten. :: Neu gegründet

empfiehlt sich der hochwürdigen Geistlichkeit zur Anfertigung aller

Glasmalereien und Kunstglasereien

in solider und kunstgerechter Ausführung.

Reparaturen prompt und billig

Entwürfe, Kostenanschläge und Besichtigung meiner Kunst-Anstalt ohne jede Verbindlichkeit.

M. Commes

Entenpfuhl 21 **Coblenz** Entenpfuhl 21

Bedeutendes Spezial-Geschäft

in Porzellan-, Glas-, Kristall- und Luxus-Waren

Glas- und Porzellan-Waren

aller Art in gediegenen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen.

Klöster, Anstalten, Institute erhalten Vorzugspreise.

Neueinrichtungen mit besonderen Rabatten.

Messweinpöllchen. Messweinflaschen.

Sturm-Kirchenweihrauch

Kilopakete Körner und Pulverform

Johannes Sturm

Rauchfaßkohlen-Pressung und Weihrauchimport,
Gelsenkirchen in Westfalen, Weststraße 26.

Altar-Kerzen

Wachsstöcke. Hauskerzen, Anzündewachs, Ewiglicht-Blöcke, Weihrauch Pfd. 6½ u. 7 M. Rauchfass-Kohlen.

Gebr. Müller

Silesia-Kerzenfabrik Patschkau

Gegründet 1839.

Joh. Rollmann

Atelier für Kirchen-Malerei

Trier, Speestr. 11.

Künstlerische Ausführung in allen Stilarten, Polychromierung von Statuen, Altären, sowie Renovierung von alten Wandgemälden.

Aloys Roeder

Kaiserslautern

Kunstanstalt für kirchliche Glasmalereifenster in einfachster und bester Ausführung, Dekorationsmalerei Fassen und Malen von Figuren, Altarvergolderei.

A. W. Schulgen

KUNSTVERLAG

Verleger des hl. apostolischen Stuhles

Düsseldorf, Oststrasse Nr. 68

SPEZIAL-GESCHÄFT

für religiöse Bilder in allen Grössen und Preislagen

Spezialität: Kleine Stahlstich-Heiligenbildchen in Gebetbuchformat, einfach mit Spitzen- und Trauerrand für Primiz- u. Toten-Andenken

Alle Gartensämereien beziehen Sie am besten von

E. Rosenfelder Samenhdlg.

Freudenstadt, Württg.

Preisliste frei.

Anzeigen, die in Heft 8 des ‚Pastor bonus' zur Aufnahme gelangen sollen, erbitten wir bis zum 10. April cr.; später einlaufende können für diese Nummer keine Berücksichtigung finden.

Wir bitten unsere verehrl. Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen, welche auf Grund der hier abgedruckten Anzeigen erfolgen, gefl. stets auf den ‚Pastor bonus' zu berufen.

Jesus, das Brot der Kinder

von F. M. de Zulueta S. J.

In dem Werkchen „Jesus, das Brot der Kinder" wendet sich der hochwürdige Verfasser an die jungen Kommunikanten selber im Tone liebevoller Unterhaltung. Anknüpfend an das Manna, als Vorbild der heil. Kommunion, lehrt er in anschaulicher Weise alles, was die Kleinen nach dem Dekret des Hl. Vaters „Quam Singulari" zum Empfange des allerheiligsten Sakramentes wissen müssen, ganz entsprechend ihrer Fassungsgabe. Die liebreichen Worte eines echten Kinderfreundes, zuweilen mit launigem Scherze untermischt, werden zudem Anregung und Anleitung zu einer wahren Herzens-Vorbereitung geben, und zu einem innigen Verlangen nach Jesus, dem Brote der Kinder. So ist das Büchlein so recht geeignet, Unterweiser und Führer der Kleinen zu sein in der wichtigen Zeit der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion.

Preis in Geschenkeinband gebunden Mk. 3.—
(inklusive Buchhändler-Aufschlag).

Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier

Für die Bücherei des Priesters!

In unserm Verlage ist soeben neu erschienen:

Die Herz-Jesu-Verehrung d. deutschen Mittelalters

nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von C. Richstätter, S. J.

Bd. II: Gebete, Dichtungen, Bildwerke, Nachwirken.
Mit zahlreichen Illustrationen. Preis gebunden Mk. 11.—.

Früher ist von dem elben Werke erschienen:

Bd. I: Predigt und Mystik. Preis gebunden Mk. 7.—.

Der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" nennt diese Abhandlung „Die Entdeckung einer neuen Welt" und schreibt darüber: Eine neue Welt wird es für nicht wenige sein, aber für jedes gläubige Gemüt eine anziehende Welt, die nicht minder gedrucksvoll wirkt als das weihrauchdurchwehte Innere altehrwürdiger Dome und Kapellen, deren mystisches Dunkel von dem gedämpften Licht alter gemalter Fenster durchleuchtet und durch das Gebet von Jahrhunderten geweiht ist.

Gleichzeitig empfehlen wir für den Monat Mai:

Marien-Predigten

Von Dr. Ph. Hammer. 4., verbesserte Auflage. Preis gebunden Mk. 4.80.

Was von den Schriften und Predigten des verstorbenen Dechanten Dr. Hammer im allgemeinen gilt, daß sie gehaltreich und originell sind, das gilt auch in hohem Grade von den vorliegenden Abhandlungen. Durch das Ganze geht ein frischer, lebhafter Zug. Namentlich ist es der in den Predigten angeschlagene gemütvolle Ton, der unwiderstehlich zum Herzen dringt. Die eingeflochtenen Beispiele sind mit oratorischem Geschick verwendet. „Schles. Volkszeitung".

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Zu den angeführten Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 20%. Erhöhung der Preise wie der Teuerungszuschläge bleibt vorbehalten.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**